H. o. l.
83.

F. H.

H. b. o.
83.

J. H.

Festgabe

zur

vierten Säcularfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst.

Eine Darstellung

der

Entstehung, Ausbreitung und Vervollkommnung

der

Typographie

bis zur gegenwärtigen Zeit.

Von

Heinrich Heinlein,

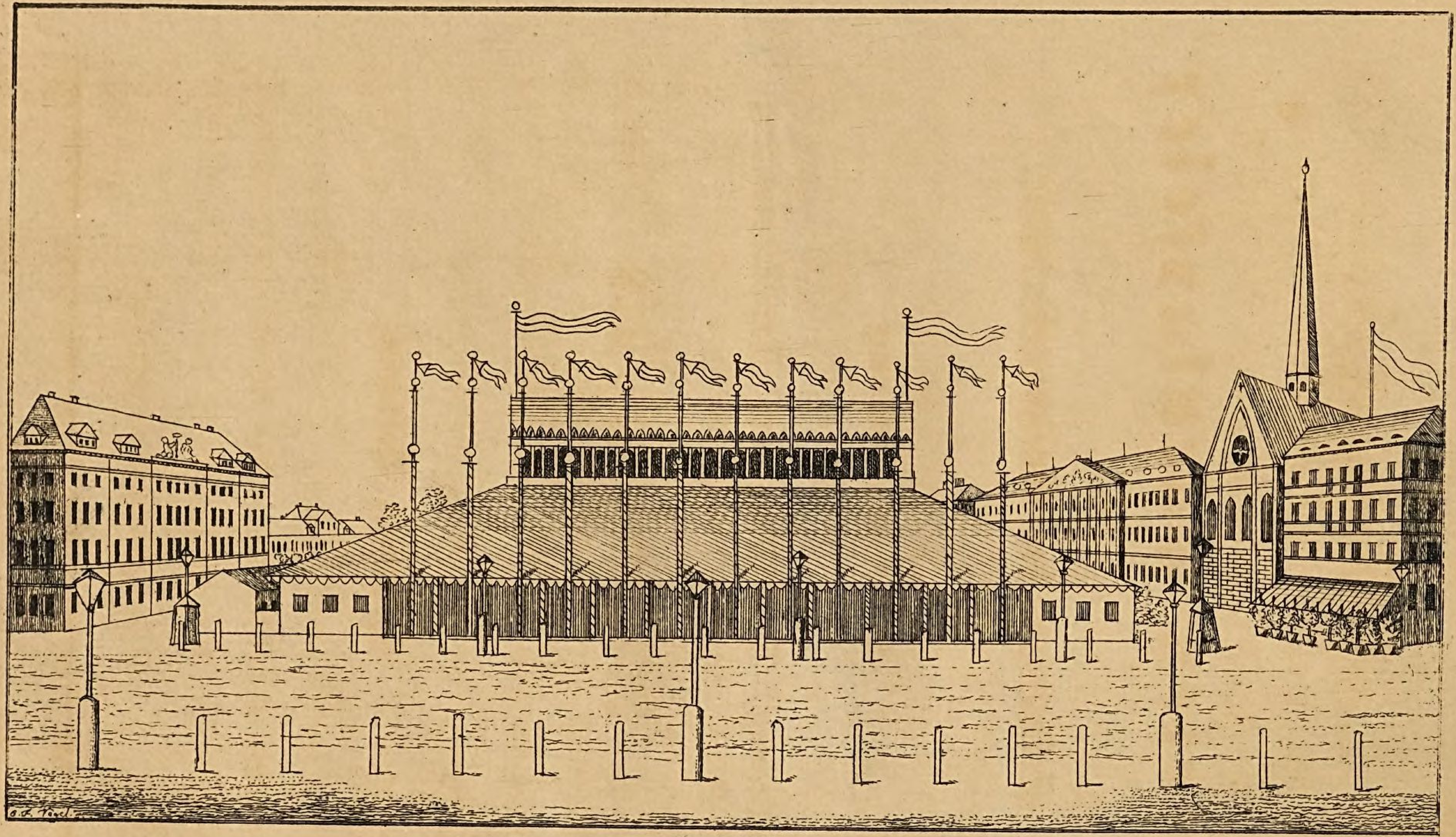
Mitglied der leipziger Buchdruckergesellschaft.

Mit einer Abbildung des Festsalons.

1840.

Verlag von Carl Drobisch in Leipzig.

Aufgeschnittene und beschmuzte Exemplare werden unter keiner Bedingung zurückgenommen.



Fest-Salon
zur vierten Secularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst
(d. 24, 25, 26 Juni 1840) errichtet zu Leipzig auf dem Augustusplatze.

Festgabe
zur
vierten Säcularfeier
der
Erfindung der Buchdruckerkunst.

Eine Darstellung
der
Entstehung, Ausbreitung und Vervollkommnung
der
Typographie
bis zur gegenwärtigen Zeit.

Von
Heinrich Heinlein,
Mitgliede der leipziger Buchdruckergesellschaft.

Mit einer Abbildung des Festsalons.

1840.
Verlag von Carl Drobisch in Leipzig.

[illegible]

zur

vierten Säcularfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst.

Eine Darstellung

der

Entstehung, Ausbreitung und Vervollkommnung

der

Typographie

bis zur gegenwärtigen Zeit.

von

Heinrich [illegible]

[illegible]

Mit einer [illegible]

1840.

[illegible]

Zueignung.

Euch Allen, die seit Jahren mir gewogen,
Euch Allen ist's geweiht, um die das Band,
Sei's früher oder später, sich gezogen,
Das Gutenberg um seine Jünger wand;
Euch Allen, die in heitern Lebensstunden,
Sowie in sorgenvoller Mitternacht,
Erholung, Lehre, Rath und Trost gefunden
Durch unsre Kunst — sei's freundlich dargebracht.
Laßt stets uns das Vermächtniß heilig halten,
Das einst das Vaterland zum Heil uns gab,
Durch das den Ton, den Geist wir Euch gestalten
Und fesseln, daß er nimmer sinkt hinab

Zu Euren Weisen, die da unten schlafen,
Die aber, durch uns lebend, wirkend sind;
Die Lettern und die Presse sind ein Hafen
Für Untergang und Tod auf Kindeskind. —
Sprengt, die ihr's könnt, und Millionen danken,
Die Fessel, die des Geistes Flug erschlafft;
Gebt Hoffnung, daß uns bald in weisen Schranken
Das freie Wort die freie Presse schafft!

H. H.

Vorwort.

Noch steht lebhaft das Bild des erhebenden Jubelfestes der Einführung der Reformation in Sachsen vor unserer Seele, und schon erscheint die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, sie, die der Reformation selbst heilbringend voranging und ihr dann kräftig zur Seite stand. Das nahende Fest lenkt den Blick auf diesen jetzt so ausgebreiteten Zweig der Betriebsamkeit, der so segensreich auf den menschlichen Geist wirkte, und noch in der Zukunft unberechenbare Früchte für alle Geschlechter tragen wird.

Dem denkenden Künstler genügt es nicht, sich allein mit den Fortschritten im Gebiete seiner Kunst vertraut zu machen, sein Streben ist auch dahin gerichtet, dieselbe in ihrem Entstehen und ihrer weitern Ausbildung kennen zu lernen, und ein Gegenstand wie dieser, eine Kunst, die Gemeingut der gesammten Menschheit geworden, dürfte wol Allen, die von den Ereignissen der Zeit berührt werden, eine kurze Darstellung dieser wichtigsten

aller Erfindungen und ihrer Fortschritte bis zur Gegenwart nicht unerwünscht machen.

Seltsam bleibt es, daß gerade diese Kunst, die so Vieles der Vergessenheit entrissen hat, uns über ihre Entstehung wie über ihren Erfinder so sehr im Dunkeln läßt. Selbst bei allem Reichthum des Materials fehlt noch bis jetzt eine vollständige Geschichte der Buchdruckerkunst; denn die Schwierigkeiten, die ein solcher Versuch mit sich bringen würde, sowie das Lückenhafte, das die Ausführung desselben an sich tragen müßte, sind zur Genüge erkannt worden. Die Schuld, daß die Berichte über diesen Gegenstand so verwirrend und verwickelt geworden sind, mag lediglich darin zu suchen sein, daß schon von vielen Schriftstellern darüber geschrieben und gestritten worden ist, und bald dieser oder jener, aus besondern Beweggründen, bald der einen, bald der andern Stadt oder Person die Ehre der Erfindung zueignen wollte. Ja, erst jetzt macht wieder Jaroslaw Wrtátko Deutschland den Ruhm, das Vaterland des Erfinders zu sein, streitig, indem er zu beweisen sucht, daß Gutenberg ein Böhme sei, und höchstwahrscheinlich die ersten Versuche in Kuttenberg gemacht habe, wo er, wenn nicht daselbst geboren, sich längere Zeit aufgehalten haben soll. Die darüber aufgestellten Behauptungen werden aber wol ihrer Zeit nähere Beleuchtung und verdiente Würdigung finden.

Nah und fern sind bereits viele Schriften zu der jetzigen Säcularfeier erschienen, die reiche Ausbeute für die neuere Geschichte der Buchdruckerkunst geben dürften, und noch mehreren Arbeiten dieser Art kann man entgegensehen, sowie manchem ernsten und heitern Lied, das sich in den großen Jubel mischt — denn ein Literaturfest muß mit literarischen Erzeugnissen gefeiert werden. So schlinge sich immer dichter der Kranz geistiger Blüthen um die schönen Festtage, auf daß sie nach vier Jahrhunderten die wahre Weihe erhalten, und auch mir sei vergönnt, im Mai des Jubeljahres schüchtern diese Gabe einzuflechten, durch die ein Jünger Gutenberg's den großen Todten und seine Kunst zu ehren sucht.

In gedrängter Kürze sollen diese Blätter Das, was die Geschichtsforscher aus bestäubten Urkunden über die Erfindung der Kunst an's Licht des Tages förderten, aufbewahren, und das Sicherste und Wissenswertheste über die Fortschritte, mit Berührung der Typometrie, Melotypie, Stereotypie, Ektypographie und aller der vorzüglichsten Zweige, welche die Kunst getrieben, sorgfältig aneinandergereiht darstellen, um ein allgemein verständliches Bild zur Anschauung zu bringen, das ganz für die Gegenwart geeignet scheint.

Die Quellen, aus denen geschöpft wurde, sind theilweise angeführt. Ueberall, wo, in so vielen Schriften zerstreut, sich ein Körnlein fand, ist es emsig gesammelt und benutzt worden. Besonders reiches Material boten

verschiedene Handbücher der Buchdruckerkunst, das Journal für Buchdruckerei und Schriftgießerei, Geschichtswerke und Chroniken, sowie ich zugleich für die Mittheilungen vieler meiner Geschäftsgenossen hiermit meinen Dank ausspreche.

Inwiefern das vorgesteckte Ziel erreicht worden, muß dem Leser zur Beurtheilung überlassen bleiben. Aber mit der Versicherung, Alles gethan zu haben, was Zeit, Verhältnisse und Kräfte gestatteten, übergiebt vertrauungsvoll der Welt diese Arbeit und bittet um freundliche Aufnahme derselben

der Verfasser.

Leipzig, im Mai 1840.

Erster Abschnitt.

Erfindung der Buchdruckerkunst.

1400 — 1462.

Er fand, was die kühnsten Gedanken
Im Schachte des Geistes gesucht,
Das Samenkorn sproßte in Ranken
Frisch grünend und reifte zur Frucht.
Hungari.

Sehr treffend ist schon das funfzehnte Jahrhundert der Vorabend des Ueberganges aus dem Mittelalter in die neuere Zeit genannt worden, wo die Weisen der Römer und Griechen, aus den moderigen Schränken der Klöster erstanden, wieder unter den Völkern lebten, und das Licht der Aufklärung durch die Ritzen der Zellen drang, daß bald die Fackel der Reformation hellleuchtend aufloderte, wo die Feder mächtiger als das Schwert und die Weltgeschichte zum Weltgericht wurde, und Alles dies durch die Buchdruckerkunst, deren Erfindung ebenfalls, wie so viele andere Erfindungen und Entdeckungen, einer scheinbaren Kleinigkeit zugeschrieben werden kann. Wol Viele haben die Spielkarten gesehen, ohne dabei zu ahnen, daß diese als die eigentliche Grundlage zu dieser wichtigen Erfindung, deren vierhundertjähriger Geburtstag naht, betrachtet werden müssen. Bereits zu Anfange des 14. Jahrhunderts waren die Spielkarten

bekannt, die man in Frankreich zur Aufheiterung des melancholischen Königs Karl VI. mit damals lebenden Rittern und Hofdamen bemalte, in Deutschland aber die Kartenbilder nach der Lehnverfassung formte und die Bilder dann, als das Kartenspiel so beliebt und der Bedarf der Karten größer wurde, in Holz schnitt und sie auf Pergament oder Papier mittels eines Reibers abdruckte. So entstand die Holzschneidekunst oder Xylographie, die unstreitig die Mutter der Typographie genannt werden kann. Später suchte man Heiligenbilder auf dieselbe Art und Weise zu vervielfältigen, schnitt wol auch die Jahrzahl dazu und das älteste Document mit einer solchen ist das Bild des heiligen Christoph von 1423. Dieses Verfahren brachte natürlich auf den Gedanken, erst einzelne Worte und Sätze und endlich ganze Schriftseiten in Holz zu schneiden und abzudrucken. Die Chinesen haben zwar schon Jahrhunderte zuvor den xylographischen Bücherdruck gekannt, sind aber, durch die Eigenthümlichkeit ihrer Wort- und nicht Buchstabenschrift genöthigt, bis heute bei diesem Verfahren stehen geblieben. — So hatte sich denn nach und nach zu Harlem das Gewerbe der Briefdrucker gebildet, die noch um das Jahr 1442 eine eigene Innung oder Gilde zu Antwerpen ausmachten, ihre eigenen Rechte und Freiheiten hatten und später die Veranlassung wurden, daß man

Laurens Janszoon (Koster)

als den Erfinder der Buchdruckerkunst zu erheben versuchte, der aber eben nur Briefdrucker war. Er wurde 1370 geboren, und bekleidete später das, von seiner Familie erblich besessene, einträgliche Küsteramt an der großen Parochialkirche zu Harlem, woher sich der Beiname Koster erklärt. Hundert Jahre nach seinem Tode suchte der Arzt Hadrian Junius in einem erst 1588 gedruckten Werke „Batavia" dieser Sage mehr Glauben zu verschaffen,

indem er erzählt, daß einst Koster 1428 auf einem Spaziergange im Stadtwäldchen Buchstaben auf Buchenrinde geschnitten und damit zum Vergnügen seiner Enkel einige Zeilen auf Papier gedruckt, dann die Sache weiter verfolgt, mit seinem Schwiegersohn eine bessere Druckfarbe hergestellt und ganze Tafeln mit Bildern und Schrift und dann das holländische Speculum salvationis gedruckt, darauf die buchenen Stempel mit bleiernen und später mit zinnernen vertauscht habe. Da dieses Verfahren Beifall gefunden, sei das Geschäft ausgedehnter und mit Gehülfen betrieben worden, von denen ein gewisser Johannes in der Christnacht des Koster'schen Todesjahres 1439, uneingedenk des geleisteten Eides, Lettern und Werkzeug gestohlen habe und damit nach Amsterdam, dann nach Köln und endlich nach Mainz entflohen sei, wo er 1442 das Doctrinale des Alex. Gallus nebst den Tractaten des Peter Hispanus mit den entwendeten Lettern gedruckt habe. Die Wahrheit dieser ausgeschmückten Erzählung mag nun aber wol nur darin bestehen, daß ein Küster zu Harlem, den die Sage Lorenz, Sohn des Johann nennt, und der aller Wahrscheinlichkeit nach Briefdrucker war, nur das xylographische Verfahren des Bücherdrucks gekannt und auf diese Weise mehrere Werke, als den „Donat", ein Lesebuch der lateinischen Sprache, um den Schulkindern die Beugung der Nenn- und Zeitwörter zu lehren und das „Speculum salvationis", hergestellt habe, deren Abdrücke aber von denen mit beweglichen Lettern gedruckten merklich verschieden sind. Exemplare solcher Bücher, welche jetzt zu den größten bibliographischen Seltenheiten gerechnet werden, lassen sich noch ungefähr gegen 300 nachweisen, die etwa 25 verschiedenen Werken angehören. Ob Koster später wirklich Lettern aus Blei und Zinn gegossen, und auf diese Weise durch Zusammensetzung einzelner Buchstaben bei seinen Drucken verfahren sei, ist nicht genügend erwiesen

worden. — Schon 1628 ließ Scriverius eine Lobschrift auf Koster erscheinen und bei der dritten Jubelfeier 1740 trat Seiz, später Meermann für ihn auf, und bei einer Preisaussetzung der harlemer gelehrten Gesellschaft auf die beste Vertheidigung Koster's wurde 1816 die Abhandlung Koning's als die verdienstvollste anerkannt, und veranlaßte den harlemer Stadtrath am 10. und 11. Juli 1823 das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst mit großem Pomp zu feiern, wobei die Enthüllung eines dem Koster geweihten Denkmals im Stadtwäldchen, wo er seine Buchenrinde fand, erfolgte.

Trotz dem, daß noch mehrere Gelehrte als Scaliger, Miräus, Zeiler, Boxhorn und Andere die Stadt Harlem als den Ort der Erfindung bezeichneten, noch Andere dieselbe dem Franzosen Nicolaus Jenson, der nur einer der ersten Buchdrucker zu Venedig war, zuschreiben wollten, und selbst in Deutschland Theodor Zwinger den Mathematiker Johann Regiomontanus als den Erfinder vorführte, so bleibt doch bis jetzt am unzweideutigsten

Johannes Gutenberg

der Gefeierte, dem man mit Recht die selbständige Erfindung der Buchdruckerkunst zuschreiben kann. Aus einer Patrizierfamilie zu Mainz entsprossen, welche daselbst zwei Grundstücke, Gutenberg und Gensfleisch, besaß, nach denen sie genannt wurde, wendete er sich in seinem vierundzwanzigsten Jahre nach Strasburg, wo er sich mit Steinschleifen, Steinschneiden und Spiegelpoliren beschäftigte. — Da er sich wol niemals in glänzenden Vermögensumständen befunden hat, ging er im Jahre 1436 mit Andreas Dryzehn und Anderen einen Vertrag ein, nach welchem er seine Kunstfertigkeiten im Großen zu ihrem allgemeinen Vortheil auszuüben versprach; wahrscheinlich um Mittel zu finden, seine geheimen Pläne, welche sich schon auf die Buchdruckerkunst

bezogen haben mögen, zur Ausführung zu bringen. Als erwiesen wird angenommen, daß er 1436 in Strasburg Druckergeräthschaften und eine Presse besaß, die nach seiner Angabe ein gewisser Konrad Sasbach verfertigte, und daß er dort schon Druckversuche mit beweglichen Lettern machte. Die Veranlassung, welche ihn auf die Idee, Bücher zu drucken, gebracht, ist nicht bekannt, wie überhaupt über seine ganze Jugendgeschichte ein undurchdringliches Dunkel verbreitet ist. Möglich, daß er auf seinen Reisen die harlemer Briefdruckereien gesehen, und dadurch auf den Gedanken kam, die einzelnen Buchstaben gebrauchter Holztafeln zu trennen, um sie darnach zu neuen Worten aneinander zu fügen.

Durch den Tod eines Mitgliedes, mit dessen Erben Gutenberg in einen Rechtsstreit verwickelt wurde, löste sich der Verein auf, weshalb er sich, da er überhaupt in Strasburg die gewünschte Unterstützung nicht fand, im Jahre 1444 wieder nach seiner Vaterstadt Mainz wendete, wo er anfänglich mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, vielleicht darum, weil er sich keinem Zweiten offenbaren wollte. Sein glühender, schaffender Geist und der von diesem Unternehmen sicher zu berechnende Gewinn, da zu jener Zeit das geistige Leben einen regern Aufschwung nahm und das bis dahin übliche Mittel, die Bücher zu vervielfältigen, unzureichend geworden war, drängte ihn aber, sich endlich nach mehreren fruchtlosen Bestrebungen mit einem mainzer Goldschmied,

Johann Fust

oder Faust genannt, zu verbinden, welcher Geld zu seinen Plänen herbeischaffte.

Nach einem noch vorhandenen Notariatsact vom 6. Nov. 1455 ist zu ersehen, daß ihm Fust zur Errichtung einer Werkstatt

im Großen um das Jahr 1450 800 Gulden geliehen hatte, und als auch diese Summe zur Vollendung des begonnenen Werkes nicht ausreichte, brachte Fust ein neues Darlehn, wogegen ihm nun Gutenberg seine Druckerei als Unterpfand verschreiben mußte. Mit eiserner Ausdauer und neuen Kräften verfolgten beide jetzt den Druck des Psalters, aus dem die Sage später eine ganze Bibel machte, deren Druck Gutenberg erst im Jahre 1452 oder 1453 begann, welches die 42zeilige oder sogenannte Gutenberg'sche ist *).

Auf welche Art und Weise sie bei ihrer Arbeit verfuhren, mag eine Stelle aus Birken's „Oesterreichischem Ehrenspiegel" erklären, wo es Seite 527 heißt:

„Sie begunten erstlich hölzerne, bleierne und zinnerne Buchstaben in der Mitte gelöchert, zu schnitzen und zu gießen, welche man mit einem Draht aneinander steckte, und also aus

*) Die Angaben über den Druck ihres ersten Werkes sind so ungenügend und widersprechend, daß sich schwerlich etwas Bestimmtes darüber mittheilen läßt. Jedoch scheint der Psalter mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben als die Bibel, wenn man die Schwierigkeiten des Unternehmens erwägt, welche der Anfang bieten mußte. Einige sprechen sogar von einer Ausgabe der Bibel von **1450**, in der zuerst die metallenen Buchstaben vorkommen und von welcher sich ein Exemplar in der Mazarinischen Bibliothek zu Paris befunden haben soll. Eine Stelle im „Oesterreichischen Ehrenspiegel" deutet ebenfalls darauf hin, wo es unter Anderem heißt: „— In dem Jahre unsers HErrn, da man schrieb **1450**., da war ein gülden Jahr, da begann man zu drucken, und war das erste Buch, das man druckte, die Bibel zu Latein und ward gedruckt mit einer groben Schrifft (Mönchsschrift), als da ist die Schrifft, damit man die Meßebücher druckt." — Andere Angaben melden, daß der Druck der Bibel erst fünf Jahre später vollendet sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind auch manche Drucke aus späteren Jahren für frühern Ursprungs gehalten worden, da die Angabe des Jahres und der Name des Druckers fehlte. Zu jener Zeit, wo der Buchdrucker zugleich Schriftgießer und Schriftschneider sein mußte, konnte oftmals der Anfänger unvollkommnere und weniger schöne Lettern bei seinem Druck anwenden als sein Vorgänger, bei dem er die Kunst erlernte, und deshalb war es leicht, in die Versuchung zu gerathen, solche Leistungen einer frühern Zeit zuzuschreiben.

vielen Buchstaben eine Zeile und aus vielen Zeilen eine Form zusammenzusetzen — — und werden dergleichen gelöcherte Buchstaben allda zu Mayntz noch heutiges Tages den neuen Druckergesellen, wenn sie das Postulat verschenken, zum sogenannten Tauff-Pfennig eingebunden."

Ebenso dürfte ein altes Zeugniß von dem Abte Johann Trithemius aus seiner Spanheimischen Chronik hier am Orte sein, welches lautet wie folgt:

„In diesen Zeiten ist in der deutschen Stadt Maynz, und nicht in Italien, wie einige fälschlich geschrieben, die wunderbare und zuvor unerhörte Kunst, Bücher zu drucken ersonnen und ausgeführt worden, von Johann Guttenberger, Bürger zu Maynz, welcher nachdem er fast alles sein Vermögen auf die Erfindung dieser Kunst gewendet, und wegen großer Schwierigkeiten bald an diesem und jenem Mangel litt, wollte er aus Desperation das Werk liegen lassen; bis er es endlich mit Rath und Kosten Johannis Fust, auch eines Mayntzischen Bürgers, zu Stande gebracht. Erstlich haben sie die Buchstaben auf hölzerne Formen ordentlich eingeschnitten, und ein Vocabel-Buch, Catholicon genannt, gedruckt; weil sie aber auf diese Formen nichts mehr drucken kunten, haben sie es subtiler angegriffen, und eine Art erfunden, die Formen oder Matrices und Modelle von allen Buchstaben des lateinischen Alphabets zu gießen, daraus sie hernachmals die Buchstaben von Ertz oder Zinn gegossen, die zu allem Druck genug waren, und selbige erst mit dem Messer zurecht schnitzten. Und in Wahrheit, wie ich fast vor 30 Jahren aus dem Munde Peter Schäfers (Schöffer), der des ersten Kunsterfinders Eydam war, gehöret, so hat diese Druckerei im Anfange große Difficultäten gehabt: denn da sie die Bibel druckten, hatten sie schon 4000 Rheinische Gülden ausgelegt, ehe sie den 12 Bogen (in Folio) zu

Ende gebracht. Aber der jetztgedachte Peter Schäfer, damals Diener, hernach Eydam des ersten Erfinders Johannis Fust, ein kluger und geschickter Kopf, hat eine leichte Art von Schriftgießen erfunden und die Kunst, wie sie jetzt ist, vollendet. Es wohnten diese drei, Guttenberg, Fust und Schäfer zu Maynz im Hause zum Jungen genannt, welches hernach stets das Druckerhaus genannt ward." —

Ein glücklicher Zufall machte Gutenberg und Fust um das Jahr 1451 mit dem eben erwähnten, unternehmenden

Peter Schöffer

von Gernsheim bekannt, welcher früher Schreiber war und längere Zeit in Paris gelebt hatte. Dieser führte die neue Kunst ihrer Vollendung entgegen und krönte sie dadurch, daß er den glücklichen Gedanken zur Ausführung brachte, die Buchstaben in Stahl zu schneiden, diese dann in Kupfer abzuschlagen, aus welchen Formen nun Lettern in Menge gegossen werden konnten, und zugleich größere Gleichförmigkeit und verschiedene Größen der Typen ermöglicht wurden, während zuvor Gutenberg und Fust, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, nur Matrizen (Mutterformen) aus Blei gossen, aus welchen sie wiederum die Buchstaben abformten. Das erste mit gegossenen Lettern gedruckte Buch war „Durandi Rationale divinorum officiorum" von 1459. —

Fust, der in Schöffer bald den tüchtigen Gehülfen erkannte, suchte ihn dadurch zu fesseln, daß er ihn zu seinem Schwiegersohn machte. Fust, der sich durch Schöffer's Beistand fähig fühlte, das Druckergeschäft ohne Gutenberg's Hülfe zu betreiben, suchte sich des Erstverbundenen zu entledigen, indem er absichtlich zu einer Zeit, wo Gutenberg zahlungsunfähig war, eine bedeutende Summe zurückfoderte, und da dieser nicht Gnüge zu leisten vermochte, suchte Fust es bei Gericht so weit zu bringen, daß

ihm Gutenberg die zwölf fertigen Bogen und seinen Antheil an der Druckerei überlassen mußte, der dadurch sein Vermögen und die Früchte seiner Mühe verlor. Diese Trennung geschah im Jahr 1455. Zwei Jahre später vollendeten Fust und Schöffer den von Gutenberg begonnenen Psalter *), der schon 1459 eine neue Auflage erhielt.

Im Jahr 1462 litt Fust's und Schöffer's Officin ungemein bei der Eroberung von Mainz durch Adolph von Nassau. Sie vollendeten jedoch das erste Werk ohne Beihülfe Gutenberg's; es war dies die lateinische Bibel von 1462. Ein Exemplar davon befand sich auf der ehemaligen churfürstlichen Bibliothek zu Dresden. Auf dem letzten Blatte derselben findet man die Namen von Johann Fust und Peter Schöffer von Gernsheim, mit der Jahrzahl MCCCCLXII. Darunter befinden sich die Wappen von Peter Schöffer und Fust, von denen das Erste einen Widerhaken mit drei sechsspitzigen Sternen in einem Schilde zeigt, und das Zweite aus einem Schild, in welchem zwei ins Schrägkreuz gelegte Haken befindlich, besteht.

Um größeren und rascheren Absatz seiner Bibeln zu erzielen, gab sie Fust im Anfange für geschriebene aus, und reiste damit unter andern nach Paris, wo er eine Bibel für 100 bis 200 Gulden verkaufte, was allerdings Aufsehen erregen mußte,

*) Dieses Werk war ein Meisterstück der Kunst und die erste Ausgabe desselben so selten geworden, daß man nur noch sieben Exemplare kannte. Eins befand sich in der Bibliothek des Gymnasiums zu Freiberg in Sachsen, das zweite auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, das dritte im Kloster Roth bei Memmingen, das vierte unter den Büchern des Hofraths Duva in Hanover, das fünfte besaß Giradot de Profand zu Paris, das sechste die churfürstliche Bibliothek zu Aschaffenburg und das siebente die mainzer Universitätsbibliothek; dieses wurde im Jahr 1793 vom General Cüstine nebst einer Bibel von 1462 abgeholt, kam aber nicht am Ort seiner Bestimmung, der Nationalbibliothek, an. Gegenwärtig sind von dieser Ausgabe des Psalters nur noch fünf Exemplare bekannt.

da vorher eine Bibel wol das Dreifache gekostet hatte. Noch mehr aber wunderte man sich, daß alle Buchstaben und Punkte in den Exemplaren so gleichmäßig und übereinstimmend waren. Die Mönche, denen damals größtentheils das Abschreiben der Bücher überlassen war, sahen sich durch den Bibelverkäufer beeinträchtigt und erklärten ihn, aus Neid oder Unverstand, für einen Schwarzkünstler und Betrüger. Fust wollte deshalb Paris gern verlassen und verkaufte seine noch übrigen Bibeln zu geringerm Preise; die ersten Käufer glaubten sich daher betrogen und die Erbitterung gegen ihn stieg so, daß er genöthigt war sich durch die Flucht zu retten. Aber schon 1466 begab sich der Schlaue, vor ähnlichen Anfeindungen durch einen königlichen Schutzbrief gesichert, zum zweiten Mal nach Paris, wo er in demselben Jahre an der Pest starb. — Peter Schöffer druckte bereits 1467 allein. Dieser hinterließ zwei Söhne, Johann und Peter, und einen Enkel Ivo Schöffer, welche alle mehrere Werke ans Licht förderten. Ein von Peter gedrucktes „Compendium Tritemii de origine Regum" giebt zum Schlusse folgende Nachricht:

„Das gegenwärtige Werk ist gedruckt und vollendet im Jahre des HErrn 1515 an St. Margarethen-Abend, in der edeln und berühmten Stadt Mäyntz, erster Erfinderin dieser Kunst der Druckerey; durch Peter Schöffer, Enkel des weyland erbaren Mannes, Johannis Fusth, Bürger zu Mäyntz u. s. w." —

Noch verdient hier erwähnt zu werden das „Privilegium, so Iuo Schöffern, Bürgern und Buchdruckern zu Mäyntz von Ihro Käyserl. Maj. Karl dem Vten 1532 ist ertheilet worden." Dasselbe lautet wörtlich:

„Wir Karl der Fünfft von Gotts Gnaden Römischer Keyser zu allen Zeitten merer des Reichs, inn Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Hierusalem, Hungern, Dalmatien,

Croatien etc. König, Ertz=Hertzog zu Osterreich, Hertzog zu Burgundi etc. Graf zu Habspurg, Flandern, Tyrol etc. Thun kundt allermenniglich und sunderlich allen und jeden Buchtruckern, wo und an welchen orten die imm Heyligen Römischen Reich gesessen seind, zu wissen, daß Wir unserm vnd des Reichs lieben getrewen Juo Schöffern, Burgern zu Meyntz, den Abschied jetz gehalten Reichßtags zu Regenspurg, dergleichen die Reformation Vnsers Keyserlichen Cammergerichts imm eyn vnn dreissigsten Jar auffgericht und geschehen, auch die Halß oder peinlich gerichts ordnung, in truck zu bringen, beuelhen lassen haben. Dieweil er sich nun des Vnß zu vntertheniger gehorsam vnd gefallen inn der eil etwas mit vnstatten vndernommen, damit er dann davon widerumb, wie billich, zimlich ergetzlicheyt empfahe, So gebietten Wir allen obgemelten Buchtruckern, vnd sonst meniglich bei straff vnd peen Zehn marck Lottigs golts, Vnß halb inn vnser vnd des heyligen Reychs Cammer, vnnd den andern halben theil gedachten Juoni vnablåßlich zůbezalen, vnd wöllen, das obgemelte Buchtrücker, noch sunst jemant von jrent wegen den berürten Abschied, auch die Reformation vnsers Keyserlichen Cammergerichts, darzů die halß oder peinliche gerichts ordnung, gedachtem Juoni inn zweyen jaren den nechsten nach eynander volgend, nit nachtrucken, oder zům feylen Kauff haben oder außlegen, bei verlierung obgemelter peen vnd des selben jres trucks, den gemelder Juo, durch sich selbs oder eyn ander von seinet wegen, wo er den bei jr jedem finden wirt, auß eygem gewalt on verhinderung meniglichs zu sich nemen, vnd damit nach seinem gefallen handeln vnd thun mag, daran er auch nit gefreuelt haben. Es soll auch keynem andern getruckten Abschied, an eynichem ort, inn oder außerhalb gerichts oder

rechts geglaubt werden, sondern geuerde, das ist vnser ernstlich meynung. Geben vnder vnserm zu rück auffgetruckten Secret, inn unser vnd des heyligen Reichs statt Regenspurg, am letsten tag des Monats Julii, nach Christi vnsers lieben Herrn geburt, taußent fünffhundert vnnd imm zwey vnnd dreißigsten, vnsers Keyserthumbs imm zwölfften, und unserer Reich imm sibenzehenden jaren.“

Am 9. Juni 1836 wurde zu Ehren Schöffer's, dem die Buchdruckerkunst ihre eigentliche Ausbildung verdankt, in seiner Vaterstadt Gernsheim sein kolossales Standbild aus Sandstein errichtet. Die kurze Beschreibung der Einweihungsfeierlichkeit mag hier folgen. Schon mit Tagesanbruch belebten sich die Straßen der Residenz Darmstadt, und zu Wagen und Fuß zog man nach Gernsheim. Um zehn Uhr traf der Erbgroßherzog und dessen Gemahlin ein, um das Fest mit ihrer Gegenwart zu beehren. Die hohen Gäste begaben sich durch den als Spalier aufgestellten Festzug nach der Kirche, wo eine des Festes würdige Vorfeier stattfand, nach welcher sich der Zug, eröffnet durch weißgekleidete mit Blumen geschmückte Mädchen mit ihren Lehrern, und bestehend aus der Geistlichkeit, den Angestellten der Stadt und Beamten des Kreises, so wie aus den Buchdruckern und Schriftgießern, unter dem Geläute aller Glocken und Böllersalven, nach dem jetzt sogenannten Schöffersplatz bewegte, auf dem sich das verhüllte Monument befand. Der Präsident des Festcomité, Bürgermeister Hofmann von Gernsheim, begrüßte die Versammlung und nach einer Ouverture und einigen vom großherzogl. Kreissecretär Wernher gesprochenen, auf die Wichtigkeit des Festes Bezug habenden Worten, hielt der Geistliche Beneficiat Pfeifer eine längere Rede, worauf unter abermaligem Glockengeläute und Böllersalven sich die Statue plötzlich enthüllte, an deren Fuß ein Festlied gesetzt und gedruckt wurde, und die Schrift-

gießer in voller Thätigkeit waren. Das erste Exemplar, welches aus dieser Presse am Standbilde Schöffer's zu Gernsheim hervorging, wurde der Erbgroßherzogin überreicht. — Auf dem schönen, mit Kastanienbäumen umpflanzten Platze erhebt sich auf einem 12 Fuß hohen Piedestale von rothem Sandstein das kolossale Standbild Peter Schöffer's von der kunstgeübten Hand Scholl's gefertigt. Der ehrenfeste Druckerherr, im kräftigen Mannesalter, steht da in einem langen Ueberwurf, sinnend, eine Tafel mit Matrizen in der linken Hand, mit der rechten darauf hindeutend. Die Schriftcharaktere bilden die Worte: „Matrizen und Patrizen. 1450." Ein eisernes Geländer umgiebt das Denkmal, das auf der Vorderseite folgende Inschrift trägt:

Dem Andenken
Peter Schöffers
von Gernsheim,
weltlichen Richters zu Mainz,
dem Miterfinder der Buchdruckerkunst,
der durch seinen Forschungsgeist diese Kunst vervollkommnete und mit dem thätigsten Eifer
verbreitet hat
weihet diesen Denkstein
seine Vaterstadt, das dankbare Gernsheim,
im Jahre des Heils
1836.

Auf der Rückseite stehen lateinische Distichen von Arnold v. Bürgel Nach der Stadtseite zu ist Peter Schöffer's Wappen angebracht, während die Rheinseite Fust's Wappen trägt.

Nachdem die neue Kunst, hauptsächlich durch Schöffer's Vervollkommnung, reißende Fortschritte gemacht hatte, begann dieselbe Aufsehen zu erregen, daß selbst Fürsten sie ehrten, so wie die mit ihr Vertrauten, wie ebenfalls aus einer Stelle des „Oesterreichischen Ehrenspiegels" erhellt, wo es heißt:

„Dannenhero wurden diese Kunst-Verwandte von jederman beehret und bereichert, wie denn Kaiser Friedrich *) sie, Gold zu tragen, auch sonsten dem Adel und den Gelehrten gleich, befreyet, und insonderheit den Schrifft-Setzern einen Adler, den Druckern aber einen Greiff mit den Drucker-Ballen in der einen Klaue, und beede Wappen mit offenen Helm verliehen" **).

Gutenberg, welcher sich durch den treulosen Fust auf eine so hinterlistige Weise um seine Habe gebracht sah, fand jedoch bald Mittel zur Errichtung einer neuen Druckerei. Ein Rathsherr zu Mainz, Konrad Hummer (nach Anderen Homery), setzte ihn in den Stand, eine Werkstatt für sich zu errichten, mit der Bedingung, daß dieselbe nach Gutenberg's Tod wieder an ihn als Eigenthum zurückfalle, aus welcher bald mehrere Bücher hervorgingen, unter andern 1457 eine ebenfalls ausgezeichnet schöne Ausgabe der Psalmen und der astrologisch-medicinische Kalender für 1457 in Folio, wobei noch zu bemerken, daß dieses das erste Buch mit beigedruckter Jahrzahl ist, so wie das Catholicon von 1460, welches ihm ebenfalls zugeschrieben wird. — Gutenberg wurde vom Churfürsten Adolph von Mainz unter die Hofdiener aufgenommen, gelangte durch seine Thätigkeit

---

*) Friedrich III., römisch-deutscher Kaiser, von 1440—1493.

**) Da in der neueren Zeit öfter über das Buchdruckerwappen und seine Farben gestritten worden, so mag hier eine Beschreibung desselben nach C. F. Geßner u. A. seine Stelle finden. Im goldnen Felde befindet sich ein schwarzer Doppeladler, jedoch ohne Krone, dieser hält in der rechten Klaue einen eisernen Winkelhaken, in der Linken das Tenakel mit aufgestecktem Manuscript. Oben auf dem Schilde befindet sich ein offener gekrönter Helm, aus der Krone ragt ein geflügelter Greif von Silber mit ausgestreckter Zunge, welcher in seinen Klauen ein Paar übereinandergesetzte Druckerballen hält. Auf der rechten Seite ist der obere Theil der Helmdecke Silber, der untere roth, dahinter zeigt sich ein blauer Grund; links ist der obere Theil der Helmdecke roth, der untere Silber, der Grund ebenfalls blau.

und scharfen Verstand zu wohlverdienten Ehren — er wurde selbst um das Jahr 1465 in den Adelstand erhoben — und beschloß sein erfolgreiches Leben am 24. Februar 1468. Sein Name wird unvergessen bleiben, so lange seine Erfindung die segensreichen Früchte für Mit- und Nachwelt entfaltet. In der neuesten Zeit hat man ihm ein Monument gesetzt, das Jahrhunderten trotzt, doch seine Kunst wird nach Jahrtausenden, vielleicht auf der höchsten Stufe menschlicher Fertigkeiten, seinen Namen nennen, wenn jenes längst verwittert und untergegangen ist.

Dem seit November 1831 zu Mainz wirksamen Verein zur Errichtung eines Gutenbergdenkmals verdankte man am 14. August 1837 das durch Kanonendonner und Glockengeläute begrüßte Fest, an welchem das von Thorwaldsen ausgeführte Denkmal enthüllt werden sollte. Ein Festzug, bestehend aus der vorschreitenden österreichischen Regimentsmusik, der zahlreichen Schuljugend, nach ihren Klassen geordnet, aus den obrigkeitlichen und städtischen Behörden, einer alten hölzernen, bekränzten Druckerpresse, auf welcher das Catholicon lag, die auf einem niedern Wagen von drei prächtig gezierten Schimmeln gezogen wurde, die Abgeordneten der Buchdrucker fremder Städte in Abtheilungen nach den Fahnen und Farben ihrer Länder und Provinzen, bewegte sich an dem Hof zum Gutenberg vorbei über den Domplatz in den Dom. Der weite Platz um das Monument füllte sich nach und nach mit Tausenden von Zuschauern, für welche ein ungeheueres Amphitheater erbaut war, in zehn Reihen stiegen die Sitze hinter einander empor und auf der hohen Hinterwand desselben flatterten durch Laubgewinde verbundene Fahnen, mit den Wappen und Farben von 25 Städten, die in ihrer Ordnung die Idee der Entwicklung und Fortpflanzung der Buchdruckerkunst versinnlichen sollten. Ueber diesen wogten

aus den höchsten Fenstern des Theaters zwei andere mächtige Fahnen, mit dem mainzer und dem verbündeten österreichisch-preußischen Wappen, herab. Im Rücken des Monuments war ein weiter viereckiger Platz für stehende Zuschauer gelassen, hinter welchem eine Bühne für die Sänger und Musiker sich an die protestantische Kirche lehnte. In der Mitte des Platzes erhob sich das verhüllte Standbild Gutenberg's. Vom Dom bis nach diesem Platze war von österreichischem und preußischem Militair ein Spalier gebildet, durch welches nach der feierlichen Messe der Zug nach dem Platz gelangte. Der Bischof und die höheren Behörden nahmen vor dem Standbilde, von zahlreichen Buchdruckern umstanden, ihre Sitze ein, fürstliche und andere hochgestellte Personen und reichgeschmückte Frauen zierten den Altan des Theaters. Alle Fenster waren mit Menschen besetzt, selbst die Dächer erstiegen, abgedeckt und in Schaugerüste verwandelt. Ein von Neukomm componirtes Tedeum begann auf ein gegebenes Zeichen. Von den Musikchören dreier preußischer Regimenter begleitet wirkten 1200 Sänger, wirbelnde Trommeln und Kanonendonner im Takt. Nach dem Gesange hielt der Präsident des Gutenberg-Vereins, Dr. Pitschaft, eine Rede über Gutenberg's Verdienste und die Bestrebungen des Vereins. Zugleich wurde das Monument der Stadt überwiesen und auf die Worte: „Gutenberg ist nicht todt, er lebt, er ist mitten unter uns!" sank unter Kanonensalven die Hülle des Monuments und tausendstimmiger Jubel begrüßte die eherne Statue, die, von der Sonne vergoldet, ehrwürdig auf ihrem Marmorblocke stand. Während in kurzer Gegenrede ein städtischer Beamter das Denkmal im Namen der Stadt übernahm, wurden am Fuße desselben Lettern gegossen und ein Lied auf der Stelle gesetzt, gedruckt und in zahlreichen Abdrücken unter die begierig darnach haschende Menge ausgestreut. Zum Schlusse der Feier wurde von der mainzer Liedertafel

das Volkslied „Heil dir Moguntia“ vorgetragen, in dessen Schlußworte der Strophen alles Volk einstimmte. Am Nachmittage sammelten sich einige hundert Gäste im Gutenbergshofe zu einem Festmahl. Am Abend, an dem viele Häuser illuminirt waren, entzückte im festlich geschmückten Theater das eigens zu diesem Feste gedichtete und componirte Oratorium „Gutenberg“ die gedrängte Menge.

Am zweiten Tage sah man das Volksfest eines Schifferstechens auf dem Rhein. Schiffe, Boote und Kähne bildeten einen weiten Halbkreis um die zwölf Schiffer, die hier vor den, auf dem Wasser und am Ufer wie auf den nahen Hügeln dichtgedrängten Zuschauern ihre Geschicklichkeit entfalteten. Der Tag war heiter, und der Ostwind tändelte mit unzähligen Flaggen, Fahnen und Wimpeln, die an die Maste und an das Tauwerk geknüpft waren. Musik und Kanonendonner füllten die Pausen. — Am Abend wurde von den Buchdruckerdeputationen eine Fackelmusik mit Gesang dem Monumente Gutenberg's gebracht, das im rothen Fackellicht, von emporsteigendem Dampf umgeben, ernst auf die fröhliche Menge herabzublicken schien.

Am dritten Tage versammelten sich die Gelehrten, Buchdrucker und Buchhändler im Saale des Gutenberghofes, um über den künftigen Termin der Säcularfeier der Buchdruckerkunst einen Beschluß zu fassen, und sie entschieden für den Johannistag 1840, der ohnedem das alte Herkommen für sich hat. — Obgleich Einige, die größere Erwartungen gehegt hatten, wichtigere Beschlüsse vermutheten und sich getäuscht fanden, so schied doch die Mehrzahl der Fremden mit froher Erinnerung und dem erhebenden Gefühl, daß die Zeitgenossen dem Wohlthäter der Menschheit einen Theil der Schuld abtrugen, die er, vielleicht selbst nicht ahnend, ihnen auflegte.

Auch zu Strasburg wird dem deutschen Gutenberg 1840 ein Denkmal errichtet werden. Das Modell war bereits im Mai 1839 durch David von Angers vollendet und Alles zum Gusse bereit. Ein Verein, der sich in Paris gebildet hatte, um der Stadt Strasburg in ihrem Unternehmen behülflich zu sein, forderte am 8. Mai 1839 in einem Artikel des Journal des Débats zu Beiträgen auf und suchte eines Theils Frankreich die Ehre der Erfindung zuzueignen. In erwähntem Artikel heißt es unter Anderem:

„Durch Strasburg also wurde ganz Frankreich die ewige Ehre einer Erfindung zu Theil, welcher die Fortschritte aller gebildeten Völker sowol, wie alle seit vier Jahrhunderten vorgekommene Verbesserungen zuzuschreiben sind.“ —

Am Schlusse dieses Abschnittes muß noch zweier Männer gedacht werden, welche ebenfalls als Erfinder der Buchdruckerkunst bezeichnet worden sind, aber nur Schüler Gutenberg's gewesen zu sein scheinen. Diese mögen gleichsam den Uebergang zur zweiten Periode bilden, da sie doch sicher die ältesten bekannten Buchdrucker sind.

Johann Mentelin

war der Erste, der die neue Kunst von Mainz nach Strasburg brachte und daselbst eine Druckerei errichtete. Mit dieser Ehre begnügten sich aber später die Strasburger nicht und suchten zu beweisen, daß Mentelin oder Mentel zuerst die Buchdruckerkunst in Strasburg erfunden, wo ihm Gutenberg dieselbe abgelauscht und nach Mainz gebracht habe. Sie beriefen sich auf zwei in ihrem Stadtarchiv befindliche Nachrichten, von denen die erste, ohne Name des Berichterstatters, mit der zweiten übereinstimmt, die von Daniel Specklin, Baumeister

zu Strasburg, aufgezeichnet worden ist und folgendermaßen lautet:

„Anno 1440. damahlen ward die herrliche Kunst, die Buchdruckerey zu Straßburg erfunden, durch Johann Mentele am Fronhof zum Thier-Garten, sein Schwager Peter Scheffer und Martin Flach verlegten solches, aber sein Diener Johann Genßfleisch, als er ihme die Kunst hatte genugsam abgestohlen, flohe er in seine Heimath gen Mäyntz, da hat er solches durch den Guttenberger, welcher reich war, alles besser in Ordnung bracht, über dessen Untreu bekümmert sich der Mentele so hart, daß er starbe vor Leyd, ward zu Ehren der Kunst ins Münster begraben, und eine Drucker-Preß auf seinen Grabstein gehauen, hernach strieffe GOtt seinen Diener den Genßfleisch auch, daß er bis an sein End ist blind worden, ich habe die erste Preß, auch die Buchstaben gesehen, waren von Holtz geschnitten, auch gantze Wörter und Syllaben, hätten Löchle, und fasst man sie an eine Schnur nach einander mit einer Nadel, zoge sie darnach den Zeilen in die Länge, es ist schad, daß man solches Werk, welches das allererste in der Welt gewesen ist, hat lassen verloren werden." —

Dagegen streitet Tentzel in seiner 1700 zu Gotha erschienenen Schrift „Ueber die Erfindung der Buchdruckerkunst" und sagt unter Anderem: Die in dieser Chronik enthaltenen Schreib- und Redensarten zeigten, daß sie höchstens nicht über 100 Jahr alt sind, und also von der anderthalbhundert Jahr zuvor erfundenen Buchdruckerkunst kein authentisches Zeugniß ablegen könnten; obgleich Daniel Specklin, wenn dieser gelebt, werde darin nicht gemeldet, von der Presse und den Buchstaben spricht als von Dingen, die er gesehen habe. Auch stimme diese Nachricht nicht mit andern Forschern überein, wie z. B. Wimpheling, der sich lange Zeit in Strasburg aufgehalten und die beste Gelegenheit

gehabt habe, sich in dem Stadtarchiv umzusehen, in seiner Schrift, in der er Alles zum Lobe Strasburgs, was es bei der Druckerkunst gethan, aufgezählt, nirgends den Mentelin als Erfinder, sondern nur für denjenigen, der zuerst die Druckerei zu Strasburg practicirt habe, anführt. —

Mentelin starb 1478. Zu vorzüglichen Seltenheiten gehören die Mentelin'schen Drucke der alten römischen Classiker.

Albrecht Pfister

erscheint auch als Mitbewerber um die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst. Nach der Zahl seiner noch vorhandenen Drucke muß er schon gegen 1450 zu Bamberg damit begonnen haben, und seine Typen, die zwar nicht wesentlich von denen Gutenberg's abweichen, besitzen dennoch Eigenthümlichkeit genug, um nicht mit jenen verwechselt werden zu können. Auf welche Art und Weise er schon 1457 in den Stand gesetzt war, eine lateinische Bibel in drei Foliobänden (die 36zeilige) zu drucken, ist bis jetzt noch nicht genugsam ermittelt. Wahrscheinlich war er durch die Wohlhabenheit seiner, am Stadtmagistrate bediensteten, Voraltern in den Stand gesetzt, sich in der Officin Johann Gutenberg's zu Mainz in der Buchdruckerkunst auszubilden, und bis 1461 acht kleinere und größere Werke aus der von ihm gegründeten Druckerei und Holzschneideanstalt erscheinen zu lassen. Obschon die öffentliche Bibliothek zu Bamberg nur Bruchstücke mehrerer Druckwerke von ihm besitzt, so nahm doch das Bibliothekariat von dem im Jahr 1840 bevorstehenden Jubelfeste der Buchdruckerkunst Veranlassung, die Stadtbewohner zur Unterzeichnung auf eine Jubelmedaille für den Mitbürger Albrecht Pfister durch das Tagesblatt einzuladen.

Zweiter Abschnitt.

Verbreitung und weitere Ausbildung.

1462 — 1750.

Faust's Gesellen, zieht hinaus, befreiet
Jeden Zwanges, der euch sonst gewehrt,
Bauet Stätten, wirket und gedeihet,
Wie des Meisters Werkstatt euch gelehrt.
A. d. Oratorium: Gutenberg.

Mainz, die Wiege der Buchdruckerkunst, war bis um das Jahr 1462, ausschließlich Bamberg, im alleinigen Besitz derselben. Als aber im genannten Jahre Adolph von Nassau die Stadt belagerte und am 27. October des Nachts durch Verrath zweier Bürger eroberte, litt die Anstalt von Fust und Schöffer bedeutend, und es zogen viele Arbeiter, mit der Kunst vertraut, von dannen, und von da beginnt die eigentliche Entwicklungsperiode der Buchdruckerkunst, die den Keim dazu schon seit ihrem Entstehen so entschieden in sich trug. Mit reißender Schnelligkeit verbreitete sich die neue Kunst nicht nur in Deutschland, sondern wir sehen schon eine Officin im Jahre 1465 zu Subiaco in Italien entstehen, 1468 eine zu Florenz, 1469 zu Venedig durch Joh. de Spira, zu Neapel 1471 durch Sixt. Rusinger, und 1474 eine zu Genua und Verona; 1469 wurde von einem Deutschen, Ulrich Gering, zu Paris die erste Druckerei errichtet;

1473 legte Andreas Hus oder Heß, ebenfalls ein Deutscher, die erste zu Ofen in Ungarn an, wohin er durch den damaligen Probst zu Ofen berufen worden war. Zu Westminster in England druckte Caxton schon 1474, und 1475 ein gewisser Spindeler zu Barcelona in Spanien; 1476 entstand in Böhmen, und 1483 zu Stockholm in Schweden, durch Johann Snell, eine Druckerei.

Daß auch bald Fortschritte in der Kunst gemacht würden, ließ sich erwarten; schon 1465 erschien das erste Buch in Quart, da zuvor nur Bücher in Folio gedruckt wurden, es war „Cicero de officiis", und 1473 in Venedig bei Jenson das erste Buch im kleinsten Format, unter dem Titel: „Officium b. Mariae virginis." Im Jahre 1466 druckte Johann Bemler zu Augsburg eine deutsche Bibel, und 1467 brachten in Rom zwei Deutsche, Arnold Pannarz und Konrad Sweinheim, die lateinische Schrift, Antiqua, zu Stande; vorher druckte man nur mit sogenannter Mönchsschrift. Diesen beiden verdankt man ebenfalls das erste ganz griechisch gedruckte Werk „Laskaris' griechische Grammatik", welche 1476 in Quart zu Mailand erschien. Einzelne griechische Worte, nur in Holz geschnitten, erschienen zuerst in Cicero's „De officiis" von 1465. — In Florenz erwarben sich die ersten Buchdrucker Bernard und seine Söhne, Dominico und Pietro, durch ihre Ausgabe des Virgil, welche 1472 erschien, viel Ehre. In demselben Jahre wurde in Köln bei Koelhof das erste Buch mit Signaturen (Bogenzeichen) gedruckt, aber schon 1470 ebendaselbst bei ther Hoernen das erste mit Seitenzahlen. Das erste gedruckte Buch mit Kupferstichen] erschien 1477 zu Florenz, es war Antonio's da Siena „Monte di Dio".

Nürnberg scheint, nachdem sich die Buchdruckerkunst von Mainz aus verbreitete, gleichwie Frankfurt a. M., wo sich

Johann Petersheim, der in Fust's und Schöffer's Officin gearbeitet hatte, niederließ, dieselbe bald aufgenommen zu haben. Zwar kennt man keine älteren Drucke von dort als aus dem Jahre 1470, jedoch ohne Namenangabe, weshalb auch nicht mit Gewißheit zu bestimmen ist, wer die erste Druckerei zu Nürnberg errichtet hat. Bereits 1473 finden sich schon in daselbst gedruckten Büchern die Namen Johann Sensenschmid von Eger, Heinrich Kefer von Mainz und Friedrich Creußner. Es dürfte demnach anzunehmen sein, daß einer von diesen der erste Buchdrucker in Nürnberg war. Obschon vermuthet werden kann, daß Kefer von Mainz, nachdem seine Vaterstadt durch die Belagerung gelitten hatte, sich von dort nach Nürnberg wendete und daselbst für seine Kunst ein Asyl suchte und fand, so nennt doch Johann Neudorfer, Bürger und Rechenmeister zu Nürnberg, der später auch eine Druckerei daselbst besaß, in seinem 1546 erschienenen „Verzeichniß der vornehmsten Künstler und Werkleute, die seit 100 Jahren zu Nürnberg lebten", ausdrücklich Friedrich Creußner als den ersten Buchdrucker, obgleich in den „Nürnbergischen Annalen" gesagt wird, daß bald, nachdem die Kunst zu Mainz erfunden worden, dieselbe von Georg Koburger oder Koberger nach Nürnberg gebracht worden sei. Andere historische Nachrichten nennen als solchen einen gewissen Anton Großlich, aber ohne alle Wahrscheinlichkeit, indem sich durch nichts erweisen läßt, daß daselbst ein Buchdrucker dieses Namens gelebt habe; ebenso scheint auch mit Koburger ein Irrthum obzuwalten, indem in dieser Familie Keiner diesen Vornamen geführt, obwol später Anton Koburger eine bedeutende Officin zu Nürnberg besaß, von der Johann Neudorfer erzählt, daß er täglich mit 24 Pressen druckte und dabei an 100 Gesellen gehalten, die Setzer, Comptoiristen, Buchbinder, Correctoren, Drucker und Illuministen waren. Im Jahr 1478 erschien bei ihm „Das Leben

Jesu" und 1483 eine deutsche Bibel, die am Schlusse folgende Nachricht giebt:

„Diß durchleuchtigist Werk der gantzen heyligen Geschrifft. genannt dy Bibel für all andern vorgetrucket teutsch Bibeln. lauterer, clarer, und warer nach rechter gemeyner teutsch. mit hohem und grossem Vleyß. gegen dem Lateinischen text gerechtuertigt. underschiedlich punctirt. mit Vberschrifften bei dem meysten teyl der Capitel und Psalm. ihren inhalt und vrsach anzaygende vn mit schönen figuren dy Hystorien bedeutende. hat hie ein ende. Gedruckt durch Anthonium Koburger in der löblichen Keyserlichen Reychstat Nürenberg. Nach der geburt Cristi des gesetzes der genaden. vierzehnhundert vnd in dem drey vnd achtzigsten jar. am montag nach Inuocauit." —

Ebenerwähnter Neudorfer sagt ferner von ihm:

„Auch hatte er an fremden Orten seine Factores in namhafften Städten der Christenheit, 16 offene Crām und Gewölber, deren jedes mit mancherlei grosser Meng Bücher muß staffiret gewesen sein."

Man darf daher den Buchdrucker Koburger als den eigentlichen Begründer des deutschen Buchhandels ansehen. Das Haus dieses Mannes ist gegenwärtig Eigenthum des Kaufmanns Platner.

Sehr bald wurden in Nürnberg auch die Schriftschneider berühmt und selbst Leipzig bezog seine Schriften bis gegen 1554 größtentheils von daher. Obenerwähnter Neudorfer erfand 1538 die Fracturschrift.

Von 1526—1550 erwarb sich Johann Petrejus ebendaselbst den Ruhm eines gelehrten Buchdruckers. Er corrigirte seine Werke selbst mit großem Fleiß, von denen die lateinischen und griechischen in hohem Ansehn standen. Zum Zeichen hatte er eine runde Scheibe, darin eine aus Wolken reichende Hand,

die ein feuriges Schwert hält. Es pflegten bekanntlich schon damals die meisten Buchdrucker den aus ihren Officinen hervorgegangenen Werken ein gewisses Zeichen beizugeben, und diesen Gebrauch haben noch heutiges Tages viele Buchdrucker und Buchhändler beibehalten. — Wie schwunghaft zu Nürnberg die Buchdruckerkunst betrieben wurde, läßt sich daraus entnehmen, daß von 1480—1670 sich über 60 Buchdrucker namhaft machen lassen, unter denen mehrere rühmlichst genannt zu werden verdienen, als Caspar Hochfelder 1494, Jobst Gutknecht 1517, Christoph Gutknecht 1533, Gerlach 1566, Johann Köler 1567—78, um dieselbe Zeit Joachim Lochner, dessen Nachkommen noch 1708 die Buchdruckerkunst zu Nürnberg übten; Johann Lauer und Conrad Bauer 1602; das Endter'sche Geschlecht blühete über hundert Jahre von 1604—1717. Georg Christoph Lochner brachte 1708 die von Andreas Knorz 1677 errichtete Druckerei, welche derselbe 1683 seiner Witwe, diese 1697 ihrem Sohne hinterließ, an sich. Im Jahr 1630 ließ Johann Philipp Mildenberger eine Druckerei von Frankfurt a. M. nach Nürnberg kommen, die nach dessen Tod Christ. Sigmund Froberg durch Heirath der Witwe an sich brachte; diese Officin kaufte 1723 Lorenz Bieling. — Hier mag noch folgendes alte Document seinen Platz finden:

„Allergnädigster Kayserlicher Befehl an den HochEdeln Rath zu Nürnberg d. 23. Martii 1688.

Leopold von GOttes Gnaden, Erwählter Römischer Kayser ꝛc. ꝛc.

Ehrsame Liebe, Getreue. Uns ist zu unsern nicht geringen Mißfallen vorkommen, wes gestalt in unterschiedlichen Städten und Orten, fast durch das ganze R. R. allerhand private heimliche Winckeldruckereyen zu dem gemeinen Wesen sonst sehr nützlichen Bücherhandels höchsten Nachtheil und Schaden, wie

nicht weniger Unserm und Unserer Vorfahren im H. R. R. ausgelaßenen Verordnungen zuwider eingeführet und gestattet werden wollen.

Wann wir aber dergleichen gefährliche und Unserer höchsten Kayserlichen Authorität zu widerlauffende Mißbräuche ferner nicht gestatten, sondern in all weg abgestellet sehen wollen.

Als befehlen Wir euch hiermit gnädigst und ernstlich, daß ihr alle unter euch eingeschlichene Buchdrucker gebührender maßen abstraffet, und wieder abschaffet, auch nach Gelegenheit des Orts auf eine gewiße Anzahl restringiret, und alles Ernsts daran seyet, daß nicht so viele unnöthige Buchdrucker Jungen aufgenommen und gelernet werden, sondern mittelst Einführung einer sichern Anzahl der Druckereyen das Bücherwesen in eine beßere Ordnung gebracht werden möge. Hieran vollbringet ihr Unsern gnädigst und ernstlichen Willen und Meynung, und Wir seynd euch übrigens mit Kayserlichen Gnaden gewogen. Geben in Unser Stadt Wien den 23. Martii, Anno 1688. Unserer Reiche des Römischen im 30. des Hungarischen im 33. und des Böheimischen im 32.

Leopold.

Vt. Leopold Willhelm G. z. Königsegg.

Ad Mandatum Sacrae Caesareae Majestatis proprium.

(L. S.) F. W. Ubertrandt."

Schon vierzig Jahre nach der Erfindung der Buchdruckerkunst errichtete Konrad Kachelofen 1480 die erste Druckerei in Leipzig, welcher sich jedoch 1495, der daselbst herrschenden Pest wegen, nach Freiberg wendete, wo er für den Bischof von Meißen ein Missale druckte, und später wieder nach Leipzig zurückkehrte. Nach ihm waren Moriz Brandiß, Gregor Böttiger, Marcus Brander und Wolfgang Stöckel, welcher um d. J. 1519 vom

Herzog Georg als Hofbuchdrucker nach Dresden berufen wurde, und dessen Sohn Matthias Stöckel mit Gimel Bergen 1579 daselbst druckte, einige der ältesten Buchdrucker in Leipzig. Im Jahr 1502 führte hier Melchior Lotter ebenfalls bei lateinischen Büchern, statt der Mönchsschrift, die römischen Lettern ein. Die deutsche Bibel wurde, nach Heydenreich's Chronik, in Leipzig zum ersten Mal 1541 von Niclas Wolrabe gedruckt. — Während des ganzen 16. Jahrhunderts war Leipzig seiner guten Druckereien wegen berühmt. Mit besonderer Schönheit druckte M. Ernst Vögelin, und die Kunst kam hier, nachdem dieser Typograph durch einen unglücklichen Zufall von Leipzig vertrieben wurde (er starb 1590 zu Heidelberg), in Verfall und begann sich erst im 17. Jahrhundert wieder zu heben. Einige Officinen bewahrten eine lange Reihe von Jahren ihren Ruhm, die Große'sche blühete über 100 und die Lanke'sche über 54 Jahre.

Vom 1. April des Jahres 1606 findet sich noch eine von „Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Christian des andern confirmirte Buchdruckerordnung denen Leipzig- und Wittenbergern ertheilet", worin enthalten, wie sich der Druckerherr gegen seine Gesellen, und diese und die Lehrlinge gegen jenen zu verhalten haben: unter Anderem auch, daß ein „Fiscus oder Laden aufgerichtet und gehalten werden soll"; ferner „daß hinfüro keiner sich mit verdächtigen Weibspersonen, die ihren Ehren nicht fromm, von andern in der Unehe Kinder gezeugt, oder sonst eines bösen Namens oder Gerüchts seyn, in ein Ehe-Verlöbniß einlassen und solche freyen sollen, da aber solches nicht geschehen, sollen dieselben unter dieser ehrlichen Gesellschaft nicht gefördert, noch geduldet werden." Nach diesen Artikeln durfte auch kein Lehrling angenommen werden, welcher nicht ehelich geboren war. So heißt es weiter: „Wann eins von Druckerei verstirbt, es sey gleich Herr oder Gesell, Weib oder Kind, Junge oder Magd,

so sollen alle Herren und Gesellen oder ihre Weiber mit zu Grabe gehen und den Trauernden von Hauß aus biß aufn GOttes-Acker, und von dannen wieder zu Hauß das Geleit geben, bei Strafe 3 gl." (welches Geld in die Lade kam.) — „Auch soll einem, so bald er ausgelernet, seine Besoldung, gleich einem Gesellen, werden, und uf die erste Zusammenkunfft soll er sich bey den Fisco, oder Laden, angeben, sein Postulat zu verschenken." Hierbei dürfte es nicht uninteressant sein, Einiges über das Postulat mitzutheilen, da die neuere Zeit jede Spur davon verwischt hat.

Der freigesprochene Lehrling erhielt bekanntlich früher noch nicht die Gesellenwürde, sondern wurde erst Cornut, worauf er bei dem Aeltesten sein Begehren, zum „ehrlichen Gesellen" gemacht zu werden, aussprechen mußte. Den Act, durch welchen dies geschah, nannte man Postulat, wobei mancherlei Narrenspossen mit dem in die Gesellschaft Neuaufzunehmenden getrieben wurden. Unter Anderem setzte man ihm z. B. einen gehörnten Hut auf, wovon der Name Cornut oder Hornträger kommt. Die dabei gehaltenen Reden wurden theils in Prosa, theils in Versen gesprochen, und ein eigens dazu von Johann Rist verfaßtes Spiel von 1654 scheint eins der beliebtesten gewesen zu sein, welches sich lange erhalten hat. Der Titel war: „Depositio Cornuti Typographici, das ist Lust- und Freudenspiel, vermittelst welchem junge Personen, so die edle Buchdruckerkunst redlich erlernet, nach Verfließung ihrer Lehrjahre zu Buchdruckergesellen bestättiget und aufgenommen werden." Die darin activen Personen waren: 1) Monsieur Sausewind, 2) der Prologus oder Vorredner, 3) der Herr Depositor, 4) sein Knecht, 5) der Cornut, 6) die Zeugen, 7) der Lehrmeister und 8) der Epilogus oder Nachredner. — Nachdem der Vorredner an die zu dieser Feierlichkeit geladenen Gäste gesprochen hatte, trat der Depositor und

dann der Knecht auf, welcher nach einer lächerlichen Scene, die er mit jenem hatte, den Cornut einführen mußte, worauf der Depositor sprach:

„Nun Hörnerträger sag' allhier,
Was ist denn Dein Begehr von mir?

Cornut.

Mein sehnlich Wünschen ist allein
Ein ehrlicher Gesell zu sein."

Hierauf schlug ihm der Depositor den gehörnten Hut vom Kopfe, gab ihm noch eine Maulschelle und nach einigen drolligen Versen, welche zwischen den drei angeführten Personen wechselten, baten die Zeugen, daß ihn der Lehrherr aus dem Cornutenstand befreie. Der Cornut legte hierauf ein Bekenntniß von seinen Fehlern ab und gelobte künftig so zu leben, daß er der Kunst Ehre mache. Alsdann gab ihm der Lehrherr einige nützliche Lebensregeln und den von den Zeugen erwählten Denkspruch, z. B. „Du hast gefehlt bis hierher, geh, bessere Dich, und thu's nicht mehr!" wobei dem nunmehrigen Gesellen ein Kranz aufs Haupt gesetzt wurde, und ein Epilog das Ganze schloß. — Trotz der Albernheiten, die darin vorkamen, war doch der gute Zweck, welcher ursprünglich durch diese Handlung beabsichtigt wurde, nicht zu verkennen, und obgleich die neuere Zeit Manches daran veränderte, so schaffte man doch in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts das Postulat, als einen Mißbrauch, gänzlich ab, obgleich sich damals viele Stimmen dagegen erhoben und jetzt noch von Mehreren betrauert wird, daß man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet habe.

Am Johannistage des Jahres 1640 wurde in Leipzig das 200jährige Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst von den damals hier lebenden fünf Druckerherren und funzehn „Kunstverwandten Gesellen" gefeiert; die Ersteren waren Gregor Ritzsch,

Aeltester; Johann Albert Mintzelius, Mitältester; Henning Köler, Timotheus Ritzsch und Friedrich Langkischen Selige Erben. Die eigentliche Jubelfeier fand in der Wohnung des Aeltesten Statt, und M. Sebastian Gottfried Starke, Conrector der Nikolaischule, hielt die deutsche Festrede. In einem zu dieser Feier von M. Martin Rinkard gedichteten Lied „Drucker-Zäuner-Tantz" betitelt, heißt es von dem Wappen der Buchdrucker, welches wir als Probe damaliger Dichtkunst mittheilen:

„So singen wir mit Freudenschall
Der Drucker Wappen an,
Und was ihr Greiff uns überall
Zu guter letzt gethan.
Der Greiff ist hell, und stark und schnell,
Schatz- und Gold-reich,
Wenn mans ihm raubet gleich.
Greiffet all ihr Greiffen greiffet,
Häuffet all ihr Schätze häuffet,
Eure Schrifft, Gold und Geld übertrifft." —

Bei der dritten Säcularfeier 1740 befanden sich bereits 18 Officinen und 137 Mitglieder hier.

Bernhard Christoph Breitkopf, geb. am 2. März 1695 zu Clausthal, war der Zeit Oberältester, der als solcher dem im Jahre 1728 verstorbenen Emanuel Tietze folgte. Die deutsche Festrede hielt der rühmlichst bekannte Professor Gottsched im Auditorium der philosophischen Facultät, da sowol auf sein, als der Buchdrucker Ansuchen die zu dieser Feier erbetene Paulinerkirche nicht bewilligt worden war. Eine kurze Beschreibung dieser Feier enthält ein Brief Gottsched's an den Grafen Manteuffel vom 3. Juli 1740, der also lautet:

„Meine neuliche Jubelrede ist bey unsäglichem Zulaufe des Volkes am vergangenen Montage gehalten worden, und mir wenigstens nach Wunsche gelungen. Es hat auch geschienen, als ob meine Zuhörer mit mir zufrieden gewesen wären.

Außer dem Rectore und ein paar jungen Grafen von Reuß und von Hoym sind wohl 50 bis 60 Graduirte aus allen Facultäten drinnen gewesen; und die Menge der Studenten ist so groß gewesen, daß auch eine Wache von 28 Mann ihnen zu widerstehen nicht vermögend war. Unter andern ist Dr. Rivinus, der mir wegen der Pauliner Kirche am meisten zuwider gewesen, auch keine Wache dabey haben wollen, so ins Gedränge gekommen, daß man ihn bald erdrückt hat und seinen Grafen Hoym, den er mit sich ins Auditorium führen wollen, in dem Schwarme verlohren; ja gar besorgen müssen, daß derselbe als ein junger zarter Herr ums Leben kommen könnte. —"

Am Schlusse desselben Briefes heißt es:

„Die Leute sind an den Fenstern mit Leitern aufgestiegen, und auch hinter dem Catheder haben auf dem Walle am Fenster eine Menge Leute gestanden und mir durch dasselbe zugehöret. Die Rede dauerte $\frac{5}{4}$ Stunden, und mit der Music volle zwei Stunden. Hernach war ein Schmauß ohngefähr von 50 Personen, auf Unkosten der Buchdrucker, deren 15 mit bei der Tafel waren. Die übrigen waren der Rector, viele Professores aus allen Facultäten, viele Rathsherrn und etliche andere Gelehrte, sodann die vornehmsten Buchhändler allhier. Nun muß ich nur besorgen, daß wieder ein Befehl von Dresden komme, daß die Universität berichten solle, was für ein Lermen bey der Rede gewesen, wie ich schon bey mehreren Gelegenheiten erfahren habe. Denn meine Feinde und Neider werden nicht ermangelt haben, wunderlich Zeug nach Dresden zu schreiben, wie sie sonst gewohnt sind." —

Leipzig hatte bis um das Jahr 1656 keine eignen Schriftschneider, sowie keine eigentliche Schriftgießerei. Der Buchdrucker Hahn errichtete im ebengenannten Jahre die erste, die er später

an den Buchdrucker Janson verkaufte, aus welcher die noch im 17. Jahrhundert berühmte Eberhardt'sche entstand. Die Abschläge zu den Schriften aber ließ sowol diese, als die zugleich entstandene Porsdorf'sche Gießerei von Nürnberg kommen. Müller war der erste Buchdrucker zu Leipzig, der sich aufs Stempelschneiden legte, und die bei seinem frühen Tode hinterlassenen Stempel und der Anfang einer kleinen Gießerei kamen, durch Heirath seiner Witwe, 1719 an Bernhard Christoph Breitkopf, bei dem später Joh. Peter Artopäo Stempelschneider war.

Wie sehr Könige und Fürsten noch zu dieser Zeit die Kunst ehrten, geht aus einem „Erläuterungs-Befehl vom 5. Febr. 1711" hervor, welchen der Churfürst von Sachsen, Friedrich August, erließ, wo ausdrücklich Apotheker, Bader, Buchdrucker und Goldschmiede als „frei von der Land-Miliz und deren Exercitio" bezeichnet werden. Ebenso ist in einem „Erneuerten Mandat, wider unbefugtes Degentragen vom 29. Aug. 1719" den Rathspersonen, Kaufleuten, berühmten Malern, Buchdruckern und andern Künstlern das Degentragen gestattet.

Zu Würzburg errichtete J. G. Ryßer eine Druckerei, und für das erste dort erschienene Werk hält man ein „Missale secundum usum ecclesiae Herbipolensis" von 1481. — Bis zu dieser Zeit scheint man nur am Ende eines Werkes Nachrichten über den Inhalt und den Druckort desselben gegeben zu haben; aber bereits aus dem Jahre 1485 lassen sich Titelblätter auffinden, welche die ersten zu sein scheinen. — Zu Hamburg druckte schon im J. 1491 Johann und Thomas Borchard. In ebendemselben Jahr wurde die Buchdruckerkunst in Magdeburg eingeführt. — In Kopenhagen legte Gottfried v. Ghemen 1493 eine Druckerei an.

Bereits im Jahr 1480 wurde sogar schon von Nichtchristen gedruckt; denn die Juden beschäftigten sich um diese Zeit in

Soncino in Mailand mit dem Bücherdruck, sowie auch in Portugal. Zu Lissabon entstand 1491 eine Druckerei. — Bleiben wir zunächst bei Italien stehen, so sehen wir schon einen Mann, dessen Name in der Geschichte der Buchdruckerkunst nimmer verlöschen wird. Es war

Aldus Manutius

oder Aldus der Aeltere genannt. Er wurde 1445 zu Bassano geboren. Ein berühmter Sprachlehrer Namens Caspar aus Verona unterrichtete ihn im Lateinischen, und erst im männlichen Alter studirte er das Griechische. Mit vielen Kenntnissen ausgestattet, errichtete er 1488 oder 1490 zu Venedig eine Druckerei, aus der bald die schönsten Werke hervorgingen. Besonderes Verdienst erwarb er sich um die Kunst dadurch, daß er die bis dahin gebräuchliche Mönchsschrift abschaffte, die Antiqua von schönerem Schnitt einführte und die Cursivschrift erfand, die anfänglich die „Venediger Schrift" genannt wurde; auch verbesserte er die Unterscheidungszeichen und gebrauchte zuerst das Kolon und Semikolon, sowie er überhaupt sehr viel zur Verschönerung der griechischen Typen beitrug, mit welchen vor ihm noch Niemand so viel und so schön, als er, gedruckt hatte; denn er ließ nach und nach neun verschiedene Arten derselben und vierzehn Gattungen von lateinischen Schriften anfertigen. Er starb in seinem 70. Jahre 1515; nach andern Angaben wurde er 1516 ermordet. — Sein Sohn, Paulus Manutius, ein sehr gelehrter Mann, hatte in Rom die Aufsicht über die apostolische Druckerei beim Druck der Kirchenväter. Seines Vaters Officin, die eine Zeit lang geschlossen blieb, übernahm er 1540 und machte sich durch die Herausgabe vieler prächtiger Werke berühmt: besonders werden seine Ausgaben des Cicero sehr geschätzt. Er starb 1574 zu Rom, wohin er auf Einladung

des Papstes Gregor XIII. abermals gegangen war. — Nun folgte Aldus Manutius der Jüngere, Sohn des Paulus, welcher, nachdem er die väterliche Druckerei verkauft hatte, 1597 sehr arm starb. — Die aus der Officin dieser berühmten Familie hervorgegangenen Werke nennt man Aldinen. Viele von diesen sind die ersten Ausgaben griechischer und römischer Classiker, und zum Theil solche, die seitdem nicht wieder gedruckt worden sind. Als nach hundertjähriger Dauer dieses Geschäft aufhörte, waren durch dasselbe 980 Drucke erschienen. Ihr Zeichen, das Symbolum Aldinum, war ein Anker, um welchen sich ein Delphin schlingt.

Um diese Zeit begann die Familie

de' Giunti

(auch Juntá, Giunta und Zonta genannt) Aufsehen zu erregen. Ihre älteste Druckerei scheint die in Venedig 1499 von Lucas Anton Giunti gestiftete zu sein, der sich 1480 von Florenz dahin wendete und vorher nur das Buchhändlergeschäft betrieb. Sein erstgedrucktes Product war „J. Mar. Politiani constitut. ord. Carmelitarum“ in Quart, und seine letzten Drucke sind von 1537, dem Jahre seines Todes. Nach seinem Tode arbeitete unter der Leitung seines Sohnes die Officin fort, die 1557 abbrannte. Der letzte bekannte Druck der venetianischen Officin ist von 1657. In Florenz hatte Philipp Giunti eine Druckerei, aus der als erster Versuch „Zenobius“ hervorging. Nach seinem Tode (16. Septbr. 1517) setzten dessen Erben das Geschäft fort. Zu Salamanca druckte 1534—1552 ein Juan de Juntá, und 1582 Lucas Juntá zu Madrid, im Jahre 1595 Giulio Giunti, der am 27. Jan. 1618 starb, dann Thomas Junta oder Junti, von 1594—1624, der seit 1621 als königlicher Buchdrucker auftritt. Die Ausgaben der Giunti unter-

scheiden sich durch nichts von den damaligen gewöhnlichen Drucken, und scheinen blos auf Erwerb berechnet gewesen zu sein. Einer der vorzüglichern Drucke ist die Ausgabe des Cicero von 1534 durch Victorius. Sie besaßen noch außerdem Druckereien zu Lyon und Burgos.

Sehr bald folgten auch die Deutschen und andere Völker dem Beispiele des Aldus Manutius und führten Lettern von schönerer Form ein. Vorzüglicher Erwähnung verdient hier

Johann Froben.

Zu Hammelburg in Franken 1460 geboren, legte er früh den Grund zu seiner Gelehrsamkeit in seiner Vaterstadt und bildete sich später in Basel mehr aus, wo er eine Zeit lang in Johann Ammerbach's Officin als Corrector arbeitete, und dadurch in ihm eine solche Liebe zur Kunst erwachte, daß er 1491 eine eigene Druckerei errichtete, aus der zuerst eine lateinische Bibel hervorging. Er war einer der Ersten, welche die lateinischen Lettern anwendeten, die seinigen waren rund und deutlich, ohne gefällig zu sein; weniger schön waren seine griechischen Typen. Die Randeinfassungen seiner Titelblätter, welche nach guten Zeichnungen gearbeitet waren, sind nicht ohne Verdienst. Besondere Aufmerksamkeit wendete er an, um die größtmögliche Correctheit seiner Ausgaben zu erzielen. Er hatte den Ruhm eines biedern, frommen Mannes, und war ein vertrauter Freund des Erasmus von Rotterdam, der ihm zur Liebe nach Basel kam und ihm großen Nutzen brachte. Froben druckte dessen Schriften, unter denen die zweite Ausgabe des Neuen Testaments vom Jahre 1519, auf Pergament gedruckt, besondere Auszeichnung verdient. Sein vorzüglichstes und letztes Werk waren die „Opera Augustini" in zehn Bänden, welches er gern vor seinem Tode zu vollenden wünschte. Seine Hoffnung blieb

aber unerfüllt; obgleich täglich mit sieben Pressen daran gearbeitet wurde, so waren doch nicht mehr als zwei Theile fertig, als er an den Folgen eines unglücklichen Falles 1527 starb. — Seine Officin wurde von seinen Söhnen, Hieronymus und Johann, später von seinen Enkeln, Ambrosius und Aurelius, aber mit geringerem Erfolge fortgesetzt.

In Bamberg finden wir nach Albrecht Pfister bereits 1497 einen gewissen Hanßen, der daselbst „Ein Fießier Büchlein" druckte. — Später scheinen sich auch viele Holz- oder Formenschneider zur Buchdruckerkunst gewendet zu haben. So druckte Hanß Sporer, der ursprünglich Briefmaler war, zu Erfurt von 1498—99 verschiedene Bücher, und zu Nürnberg druckte Albrecht Dürer seine Werke in Holzschnitt in seiner eigenen Druckerei, wovon dessen „Apocalypsis cum figuris" Zeugniß giebt, wo es am Ende heißt: „impressa denuo Nurnberge per Albertum Durer pictorem. Ao. MDXI." — In den Jahren 1602—1612 druckte und verlegte der Formenschneider Nicolaus Nerlich, Sohn des Buchdruckers Nicolai Nerlich, in Leipzig verschiedene Bücher.

Nach Köln brachte zuerst von Mainz Ulrich Zell, aus Hanau gebürtig, die Buchdruckerkunst, wo er noch 1499 druckte. In Freiberg ließ sich nach Konrad Kachelofen erst im Jahre 1550 Wolff Meyerbeck als Buchdrucker nieder; als aber später ein Befehl in Sachsen erging, daß keine Druckerei an einem Orte, wo keine hohe Schule sei, geduldet werden solle, wäre er fast vertrieben worden, wenn nicht der Stadtmagistrat zu Freiberg es bei dem Churfürsten zu Sachsen dahin zu bringen gewußt hätte, daß er ferner ohne Störung daselbst bleiben durfte.

So verbreitete sich denn diese schöne Erfindung durch ihre vielen Freunde und thätigen Beförderer immer mehr zum Segen der Menschheit und zwar mit so unglaublicher Schnelligkeit, daß

man schon ums Jahr 1500 über 200 Officinen in den cultivirten Ländern von Europa zählte, worauf sich dieselbe auch bald in andere Welttheile verbreitete; denn wir sehen schon 1521 in Abyssinien die erste Druckerei entstehen.

Die bis um das Jahr 1500 oder 1520 gedruckten Werke nennt man Incunabeln oder Erstlingsdrucke, welche von Geschichtsforschern oder Liebhabern noch in besondere Suiten getheilt werden, als zum Beispiel in die ersten Versuche kurz nach der Erfindung, in die ersten Drucke jedes Landes und jeder Stadt, in die Arbeiten von solchen Druckern, von denen man mit Bestimmtheit weiß, daß sie geringere Auflagen machten als Andere, in die Pergamentdrucke aus den letzten Jahrzehenden des 15. Jahrhunderts, in Werke mit besonders künstlichem Drucke, und in die ersten Ausgaben griechischer und römischer Classiker. Die Zahl der alten Drucke des 15. Jahrhunderts mag sich auf 15,000 belaufen. — Die münchner Hof- und Centralbibliothek besitzt 3500 Incunabeln ohne Jahreszahl. Die Seltenheit dieser alten Werke kommt daher, weil die damaligen Drucker weit geringere Auflagen machten, als es jetzt gebräuchlich ist; so lieferten Sweinheim und Pannarz zu Rom nie mehr als 275 Abzüge. — Anfänglich druckte man größtentheils auf Pergament; als aber bei der zunehmenden Menge der Bücher dasselbe zu theuer wurde, bediente man sich alsdann des Papiers, welches bei den Incunabeln fest und weiß ist. — Die Lettern in den ältesten Drucken sind gothische, die später den runden römischen weichen mußten. Eine eigene Gattung von Schrift ist die bei Meßbüchern und Psaltern angewendete, welche man Missaltypen nennt. Die größern Anfangsbuchstaben (Initialen) wurden meist später mit besondern Farben eingeschrieben und mit Gold kostbar verziert, welche Arbeit die Rubricatoren verrichteten.

Bald, nachdem die Buchdruckerkunst mehr Ausbreitung gewann, erkannten die Päpste die große Gewalt, welche dieselbe auf den Gedankenverkehr übte. Sie suchten daher erst das Lesen dieses oder jenes Buches, dann das Drucken zu verhindern, indem sie die vorhandenen älteren Verordnungen der Kirche gegen das Lesen ketzerischer Bücher benutzten und eine kirchliche Aufsicht über die Buchdruckerei einführten, was schon 1479 und 1496, vollständig aber durch eine Bulle Leo's X. vom 4. Mai 1515 geschah. Nach mehreren Jahren wurde die geistliche Censur, als dieselbe nicht zureichend erschien, auch von der weltlichen Macht aufgefaßt und zum Theil weiter ausgedehnt, wie Nachstehendes zeigt:

„Abschied des Reichstags zu Speyer im Jahr 1529 aufgericht von dem Kayser Ferdinand.

Darzu sollen und wöllen Wir auch Churfürsten, Fürsten und Ständ des Reichs, mittler Zeit des Concilii, in allen Druckereyen, und bei allen Buchführern *), eines jeden Obrigkeit mit allen möglichsten Fleiß Versehung thun, daß weiter nichts neues gedruckt, und sonderlich Schmähschrifften, weder öffentlich oder heimlich gedicht, gedruckt, zu kaufen feyl getragen, oder ausgeleget werden, sondern was derhalben weiter gedicht, gedruckt, oder feyl gehabt wird, daß soll zuvor von jeder Obrigkeit, durch dazu verordnete verständige Personen besichtiget, und so darinnen Mangel gefunden dasselbig zu drucken oder feyl zu haben, bei grosser Straf nicht zugelassen, sondern also strenglich verbothen und gehalten, auch der Dichter, Drucker und Verkauffer, so solch Geboth überfahren, durch die Obrigkeit, darunter sie gesessen oder betreten, nach Gelegenheit gestrafft werden.“

---

*) Darunter verstand man damals die Buchhändler.

Eine ähnliche Verordnung erließ Kaiser Karl V. schon im nächsten Jahr, sowie eine dergleichen 1541. Aber schon auf dem Reichstag zu Augsburg 1548 erschien von demselben das Gesetz:

„Die Buchdrucker sollen schuldig und verpflichtet seyn, in alle Bücher, so sie also mit Zulassen der Obrigkeit (mit Censur), hinfüro drucken werden, den Authorem oder Dichter des Buches, auch seinen des Druckers Namen, dergleichen die Stadt oder das Ort, da es gedruckt worden, unterschiedlich und mit Namen zu benennen und zu vermelden."

Aehnliche Verordnungen und Schärfungen der bereits bestehenden lassen sich auch aus den Jahren 1608, 1688, 1715 nachweisen, und so hat sich denn nach und nach auch dieses Institut mit der fortschreitenden Kunst mehr und mehr — ausgebildet!

Wenden wir uns jetzt wieder nach Basel, so sehen wir im Jahre 1530 oder 1534 in kurzer Verbindung mit Robert Winter, der später sein Vermögen verlor,

Johann Oporin.

Er wurde am 25. Jan. 1507 zu Basel geboren, wo er, von seinem Vater, der ein Maler war, fleißig zur Schule angehalten, große Fähigkeiten zeigte und dann zu Strasburg unter Gebwiller's Leitung bedeutende Fortschritte in der lateinischen und griechischen Sprache machte. Im Jahr 1530 wurde er Rector an der vordern Trivialschule zu Basel und verheirathete sich mit einer Witwe, die aber bald starb. — Nachdem er Professor der griechischen und lateinischen Sprache zu Basel geworden war, machte er Bekanntschaft mit Erasmus von Rotterdam, der sich wieder nach Basel gewendet hatte, und Beide schlossen innige Freundschaft. Nach Verlauf von zwei Jahren legte Oporin sein Amt nieder, verheirathete sich zum zweiten

Mal und errichtete eine Druckerei mit obenerwähntem Winter, der sich aber bald genöthigt sah, zurückzutreten. Obgleich Oporin dadurch einen mislichen Anfang hatte, so gingen doch aus seiner Officin eine Menge herrlicher, meist theologische Werke hervor, die er größtentheils selbst mit außerordentlichem Fleiße corrigirte. Bei aller Arbeitsamkeit scheint er jedoch nie in besonderen Glücksumständen gewesen zu sein, wovon eines-theils seine Gutherzigkeit die Schuld tragen mag. Friedrich, Churfürst zu Pfalz, berief ihn wegen seiner Gelehrsamkeit und Biederkeit nach Heidelberg. Als er sich, nachdem er zum zweiten Mal Witwer geworden war, wieder verheirathet hatte, verkaufte er, auf Bitten seiner Frau, die Druckerei und starb kurz nachher, am 6. Juli 1568. Sein Leichnam wurde von der Universität in der Hauptkirche begraben, und ihm ein prächtiges Denkmal gesetzt.

Frankreich trug um dieselbe Zeit Vieles zur Vervollkommnung der Buchdruckerkunst bei, und mit Achtung nennt man noch heute den Namen

Robert Stephanus,

eigentlich Robert Etienne, einen Sohn des Buchdruckers Heinrich, welcher das Haupt dieser gefeierten Familie war. Er wurde 1503 zu Paris geboren, und arbeitete, nach seines Vaters Tode, gemeinschaftlich mit Simon de Collines. Die lateinische, griechische und hebräische Sprache verstand er gründlich. Er heirathete die Tochter des Buchdruckers Jodocus Badius Ascensius, Namens Petronella, welche selbst sehr geläufig Latein sprach. Im Jahr 1526 errichtete er eine eigene Druckerei, aus welcher eine Menge der schätzenswerthesten Werke hervorgingen. Seine Ausgaben der lateinischen und griechischen Classiker, deren Correctheit stets gerühmt wurde, versah er größtentheils mit Noten

und Vorreden. Eine schöne Schrift ließ er 1532 anfertigen, mit der er die prächtige Bibel von demselben Jahr druckte, die ihm drückende Verfolgungen der Sorbonne (der theologischen Facultät in Paris) zuzog, denen er nur durch das Versprechen, künftig nichts ohne deren Bewilligung zu drucken, und durch den besondern Schutz Franz I. entgehen konnte. Auf sein Ansuchen ließ Franz die schönen Schriften gießen, welche die königliche Druckerei zu Paris noch jetzt besitzt. Nach des Königs Tod hatte er mit neuen Verfolgungen wegen der Ausgaben seiner Bibel, die sieben Mal aufgelegt wurde, zu kämpfen, sodaß er in Folge dessen sich genöthigt sah, Paris zu verlassen, wo man dann statt seiner einen Strohmann verbrannte. Stephanus wendete sich 1552 nach Genf, wo er eine neue Druckerei eröffnete und mit seinem Schwager, außer mehreren guten Werken, das Neue Testament französisch herausgab und endlich am 7. September 1559, gleich berühmt als Gelehrter wie als Buchdrucker, in seinem 56. Lebensjahre starb. Ein alter Biograph sagt von ihm: „er war der vortrefflichste unter allen Buchdruckern, die jemalen gelebt, oder noch leben werden.“ — Er hinterließ drei Söhne, Henricus, Franziskus und Robert, von denen Henricus oder Henri Etienne, geboren 1528 zu Paris, gleich dem Vater durch seine Gelehrsamkeit berühmt, sich mit besonderer Vorliebe dem Griechischen widmete; außerdem studirte er noch die mathematischen Wissenschaften mit besonderm Eifer. Um die Schätze der Bibliotheken zu Florenz, Rom und Neapel zu benutzen, reiste er nach Italien und kehrte 1552 nach Paris zurück, als sein Vater dasselbe verließ, dem er aber nach Genf folgte. Im Jahr 1557 errichtete er jedoch zu Paris eine eigene Druckerei, wobei ihn Ulrich Fugger mit Geldmitteln unterstützte. Die Ausgaben seiner Werke sind, wenn auch weniger schön als die des Vaters, doch eben so

correct. Durch unglückliche Speculationen gerieth er später in zerrüttete Vermögensumstände, und auf einer Reise nach Lyon starb er daselbst 1598. — Der letzte dieses berühmten Geschlechts, Anton Etienne, starb 1674 blind im Hospital zu Paris. — Noch verdient erwähnt zu werden, auf welche Weise der berühmte Robert Stephanus verfuhr, um seine Werke fehlerfrei zu drucken. Nachdem ein Bogen des Werkes gesetzt und von ihm selbst auf das sorgfältigste corrigirt war, ließ er vor dem Abdruck der ganzen Auflage erst einige Bogen drucken und in Paris öffentlich mit dem Versprechen aushängen, denjenigen zu belohnen, welcher ihm noch einen Fehler nachweisen würde. Von diesem Verfahren schreibt sich noch heutiges Tages die Benennung „Aushängebogen" her, welche in neuerer Zeit nach dem Drucke noch dem Verfasser und Corrector zugeschickt werden, um die aufgefundenen Fehler anzuzeigen und sie am Ende des Werkes abzudrucken und zu verbessern.

Dasselbe Verfahren des Stephanus ahmte zu Antwerpen der rühmlichst bekannte

Christoph Plantin

nach, indem er vor dem Druck einen jeden Bogen, welchen er sorgsam revidirt hatte, vor seiner Thür ebenfalls mit dem Versprechen, jeden entdeckten Fehler zu belohnen, aushing. Durch die Schönheit und Correctheit seiner Werke hatte er sich allgemeinen Ruf erworben und erhielt selbst das Prädicat eines Prototypographi regii, vom König von Spanien, Philipp II., auf dessen Kosten er 1571 die Biblia Polyglotta in acht Theilen druckte. Er besaß zwölf Pressen, und konnte so viele Sprachen drucken, daß Hubert Golzius dessen Officin das achte Wunderwerk der Welt nannte. Wie man erzählt, soll er selbst mit silbernen Lettern gedruckt haben. Wegen Kriegsunruhen begab

er sich später mit einem Theil seiner Druckerei nach Leyden, und sein Schwiegersohn, Raphelenг, führte unterdessen zu Antwerpen das Geschäft bis Plantin zurückkehrte, und jener nach Leyden ging. — Plantin wurde 1514 zu Montlouis geboren, und starb 1589 am 1. Juli zu Antwerpen, woselbst erst sein anderer Schwiegersohn, Johann Moretus, und dann sein Enkel, Balthasar Moretus, das Geschäft zu solchem Flor brachte, daß selbst im Jahr 1631 die Infantin Isabella mit der Königin von Frankreich, Maria, die Officin besuchte, um dasselbe kennen zu lernen. Das Zeichen, welches Plantin führte und seine Nachkommen größtentheils beibehielten, war ein Kreis, den eine aus Wolken ragende Hand regierte, mit der Ueberschrift: „Constantia et Labore."

Schon 1540 fanden sich die Buchdrucker zu Wittenberg veranlaßt, wo 1505 die erste Druckerei errichtet wurde, das hundertjährige Jubelfest der Erfindung ihrer Kunst zu feiern, wie uns die 1721 zu Jena gedruckten „wahrhaftigen Nachrichten J. D. Werther's der so alt als berühmten Buchdruckerkunst" melden, wo es unter Anderem heißt:

„Anno 1540 haben die zu Wittenberg wohnende Buchdruckere, nahmentlich Hanß Lufft *), Georg Rhaue, Peter

---

*) Selbst Luther erwähnt in einigen Briefen Hans Luft als einen Buchdrucker-Gesellen, welcher von dem Prior des Augustiner-Klosters zu Wittenberg bald da- bald dorthin geschickt worden sei. Er wurde 1495 geboren, und errichtete 1525, als Melchior Lotter, Michael Lotter's Bruder, der sich von Leipzig nach Wittenberg gewendet hatte, in diesem Jahre dahin zurückkehrte, eine Druckerei. 1534 druckte er Luthers deutsche Bibel zum ersten Mal ganz, welche er schon 1541, 1545—46 wieder auflegen mußte. Der Eid, welchen er als Druckerherr ablegen mußte, ist uns noch aufbewahrt, wie folgt: „Ich Hanß Lufft, Buchdrucker in Wittenberg, schwere zu GOtt dem allmächtigen, einen leiblichen Eyd, daß ich ohne Erlaubniß und vorhergehender Censur der verordneten Professorum hiesiger Universität,

Seltze und Michael Lotters mit ihren selbigmal habenden Gesellen, das erste Hundertjährige Buchdrucker-Jubelfest gefeyret, und der hochgelobten Dreyeinigkeit vor dieses gnädig verliehene Geschenk andächtig und hertzlich gedanket."

Hiernach darf wohl vermuthet werden, daß auch an andern Orten Aehnliches geschehen sei.

Am 2. August 1606 errichteten Georg Müller, Lorenz Seuberlich, Johann Schmidt, Wolf Meißner, Martin Henckel, Johann Gormann und Nicol Seligmann zu Wittenberg eine Innung, welche schon im April dieses Jahres, nächst der Leipziger Gesellschaft, ihre vom Churfürsten Christian II. confirmirte „Buchdruckerordnung" erhielt, aus der bereits oben einiges mitgetheilt worden. —

Nachstehendes mag zeigen, auf welche Art damals die Kunst geübt wurde:

„Visitations-Decret der Universität Wittenberg und dem dasigen geistl. Consistorio vom Churfürst Joh. Georgen den II. zu Sachsen den 19. Aug. 1668.

Hiermit thuen kund: und wollen, so viel letzlicher die Druckereyen anbelanget, daß uf solche fleißig Acht gegeben werde, damit darin nicht allein ein schöner Typus und besser Pappier, als bißhero geschehen, sonderlich bei Auflegung nützlicher Bücher gebrauchet, die Correctur recht verrichtet, und in keiner Facultät ohne Censur derselben, oder deren Decani, auch von Carminibus ohne vorbewust und Uebersehung des

---

kein Buch, oder Schrift, noch einige Schmäh- oder andere verbothene Schriften nicht drucken, oder durch die Meinigen heimlich oder öffentlich drucken lassen, und hierunter und sonst allenthalben der publicirten Buchdruckerey-Ordnung gemäß bezeigen wolle. So wahr mir GOtt helfe und sein heiliges Evangelium." — Er wurde 1550 Rathsherr und 1563 Bürgermeister zu Wittenberg und starb 1584.

Professoris Poeseos nichts in Druck gegeben werden möge. Zu Urkund ꝛc.“

In demselben Jahr, 1540, wurde zum Druck der Kirchenordnung des Churfürstenthums Mark-Brandenburg vom Churfürsten Joachim II. der Buchdrucker Johann Weiß von Wittenberg nach Berlin berufen, der daselbst eine Druckerei errichtete und zugleich ein allgemeines Privilegium auf alle von ihm gedruckten Bücher erhielt. Diesem folgte Thurneissen, welcher auf Veranlassung des Churfürsten Johann Georg im Jahr 1574 seinen Wohnsitz Frankfurt mit Berlin vertauschte, und das graue Kloster zur Wohnung und Druckerei bekam. Versehen mit vielen deutschen, lateinischen, hebräischen, syrischen, arabischen, persischen, türkischen, griechischen und andern Typen, war der merkwürdige Mann gar wohl im Stande, die Reihe glänzender Werke aufzustellen, welche seinen Namen verewigen. Er verkaufte 1578 seine Druckerei an einen seiner Setzer, Namens Hentzken, und bereits 1581 erscheinen die Erben desselben auf Büchertiteln. — Vom Churfürsten Joachim Friedrich berufen, erschien 1599 Christian Runge aus Neu-Damm, ihm folgte von 1607 bis 1640 sein Sohn, dessen Wittwe später das Geschäft fortführte und deren Sohn, Christoph, der letzte Buchdrucker im Kloster ist, welches derselbe im Jahr 1660 verlassen mußte, da der Churfürst Friedrich Wilhelm das Gebäude zu einem Zeughaus einrichten ließ. — Der erste Hofbuchdrucker war Johann Lorentz, welcher 1685 starb, dann folgten Ulrich Liepert, Christ. Süssmilch, Dan. Andr. Rüdiger, bis sich endlich im Jahr 1700 zwölf Druckereien daselbst namhaft machen lassen. — Wie zahlreich schon damals die Jünger Gutenberg's waren, zeigt uns Werther in seiner „Nachricht von der Buchdruckerkunst“ S. 371, wo wir von 1703 den 14. Decbr. eine „Vorstellung der löbl. Braunschweiger

Buchdrucker-Gesellschaft an die Gesellschaft zu Berlin" finden, worin es heißt:

„Weßwegen wir an die Berlinische Gesellschafft, aus guten Wohlmeynen bey dieser Gelegenheit zu erinnern nicht vergessen wollen: Obs nicht eine nöthigere und allen rechtschaffenen Gesellen diensamere Sache wäre, wann wieder das allzuviele Jungen-lernen eine gewisse Ordnung errichtet würde, damit nicht so viele ehrliche Gesellen in Mangel der Arbeit aus Noth in Krieg zu lauffen gezwungen würden, als daß man unnöthigerweise so viele redliche Gesellen an fremden Orten unschuldig austreibe, und in Schaden und Strafe setzet." —

Gegenwärtig besitzt Berlin 180 Pressen. Königsberg besaß bereits 1481 eine Officin.

In der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde zu Stettin die erste pommersche Officin durch einen Geistlichen, Georg Rhete, gegründet, und das erste zu Stettin gedruckte Buch erschien 1563. Colberg hat vor 1700 eine Druckerei gehabt, ebenso Stargard. Zu Greifswald erschien das erste Buch 1581 durch Augustin Ferber, der sich von Rostock aus, wo schon 1476 Ludovicus Dietz druckte, daselbst niederließ. Die uralte Stadt Barth hat nur 22 Jahre, von 1582 bis 1604, eine Officin gehabt. Im Jahr 1628 wurde zu Stralsund die erste Buchdruckerei durch Moritz Sachs, welcher von Rostock berufen ward, errichtet.

Zu Kronstadt in Siebenbürgen wurde die Buchdruckerkunst durch Johann Honter eingeführt, wo er 1557 ein griechisches Testament mit der lateinischen Uebersetzung des Erasmus druckte. Honter hatte in Krakau und dann in Wittenberg studirt, wo er Dr. Martin Luther kennen lernte; später ging er nach Basel, um sich bei Johann Reuchlin mit

der Buchdruckerkunst vertraut zu machen. Von dort kehrte er nach Kronstadt zurück, wurde der Stifter der evangelisch-lutherischen Kirche in Siebenbürgen, und errichtete auf eigene Kosten eine Buchdruckerei, um vorzüglich protestantische Bücher zu drucken, und sie dadurch leichter und schneller unter seinen Landsleuten zu verbreiten, wobei er durch den Stadtrath zu Kronstadt und zwei Gelehrte, Joh. Fuchs und Joh. Benckner, redlich unterstützt wurde.

In Moskau ließ zuerst der Czaar Iwan Basilewitsch eine Officin anlegen; die ersten Buchdrucker daselbst waren Iwan Hoderson und Peter Timosiosson.

Aber nicht blos in Europa verbreitete sich die Typographie mehr und mehr, 1550 verpflanzte sie schon der Vicekönig Antonio de Mendoza durch einen lombardischen Drucker nach Mexico, sowie sie schon 1569 in Südamerika und 1586 in Peru Wurzeln schlug. —

Von dem Jahr 1592 bis zu 1680 blühte zu Amsterdam und Leyden, wo wir früher den Christoph Plantin sahen,

die Familie Elzevier,

welche eine Reihe, in typographischer Hinsicht ausgezeichneter Werke aufstellte. Ludwig Elzevier kommt von 1592 — 1617 vor; er war Buchhändler und zugleich Pedell bei der Universität zu Leyden. Sein erster Verlag ist die Ausgabe des Eutropius von Merula, und es verdient bemerkt zu werden, daß er der erste Buchdrucker war, der den Consonant V vom Vocal U unterschied. Er hinterließ zwei Söhne, Matthys und Aegidius, von denen der Erstere, 1565 geboren, 1618 als Buchdrucker erwähnt wird; dieser überließ später das Geschäft seinem Sohn, Bonaventura, und starb zu Leyden am 6. Decbr. 1640. Matthys hatte vier Söhne, Isaak, Abraham, Bonaventura und

Jakob. Isaak druckte zu Leyden seit 1617, und starb 1628. Jakob wird 1626 — 1629 als Buchhändler im Haag erwähnt. Ein Sohn Abraham's, Johann, geboren 1622, war von 1652 — 1654 Universitätsbuchdrucker zu Leyden, wo er auch am 8. Juni 1661 starb. — Ludwig, ein Sohn Isaak's, errichtete 1640 zu Amsterdam eine Druckerei, und starb 1662. Daniel, Bonaventura's Sohn, geboren 1617, war einer der Thätigsten in dieser ausgezeichneten Familie, und druckte seit 1652 — 1654 mit Johann, einem Sohn Abraham's, zu Leyden; dann trat er 1680 mit Abraham Wolfgang in Verbindung, worauf er kurz nachher am 13. September 1680 starb. Seine Wittwe, Anna Bawing, setzte das Geschäft nur bis 1681 fort. — Die Werke der Elzeviere zeichnen sich durch Eleganz der Lettern und Schönheit des Druckes rühmlichst aus, und ihre Ausgaben des Virgil, Terenz, sowie des Neuen Testaments und die des Psalters, mit rothen Lettern geziert, sind wahre Meisterstücke der Typographie.

Obschon bereits 1569 die Buchdruckerkunst in Südamerika bekannt war, so wurde sie doch erst später, aber mit ungeheurem Erfolg, in Nordamerika eingeführt, wohin ungefähr 1639, zehn Jahre nach Gründung der Colonie, ein Prediger den ersten Buchdrucker aus London nach der Stadt Cambridge berief. Dann folgte Boston und Philadelphia, wo später

Benjamin Franklin

so berühmt wurde. Er wurde zu Boston am 17. Januar 1706 von unbemittelten Aeltern geboren. Seine Freistunden benutzte er zum Lesen der wenigen Bücher, welche sein Vater, ein Seifensieder, besaß. In seinem zwölften Jahre erlernte er bei seinem Bruder, der aus England zurückgekehrt war, die

Buchdruckerkunst. Auch jetzt benutzte er selbst einen Theil der Nacht zum Lesen nützlicher Bücher und versuchte sich schon früh in poetischen Erzeugnissen. Zwei seiner Balladen, auf damalige Ereignisse abgefaßt, die er selbst zum Verkauf herumtrug, fanden einen Beifall, der ihn zu ähnlichen Arbeiten angespornt haben würde, wenn ihn sein Vater nicht durch die Vorstellung, daß alle Versemacher arm seien, davon abgeleitet hätte. Als jedoch sein Bruder 1720 die Herausgabe einer Zeitung unternahm, in welcher auch unterhaltende Aufsätze eingerückt wurden, schrieb er einen solchen mit verstellter Hand, legte ihn vor die Thür der Druckerei und hatte die Freude, denselben aufgenommen zu sehen; er fuhr damit eine Zeit lang fort, und gab sich später als Verfasser zu erkennen. Da er aber mit seinem Bruder in Uneinigkeit gerieth, verließ er Boston und fand in Philadelphia Arbeit, wo er seine Studien fortsetzte und mehrere, ihm sehr förderliche Bekanntschaften machte. Der Gouverneur der Provinz, William Keith, der durch einen Brief Franklin's die vortheilhafteste Meinung für ihn gefaßt hatte, ermunterte ihn 1724, eine eigne Druckerei anzulegen und streckte ihm 100 Pfd. St. vor, um das dazu Nöthige in England selbst einzukaufen. Franklin reiste, nachdem er sich mit Miß Read, der Tochter seines Wirthes, verlobt hatte, dahin ab, ergab sich aber in England einem unregelmäßigen Lebenswandel und kehrte erst 1726 nach Philadelphia zurück. Unterwegs machte er die Bekanntschaft des Kaufmanns Denham und ward dessen Buchhalter, bis dieser starb. Jetzt nahm er seine Zuflucht wieder zur Buchdruckerei und errichtete, unterstützt von einigen Freunden, eine Officin. Seiner frühern Braut, die sich während dieser Zeit unglücklich verheirathet hatte und in Folge dessen geschieden war, bot er von Neuem seine Hand an, die nicht verschmäht wurde. Sein Geschäft, das er bald durch einen Papierhandel erweiterte, hatte guten

Fortgang, und die Achtung seiner Mitbürger für ihn nahm täglich zu. Er wurde von der oxforder Universität 1762 zum Doctor der Rechte ernannt, und trat später als politischer Schriftsteller auf. Im Jahre 1750 erfand er bekanntlich auch den Blitzableiter. Noch in einem Alter von 78 Jahren bekleidete er die Stelle eines Präsidenten des Congresses von Pennsylvanien und starb am 17. April 1790, bis zu seinem Ende unermüdlich für das Wohl seiner Mitbürger bemüht. Die Inschrift auf seinem Grabstein, die er selbst verfaßt hatte, lautet:

„Hier liegt der Leib Benjamin Franklin's, eines Buchdruckers, (gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen und der Inschrift und Vergoldung beraubt ist), eine Speise für die Würmer; doch wird das Werk nicht verloren sein, sondern (wie er glaubt) dermaleinst erscheinen in einer neuen schönern Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Verfasser."

In der Druckerei von Cox und Sohn in London wird noch jetzt der Schriftkasten so aufbewahrt, wie er zur Zeit dastand, wo Franklin als Setzer in dieser Officin mit großem Fleiß arbeitete.

Wie aus allem bisher Gesagten zu ersehen, ist die Buchdruckerkunst überall, wo sie bekannt wurde, mit Freuden aufgenommen und gefördert worden; nur bei den Türken war dies nicht der Fall, da im Anfange die Sultane ihrer Einführung entgegen waren, und so findet man, obgleich schon 1490 der griechische Patriarch Cyrillius Lucaris eine Druckerei in Konstantinopel anlegte, die aber von den Türken wieder vernichtet wurde, erst um das Jahr 1726 daselbst einen Hofbuchdrucker, Namens Ibrahim Efendi. Früher jedoch wurde schon in Aleppo Arabisch gedruckt.

In Asien wurde 1711 die Buchdruckerkunst, auf Veranlassung der deutschen evangelisch-lutherischen Mission zu Halle,

mit Hülfe des königl. dänischen Hofes in Trankebar auf der Küste von Koromandel eingeführt. Das erste, daselbst malabarisch gedruckte Buch führte den Titel: „Vom verdammlichen Heidenthum" und erschien am 25. September 1714. Die von Halle dahin abgegangenen Buchdrucker waren: Johann Berlin und Johann Gottlob Adler, der zugleich Stempelschneider war, in Begleitung seines vierzehnjährigen Bruders. — Zu Kolombo, auf der Insel Ceylon, haben die Holländer, und zu Madras die Engländer die Buchdruckerkunst eingeführt.

So allgemein verbreitet diese heilbringende Kunst jetzt wurde, die ihre Segnungen von Pol zu Pol trug, so schien, wenn auch nicht in der Verbreitung, doch in der Vervollkommnung derselben ein Stillstand und somit ein eigentlicher Rückschritt zu erfolgen, bis wieder tüchtige Männer auftraten, die aus Liebe zur Sache, fern von bloßer Gewinnsucht, einen neuen Aufschwung in der Ausbildung der Typographie bewirkten, von welchem die dritte Abtheilung Belege bringen mag.

Dritter Abschnitt.

Vervollkommnung bis zur Gegenwart.

1750 — 1840.

Die Presse steht! — Sie hat den Sieg errungen,
Und keine Macht hat je sie noch bezwungen,
Sie stehet fest, und sinkt die halbe Welt!
Sie trotzet muthig den Verfolgungsstürmen...
Das Laster knirscht! Die Rechte wird sie schirmen;
Was dunkel ist, das wird durch sie erhellt!

Gleich einem Lichtstrahl in dunkler Nacht durchzuckte Gutenberg's Vermächtniß die ganze civilisirte Welt und wurde zu einem schönen Bande des geistigen Verkehrs, verbreitete Aufklärung, förderte Wissenschaft und Kunst; aber sie selbst, die Trägerin aller Künste, blieb jetzt, wenn auch nicht lange, auf der Stufe ihrer Ausbildung stehen, auf die sie sich schon bald nach ihrer Erfindung geschwungen hatte. Man druckte noch mit eben solchen Pressen, wie Gutenberg und Fust, die Form der Lettern hatte sich zwar verändert, man kannte bereits die deutsche, die lateinische und andere Schriften, aber ihre Schönheit hatte wieder verloren, was wol an dem Verfall der Schönschreibekunst, die zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst auf einer hohen Stufe stand, liegen mochte, da die Schriften und Züge der Schönschreiber den ersten Typen zum Muster

gedient hatten. Ja es kam so weit, daß selbst vorgeschlagen wurde, die deutschen Lettern wegen ihres ungefälligen, gothischen Ansehens gänzlich abzuschaffen, und die schönern lateinischen dafür einzuführen.

Doch dieser Stillstand in der einmal so weit vorgeschrittenen Kunst dauerte nicht lange. Bald tauchten neue Erfindungen und Verbesserungen auf. Schon 1727 legte der Buchdrucker Funke zu Erfurt, auf Veranlassung des Prof. Kniephof, eine Druckerei an, worin von natürlichen Pflanzen auf Schreibpapier schwarze Abdrücke gemacht wurden. Der Buchdrucker Trampe verbesserte später, auf Anregung des Geheimraths Büchner und mit Hülfe des Prof. Ludwig in Leipzig, den Kräuterdruck. Bereits 1728 verfertigte der Engländer Kirnhals die ersten Pflanzenabdrücke mit bunten Farben, welche Versuche von Seutter zu Augsburg 1734 wiederholt wurden.

Der eigentliche Wendepunkt beginnt mit dem, durch seine Wirksamkeit zum Vater typographischer Kunst und Schönheit in Deutschland gewordenen

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Er wurde am 30. November 1719, in demselben Jahre, in welchem sein Vater eine Druckerei eröffnete, zu Leipzig geboren. Anfangs widmete sich Breitkopf, obgleich vom Vater zu seinem Gehülfen und Theilnehmer bestimmt, den Wissenschaften. Das Studium der Mathematik und die Werke Albrecht Dürer's, der die Schönheit der Buchstabenform mathematischen Berechnungen unterworfen hatte, besiegten jedoch seinen gegen das väterliche Geschäft gefaßten Widerwillen, und machten endlich die Vervollkommnung der Buchdruckerkunst zur Hauptbestrebung seiner vielseitigen Thätigkeit. Besondere Aufmerksamkeit richtete er auf die deutschen Typen, bis es ihm nach wiederholten Ver-

suchen gelang, denselben eine schönere Gestalt zu geben. Seit 1745 bereicherte er die Buchdruckerkunst mit mehreren Erfindungen, namentlich durch die Verbesserung der Mischung des Letternmetalls und die Erleichterung des Schmelzens und Gießens. Der Notendruck mit beweglichen Typen ward von ihm 1755 ausnehmend vervollkommnet, denn die 1720 in Nürnberg gedruckten Noten tragen alle Mängel eines Erstlingsversuchs. Berühmt sind ebenfalls seine Versuche, Landkarten durch den Buchdruck herzustellen, und man zählt deren drei; der erste erschien im Jahr 1777, unter dem Titel: „Ueber den Druck der geographischen Karten; nebst der beigefügten Probe einer, durch die Buchdruckerkunst gesetzten und gedruckten Karte." In demselben Jahr erschien schon der zweite: „Beschreibung des Reichs der Liebe mit beigefügter Landkarte." Dieser Plan wurde in drei Tagen entworfen, gesetzt und gedruckt, und Breitkopf äußerte sich darüber folgendermaßen: „Ich glaube, daß man mit dieser Geschwindigkeit bei einer neuen Erfindung zufrieden sein könne. Die Verbesserung wird billig der Uebung und Zeit überlassen." Zwei Jahre später, 1779, erschien „der Quell der Wünsche, nebst einer Landkarte," als dritter Versuch. Er begnügte sich damit, Deutschland den Ruhm einer neuen Erfindung in diesem Fache errungen zu haben; denn er sah wohl ein, daß diese Erfindung wegen ihrer Schwierigkeit und des Kostenaufwandes nicht das Glück haben würde, zu österm Gebrauch in der Druckerei aufgenommen zu werden. Bekannt sind ebenfalls seine Versuche, Bildnisse mit beweglichen Typen zu drucken. Wegen seiner Leistungen, chinesische Charaktere mit besondern Lettern gleich jeder andern Schrift zum Druck zu setzen, ließen ihn die Pariser Akademie und der Papst beglückwünschen. Gleichwol führte Breitkopf diese Erfindung nicht weiter aus. Neben seinen Geschäften fand Breitkopf noch Zeit

zu umfassenden Forschungen über die Geschichte der Buchdruckerkunst. Zu beklagen ist, daß die Ausarbeitung seiner „Buchdruckergeschichte“ nicht vollendet wurde, da ihn der Tod am 28. Januar 1794 viel zu früh für die Kunst abrief. — Dieses Geschäft, welches durch eine Stein- und Zinndruckerei*), sowie durch eine Fabrik musikalischer Instrumente erweitert wurde, besteht noch jetzt, unter der Firma: „Breitkopf und Härtel“. Sein Sohn, Christoph Gottlob Breitkopf, im Verein mit Gottfried Christoph Härtel (geb. zu Schneeberg 1763), nach des jüngern Breitkopf's Tod (dieser starb 1800) alleiniger Vorsteher und Eigenthümer des Geschäfts, gründete mit Fr. Rochlitz 1798 die erste musikalische Zeitung in Deutschland; und Härtel allein im Jahr 1812 die Leipziger Literaturzeitung. Der Letztere starb auf seinem Rittergute Cotta am 25. Juli 1827.

Die Buchdruckerpresse, eine der wenigen Maschinen, die seit ihrer Erfindung Jahrhunderte lang ohne alle wesentliche Veränderung bestand, erhielt zwar 1620 von W. J Blaew in Amsterdam die ersten Verbesserungen und fand auch, jedoch nur in den Niederlanden und England, gerechte Anerkennung; über spätere Vervollkommnung bis zur letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fehlen aber fast alle Nachrichten, bis endlich im Jahr 1772 zu Basel die Abbildung und Beschreibung einer neuerfundenen Presse erschien durch den rühmlichst bekannten Buchdrucker

Wilhelm Haas.

Er wurde zu Basel, wo sein Vater, ein geschickter Schriftgießer aus Nürnberg, sich das Bürgerrecht erworben hatte, am

*) Bei dem Zinndruck werden die Charaktere vertieft in Zinnplatten eingeschlagen und diese dann wie Kupferplatten behandelt.

23. August 1741 geboren. Schon in früher Jugend zeigte er große Talente; vorzügliche Kenntnisse in der Mathematik erwarb er sich unter Bernoulli. Als er das Geschäft des Vaters übernommen hatte, brachte er es durch seine Verbesserungen bald dahin, daß seine Schriftgießerei eine der besten in ganz Deutschland wurde. Ausgezeichnet sind, neben den orientalischen Charakteren, besonders seine deutschen Schriften in Beziehung auf Schönheit und Regelmäßigkeit. Vermöge seiner Kenntnisse in der Mathematik und Mechanik beschäftigte er sich auch mit der Verbesserung der Buchdruckerpresse und es gelang ihm, eine solche von einfacher und solider Construction aus Eisen gegossen herzustellen, die nach ihrem Erfinder die „Haasische Presse" genannt wurde. So nützlich diese Erfindung für die Buchdruckerkunst war, so zog sie ihm doch von Seiten der Buchdrucker Basel's viele Verdrießlichkeiten zu, indem diese nicht gestatten wollten, daß Haas seine Presse in seinem Hause aufstellen und als Buchdrucker davon Gebrauch machen sollte, da er die Kunst nicht nach ihren Gesetzen erlernt hatte. Ein deshalb entstandener Proceß endete damit, daß ihm die Benutzung seiner Presse untersagt, und er nur auf Anwendung eines im Kleinen gearbeiteten Modells beschränkt wurde.

Später wurde Haas durch den Hofdiakon Preuschen auf die Möglichkeit, geographische Karten durch gegossene bewegliche Typen herzustellen, aufmerksam gemacht; er widmete diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit, und durch seine eignen Ideen und geschickte Ausführung wurde Haas der Miterfinder der Typometrie, welchen Namen Preuschen dieser Erfindung beilegte. Zu Anfange des Jahres 1776 erschien bei Joh. Schweighauser der erste Versuch, welcher nur in einigen Flußlinien und einem Stückchen Waldung bestand; der zweite enthielt schon mehrere Bogen, Straßen und die Angabe verschiedener Ort-

schaften, und wurde mit großem Beifall aufgenommen. Breitkopf, der durch die Zeitschrift des Geographen Büsching Kenntniß von dieser Erfindung erhielt, erklärte alsbald: der von Haas gemachte Versuch bestätige neuerdings die Möglichkeit, daß zu gleicher Zeit und an verschiedenen Orten bei zwei Personen die nämlichen Gedanken und Ideen entstehen können, indem er selbst vor zwanzig Jahren schon ebendieselben, wie Haas, gehabt, und seit zwölf Jahren im Stillen mit deren Ausführung sich beschäftigt, aus guten Gründen aber bisher noch nicht öffentlich aufgetreten sei. — In demselben Jahr erschien dann ein Landkärtchen vom Canton Basel, und 1777 eine Karte von der Insel Sicilien, bei welcher alle Schwierigkeiten, die der Landkartensatz bietet, besiegt waren. König Ferdinand IV., welchem diese Arbeit zugeeignet war, belohnte die Erfinder mit kostbaren Geschenken; von der russischen Kaiserin Katharina II., welcher auch einige Exemplare zugesendet wurden, erhielten sie ebenfalls aufmunternde Beweise von Anerkennung. Große Verdienste hatte sich Haas nicht allein um die Kunst, sondern auch als Bürger um das Vaterland erworben, dem er die Kräfte seiner letzten Lebensjahre widmete. Als ihm die Einrichtung und Leitung der Centralartillerieschule im Kloster St. Urban übertragen wurde, starb er daselbst im 59. Jahre seines rastlosen Lebens am 8. Juni 1800, und wurde zu Roggwyl an der Grenze von Luzern beigesetzt.

Die von ihm 1780 mit dem Buchdrucker und Buchhändler J. J. Thurneisen errichtete Geschäftssocietät löste sich 1786 auf, und sein Sohn, 1766 zu Basel geboren, leitete nun die vom Vater übernommene Buchdruckerei, unter der Firma: „Wilhelm Haas, Sohn." Schon als Knabe von acht Jahren setzte und druckte er in schwarz und roth ein Frag= und Antwortspiel mit

einer Einfassung geziert und acht Jahre später, als Gehülfe seines Vaters, die große Karte der Weltgeschichte von F. K. Fulda in 12 Bogen, welche zusammen eine Tabelle von 5 Fuß Höhe und 6 Fuß Breite bildeten. Als sein Vater sich gänzlich dem Staatsdienst widmete, leitete er auch die Schriftgießerei mit gleichem Eifer und Geschmack wie jener; gab auch den typometrischen Landkarten einen höhern Grad von Vollkommenheit und brachte an der, von seinem Vater erfundenen, eisernen Presse noch einige Verbesserungen an. Seinen Arbeiten, die sich durch geschmackvolle Anordnung des Satzes und Sauberkeit des Druckes auszeichneten, suchte er noch mehr Schönheit zu geben durch Papier, welches Glanz und Glätte auf einer Papierglättmaschine erhielt, die nach seiner und seines Vaters Angabe gefertigt worden war, aber später nach dem Modell der Maschine des berühmten Typographen Bodoni verbessert wurde. — Noch verdient sein „Gebet des Herrn in 100 Sprachen und Mundarten" erwähnt zu werden, welches eigens für die Ausstellung basler Kunst- und Industriefleißes geschaffen wurde. — Seit mehreren Jahren lebt Haas von dem Geschäft zurückgezogen, und seine Söhne, Wilhelm und Eduard, leiten dasselbe. —

Bald, nachdem der Verbesserung der Buchdruckerpresse durch Haas die Bahn gebrochen war, traten auch in England Roworth, J. Ridley, Medhurst, Brown und Prosser mit verbesserten Pressen hervor, von denen die des Erstgenannten sich als besonders zweckmäßig herausstellte. Bald widmete man dem Pressenbau eine ununterbrochene Sorgfalt, und unter den Neueren erwarben sich um die Vervollkommnung der Pressen besonderes Verdienst: Didot und Amisson in Frankreich, der uneigennützige Lord Stanhope und Cogger in England und Georg Clymer und Ruggle in Philadelphia. Ferner haben sich um den Pressenbau verdient gemacht: Ruthven, Napier, Treadwell, Cope, Hawkin,

Dunne u. A. — Alle diese Pressen lassen sich in zwei Klassen bringen: zur ersten Klasse sind die zu zählen, wo der Druck, wie bei den alten, durch eine Spindel (Schraube), und zur zweiten die, wo derselbe durch Hebel hervorgebracht wird, welche Strebepressen genannt werden. Man macht sich einen richtigen Begriff von denselben, wenn man sich zwei schräg gestellte, in ein Knie verbundene Stützen denkt, welche dadurch, daß sie sich gerade stellen, einen Druck ausüben; oder auch eine schief stehende Stütze, welche, allmälig gerade gerichtet, an einem Ende unbeweglich ist, mit dem andern aber hebt oder drückt.

Außerdem hat man in neuerer Zeit Versuche gemacht, durch eine über die Form gerollte Walze den Druck hervorzubringen. Eine solche Walzenpresse wurde in Leipzig gebaut, scheint aber bis jetzt keine Anwendung gefunden zu haben.

Die neuern Pressen unterscheiden sich noch dadurch von den frühern, daß ihre Theile fast alle von Metall, größtentheils von Gußeisen sind, und der Tiegel, durch welchen der Druck erfolgt, volle Bogengröße hat, sodaß mit Einem Zug die ganze Form abgedruckt wird, während in den alten hölzernen Pressen nur die eine Hälfte der Form auf einen, und die andere auf den zweiten Zug gedruckt werden kann. — Von den verschiedenen Pressen, deren Erfinder eben genannt wurden, sind die vorzüglichsten in Frankreich und Deutschland theilweise mit Veränderungen und Verbesserungen nachgebaut worden, und es zeichnen sich besonders die von den Mechanikern Hofmann und Faulmann in Leipzig, die von Koch in München gebaute Säulen- und Kniehebelpresse und die von dem Buchdrucker Friedrich Vieweg *) in Braunschweig besorgten Columbiapressen, sowie die von dem

*) Dieser rastlos thätige Mann starb am 25. Decbr. 1835, in einem Alter von 74 Jahren.

Mechaniker Dingler in Zweibrücken gelieferten Pressen aus, welche wegen ihrer vorzüglichen Leistungen sehr beliebt geworden sind. — Die größte Druckerpresse auf der Erde hat im Jahr 1835 der Buchdrucker Bell in Newyork in Thätigkeit gesetzt.

Vielfach verdient um die Buchdruckerkunst durch mannichfache Verbesserungen einzelner Zweige derselben, sowie durch ausgezeichnete, großartige Leistungen machte sich zu Paris die in der neuern Buchdruckergeschichte berühmte

Familie Didot.

Das Geschäft derselben, noch heute im größten Flor, wurde durch François Didot errichtet. Sein Sohn François Ambroise, welcher 1730 geboren wurde und 1804 starb, vervollkommnete die Schriftschneide- und Schriftgießerkunst so, daß er bald die geschmackvollsten Typen in ganz Frankreich lieferte; auch erfand er die Presse mit Einem Zuge und verwendete zu seinen Drucken ein, nach seiner Angabe bereitetes, schönes Velinpapier. Im Jahr 1789 übernahm dessen Sohn, Pierre Didot, auch Didot der Aeltere genannt, geb. im Jan. 1761, die Druckerei und wirkte ganz in des Vaters Geist fort. Er lieferte, selbst mit theilweiser Aufopferung seines Vermögens, Prachtausgaben von alten und französischen classischen Schriftstellern in Folio, welche von Kunstkennern, die in Paris zusammentraten, für das Schönste erklärt wurden, was je aus der Buchdruckerpresse hervorging. Großes Verdienst erwarb er sich ebenfalls um die Schriftgießerei, und wurde auch, sowie sein Bruder Firmin, als Schriftsteller bekannt. Letzterer hatte 1789 des Vaters Schriftgießerei übernommen und lieferte die Lettern zu obenerwähnten Prachtausgaben. Ebenso ist die Vollendung und Schönheit der Schreibschrift, Anglaise genannt, welche er schnitt, anzuerkennen. Er gründete später eine eigene Druckerei und erneuerte die

Erfindung der Stereotypen. Er starb 1836, und die Setzer und Drucker zu Paris eröffneten nach seinem Tod eine Subscription, um von dem Ertrage derselben diesem berühmten Buchdrucker ein Denkmal zu errichten, oder eine Denkmünze zu seinem Andenken prägen zu lassen.

Obgleich durch Didot das Verfahren des Stereotypirens bekannt wurde, und dieser Kunstzweig von ihm seinen Namen erhielt, so ist es doch gewiß, daß er bereits Vorgänger hatte. Die Urgeschichte der Stereotypie ist eben so dunkel wie die der Buchdruckerkunst. In früherer Zeit suchte man aus beweglichen Lettern zusammengesetzte Seiten (Columnen) durch Verlöthen zu einem Ganzen zu verbinden. Baron Westreenen de Tiellandt bewies in seiner über diesen Gegenstand verfaßten Schrift, daß bereits zu Ende des 17., oder im Anfange des 18. Jahrhunderts sowol die Methode, aus beweglichen Lettern gesetzte Columnen durch Mastix zu verbinden, als auch der Guß förmlicher Stereotypenplatten in Matrizen von pariser Gyps von einem Deutschen, J. Müller, Prediger der reformirten Gemeinde zu Leyden, in Gemeinschaft mit seinem Sohne W. Müller und unter Beistand eines gewissen van der Mey ausgeführt worden sind.

In den Jahren 1729—1730 stereotypirten Ged von Edinburg, Fenner, und James von London, Bibeln und Gebetbücher für die Universität zu Cambridge und erhielten 1731 ein Privilegium auf ihr Verfahren.

Ein Elsasser, Namens Franz Ignaz Joseph Hoffmann, goß 1783 seine Stereotypenplatten in einer Art von Porzellanerde. Vier Jahre später gab er jedoch seine Arbeiten unter besondern Umständen wieder auf. Eine nach diesem Verfahren stereotypirte Platte fand man in einem Schutthaufen der Steingut- und Fayencefabrik zu Durlach. Der Inhalt der Schrift scheint das Ende eines Gesuchs an den verstorbenen

Großherzog Karl Friedrich von Baden gewesen zu sein. Er lautet wörtlich:

„Diese Erfindung ist in Teutschland schlechterdings unbekannt. Sie gehört dem Herrn Amtmann Hoffmann, welcher aus einer alten Familie aus den Markgräflich-Badenschen Landen herstammt. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn sie unter der hohen Protection Ewr. Hochfürstlichen Durchlaucht, durch mich, durch Errichtung einer Polytyperie eingeführt, und alle Kirchen- und Schulbücher eines gnädigsten Privilegii, zuerst in Teutschland polytypirt, von mir können abgedruckt werden. Ein Unternehmen, das der glorreichen Regierung meines gnädigsten Fürsten ein ewiges Denkmal stiften und den wärmsten Dank aller edeln Seelen verdienen wird; denn das Werk ist eines Fürsten würdig!

Ich ersterbe ehrfurchtsvoll,

Ewr. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster, treu gehorsamster Knecht

Paris, den l August. 1787.

MÜLLER, AELTERE."

Der durch die Erfindung seiner Presse um die Buchdruckerkunst verdiente Lord Stanhope, welcher, 1753 geboren, im December 1816 starb, hat uns auch mit einem Verfahren zu stereotypiren bekannt gemacht, das bis jetzt am häufigsten benutzt wurde, und folgendes ist: Ueber eine, mit scharfen Lettern gesetzte, in einem Rahmen gut befestigte und mit Oel bestrichene Columne, um welche man einen andern Rahmen so legt, daß derselbe über die Schrift emporragt, wird der sehr schnell erhartende Stereotypengyps gegossen, worauf bald der oben aufgelegte Rahmen mit der entstandenen Gypstafel abgenommen

werden kann. Die dadurch gewonnene Matrize wird in einen Trockenofen mit mäßigem Feuer gebracht, später aber größerer Hitze ausgesetzt, damit sie völlig hart und trocken wird, wo sie dann in eine eiserne Pfanne gelegt, mit einer eisernen Platte bedeckt und mit dem Deckel, dessen Ecken abgestumpft sind, durch eine Klammer verschlossen wird. Die Pfanne, mittels einer Vorrichtung über den Kessel mit geschmolzener Schriftmasse gehoben, wird bis an den äußern Rand in das Metall eingesenkt; nachdem nun Alles den gehörigen Wärmegrad erreicht hat, gießt man mit einem Löffel durch die abgestumpften Ecken des Deckels das Schriftmetall ein, worauf die Pfanne untergetaucht wird, damit die Masse jeden leeren Raum ausfüllt, was an der ruhigen Fläche des Bleies, das keine Blasen mehr wirft, zu erkennen ist. Die darauf herausgehobene Pfanne kühlt man auf nassem Sand ab, nimmt dann die Platte heraus, trennt sie von der Gypsform und reinigt sie vollends im Wasser mit einer Bürste. Die so gewonnene Platte wird jetzt beschnitten, auf der Rückseite glatt abgedreht, und ist nun zum Druck fertig. — Außerdem wird noch das Genoux'sche, bei dem die Matrizen aus Gyps, Eiweiß und Papier bereitet werden, und das Daulé'sche Verfahren angewendet, von denen das letztere, wo der Guß der Platten blos durch den Löffel erzeugt wird, das minder kostspielige und schnellere ist.

In Karlsruhe hat Bauerkeller sen. ein sehr einfaches Verfahren zu stereotypiren angewendet und mehrere sehr gelungene Versuche hervorgebracht. Das Wesentliche seiner Verbesserung besteht in den zu den Matrizen gebrauchten Stoffen.

Die Vortheile, welche die Stereotypenplatten gewähren, bestehen hauptsächlich darin, daß jeder Bogen so gut wie mit neuer Schrift gedruckt wird, daß man von jeder Columne mehrere Platten abnehmen und an verschiedenen Orten zu gleicher

Zeit drucken kann; ferner sind diese Platten leichter zu transportiren und aufzubewahren, als die mit beweglichen Lettern gesetzten Formen.

Eisenstereotypen wurden 1805, auf Veranlassung des Herrn Gädicke, in Berlin zuerst auf der königl. Eisengießerei gegossen. Im Jahr 1835 hat Hr. Ziegler auf dem Rübländer Eisenwerk am Harz, nach jahrelanger mühevoller Arbeit, den Guß einer vollständigen Bibel in Eisenstereotypen vollendet. Wird mit der Zeit die Schwierigkeit, vollkommen gerade Platten im Gusse zu erlangen, überwunden, so dürfte diese Erfindung von großem Nutzen sein.

Wie von Frankreich aus der Name Didot einen europäischen Ruf erlangt hat, so tönt ebenfalls wohllautend aus Italien der Name

Bodoni (Giambattista).

Er war ein ausgezeichneter Stempelschneider und Vorsteher der öffentlichen Druckerei zu Parma, und wurde am 16. Febr. 1740 zu Saluzzo in Piemont, wo sein Vater eine Officin besaß, geboren. Schon als Knabe beschäftigte er sich mit der Holzschneidekunst, und da seine Arbeiten Beifall fanden, ging er 1758 nach Rom, um sich dort zu vervollkommnen, und ward in der Druckerei der Propaganda als Setzer angestellt. Seine Geschicklichkeit und sein Geschmack, sowie sein ausgezeichnetes Betragen erwarben ihm die Liebe der Vorsteher, auf deren Rath er sich mit den orientalischen Sprachen bekannt machte. Großes Verdienst erwarb er sich um diese Druckerei, daß er die in Unordnung gerathenen Stempel vieler orientalischer Alphabete reinigte und wieder ordnete. Dadurch gerieth er auf den Gedanken, selbst Lettern zu schneiden und zu gießen. Im Jahr 1766 beschloß er, nach England zu gehen, besuchte auf dem Wege seine

Vaterstadt, wo er durch Krankheit an seinem Reiseplan gehindert wurde. Der Herzog Ferdinand hatte um diese Zeit in Parma eine Druckerei nach dem Muster derer von Paris, Madrid und Turin errichtet. Bodoni trat an die Spitze dieser Anstalt, die durch ihn zu der ersten Europa's erhoben wurde. Die Schönheit seiner Lettern, seiner Schwärze und des Papiers läßt ebensowenig als die ganze Anordnung des Technischen etwas zu wünschen übrig; doch kommt der innere Werth seiner Ausgaben dem prächtigen Aeußern selten gleich. Sein Homer von 1785 ist ein wahrhaft bewunderungswürdiges Prachtwerk, wie denn seine griechischen Lettern unter allen neueren Versuchen am glücklichsten die Züge der Handschrift nachahmen. Zu seinen elegantesten Arbeiten gehört, außer dieser, der Virgil, in zwei Bänden, von 1793, in Folio. Renouard versichert, Bodoni habe ein Exemplar dieses Werkes, als es etwas Neues war, zu 90 Zechinen, oder 1075 Francs verkaufen können; aber zu bedauern sei, daß diese Seiten, die in ihrer Art ein Meisterwerk, nicht correct gedruckt sind. — Der größten Beachtung werth ist seine Ausgabe des Vaterunsers in 155 Sprachen, welches 1806 in Folio erschien. Diesem Prachtwerke kann nur sein „Manuale tipografico del Giambatista Bodoni" in zwei Quartbänden an die Seite gesetzt werden, welches 1818 seine Witwe herausgab. Es enthielt 413 Alphabete, und Bodoni hatte einen großen Theil seines Lebens dazu verwendet. Es ist unstreitig die reichste Sammlung von Schriftproben, welche jemals erschienen ist: sie enthält allein 291 lateinische, 102 griechische, 8 hebräische, 3 rabbinische, 2 hebräische, 6 syrische, 2 samaritanische, 2 arabische, 1 türkisches, 2 tatarische, 2 persische, 1 äthiopisches, 2 coptische, 2 armenische, 2 etruskische, 2 phönizische, 1 prunisches, 2 polnische, 1 serbisches, 1 illyrisches, 1 gothisches, 2 thibetanische, 1 brahmanisches, 1 malabarisches, 2 deutsche

und 71 russische Alphabete. — Auch werden noch immer seine Prachtausgaben mehrerer griechischen, lateinischen, italienischen und französischen Classiker ihrer äußern Schönheit wegen gesucht. — Bodoni war ein unermüdlicher Buchdrucker und leidenschaftlich für sein Fach eingenommen; er war ein großes Talent, dachte aber nur an den Luxus der Kunst, die in Italien seit langer Zeit keine Fortschritte gemacht hatte. Er starb zu Padua, am 29. Novbr. 1813, und stets wird ihm der Ruhm eines als Typographen höchst ausgezeichneten Mannes bleiben.

Einen neuen Fortschritt machte die Buchdruckerkunst, nachdem bereits der Engländer Forster die Walzen*) erfunden hatte, die sein Landsmann Heaveside nach Deutschland brachte, durch die Erfindung der Schnellpressen oder Druckmaschinen von

Friedrich König,

aus Eisleben gebürtig. Er erlernte in Leipzig in der Breitkopf-Härtelschen Officin die Buchdruckerkunst, und studirte dann einige Jahre Mathematik und Mechanik, um seine Idee, eine Verbesserung der Buchdruckerpresse durch einen besondern Apparat, der das Schwärzen der Lettern bewirke, zur Reife zu bringen. Zur Ausführung seines Planes begab er sich nach Suhl; jedoch die Mittel, die dieser Ort damals zur Ausführung eines solchen Unternehmens bot, waren sehr gering, denn erst nach 1½ Jahren kam der erste Versuch, der viel erwarten ließ, zu Stande. Von hier ging König nach Wien und endlich nach Petersburg, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen, weshalb er sich nun im Jahr 1806 nach England wendete, wo er in dem Buchdrucker

*) Ein aus einer Mischung von Syrup und Leim gegossener, gummiartiger Cylinder, zum Auftragen oder Schwärzen der Form, wozu man früher, statt dieser Walzen, sich der Ballen von Leder, mit Roßhaaren ausgestopft, bediente, die jetzt höchst selten noch angewendet werden.

Bensley in London einen Theilnehmer zu seiner Erfindung fand, zu dem sich später die Buchdrucker Woodfall und Taylor gesellten. Nach der Ueberwindung mancher Schwierigkeiten wurde 1810 der Bau dieser neuen Presse vollendet, die aber, eingetretener Hindernisse wegen, erst im nächsten Jahre anhaltenden Versuchen unterworfen wurde. Die sich dabei herausstellenden Mängel und der Umstand, daß nichts an Geschwindigkeit gewonnen war, führten bald zu gänzlicher Umgestaltung dieser Presse und veranlaßten den Erfinder, dieselbe durch Maschinerie zu betreiben. Nachdem er sich nun mit dem mathematischen Instrumentmacher Bauer aus Stuttgart verbunden hatte, errichteten Beide eine eigene Werkstätte zur Erbauung von Druckmaschinen, deren erste, 1812 in Wirksamkeit gebracht, stündlich 1250 auf einer Seite bedruckte Bogen lieferte. Sogleich erhielten die Erbauer vom Verleger der englischen Zeitung „Times" Bestellung auf zwei Druckmaschinen, die, im Jahr 1814 aufgestellt, 1100 Abdrücke auf einer Seite in der Stunde lieferten. Diese Maschinen, die seit der Zeit unausgesetzt im Gange sind, wurden durch spätere Verbesserungen dahin gebracht, daß sie jetzt 1500 Abdrücke stündlich geben, während auf der Presse in derselben Zeit nur ungefähr 250 geliefert werden können. Damit noch nicht zufriedengestellt, entwarfen sie den Plan zu einer Maschine, welche den Bogen auf beiden Seiten bedrucken sollte, und diese Aufgabe wurde 1816 glücklich gelöst. Die genügendste Beschreibung dieser Maschine enthält die Haude- und Spener'sche berliner Zeitung vom 1. Novbr. 1823, welche darüber also lautet: „Der Gang ihrer Verrichtungen ist folgender: nachdem sie in ihren einzelnen Theilen die gehörige Stellung nebst Farbe und Form erhalten hat und durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt worden, nimmt sie den ihr von einem Knaben dargereichten Bogen Papier und bringt ihn ins Innere; zu gleicher Zeit bewegt sie

die Form so, daß dieselbe auf ihrem Wege den Farbeapparat berührt und dadurch die Schwärzung der Lettern bewirkt, dann trifft sie mit dem ankommenden Bogen zusammen und mit ihm zugleich den Druckcylinder passirend, geschieht der Druck der ersten Seite, hierauf setzt der Bogen seinen Gang rasch fort, wobei er sich zur Empfangnahme des zweiten Druckes umdreht, und nun findet dieselbe Operation, wie bei der ersten Form, wieder statt, nur mit dem Unterschiede, daß hierbei die zweite Form, der zweite Farbeapparat und der zweite Druckcylinder thätig sind; hierauf wirft die Maschine den sauber bedruckten Bogen auf eine Tafel, wo ein davor sitzender Knabe die ankommenden Bogen mit der größten Bequemlichkeit zu einem Haufen ordnet. Nachdem die Form außer Berührung mit dem fortlaufenden Bogen ist, tritt sie ihren Rückweg an, und kommt auf demselben nur mit dem Farbeapparat, nicht aber mit dem Druckcylinder in Berührung, und nimmt alsdann wieder ihren eigentlichen Standpunkt ein, um gleich darauf dem neuankommenden Bogen wieder entgegen zu gehen. Während dieser Zeit holt sich der Farbeapparat, aus zwei eisernen und fünf Compositionswalzen bestehend, die benöthigte Farbe, zertheilt sie beim Herunterführen auf die eigentlichen Auftragewalzen, mit solch einer vorzüglichen Gleichmäßigkeit, daß es unbedingt der geschicktesten Menschenhand unmöglich wäre, diese Operation der Maschine gleich machen zu wollen. Diese gesammten Verrichtungen geschehen mit solch einer Schnelligkeit, daß im Verlauf einer Minute 15—17 Bogen auf beiden Seiten bedruckt werden. Bei dem Gange der Maschine bleibt dem Menschen nur sehr wenig zu thun übrig, und es beschränkt sich beinahe darauf, diesen bewußtlosen, aber sehr kunstfertigen Agenten in seinen Operationen mit der nöthigen Aufmerksamkeit zu betrachten.“

Die beiden deutschen Erfinder sahen sich jedoch bald durch Mishelligkeiten mit ihrem Mitunternehmer Bensley veranlaßt, England zu verlassen und alle auf mehrere Patente gegründete Aussichten aufzugeben. Im Jahr 1817 kamen sie wieder in Deutschland an, und da der König Maximilian von Baiern sie beim Ankaufe des ehemaligen Klosters Oberzell bei Würzburg unterstützte, ihnen auch völlige Gewerbefreiheit zusicherte, so legten sie dort eine mechanische Fabrik und Eisengießerei an, aus welcher die in verschiedenen deutschen, dänischen, französischen und holländischen Officinen thätigen Maschinen hervorgegangen sind. Durch mehrere Veränderungen wurden diese Maschinen allgemein anwendbar gemacht, und so vereinfacht, daß, statt der Dampfmaschinen, die sie bisher trieben, zwei Männer dieselben durch ein Schwungrad in Bewegung setzen konnten. Seit 1825 werden besonders drei Arten dieser Schnellpressen verfertigt: 1) vollständige (oder Complet-) Maschinen, welche den Bogen auf beiden Seiten drucken und 900—1000 Bogen in der Stunde liefern; 2) Doppel-Maschinen, die 2400 Bogen, nur auf einer Seite bedruckt, in der Stunde liefern, und 3) einfache Maschinen, die den Bogen ebenfalls nur auf einer Seite drucken und 1400 Abdrücke geben. Bei der ersten und dritten Maschine sind zum Einlegen und Abnehmen der Bogen nur 2, bei der Doppelmaschine aber 4 Knaben nöthig. König, der Erfinder dieser bewundernswürdigen Maschine, starb am 17. Jan. 1833 zu Oberzell bei Würzburg.

In England ist die Druckmaschine vorzüglich durch Aug. Applegath, Cowper und Napier noch ungemein vereinfacht und vervollkommnet worden, sowie in Wien durch Helbig und Müller, deren Maschinen sich als sehr zweckmäßig herausstellen, und in der Stunde 1200 gut gedruckte Bogen liefern können.

Es giebt auch Maschinen, wo die Lettern auf der Druckwalze selbst stehen, doch sind dieselben hauptsächlich nur für Stereotypenplatten anwendbar. Als das Non plus ultra aller Druckmaschinen aber erscheint die von Thomas French von Ithaka im Staate Newyork erbaute Schnellpresse, welche mit einer Papiermühle in Verbindung gebracht worden ist. Das Papier gelangt unmittelbar aus der Papiermaschine in die Schnellpresse, wird in dieser auf beiden Seiten zugleich bedruckt, und läuft dann durch die Trockencylinder, zwischen denen es ebenfalls gepreßt wird. In drei Minuten, und gleichsam in einer einzigen Operation, wird aus dem aus der Mühle kommenden Zeuge ein Buch von 356 Seiten gedruckt, welches dem Buchbinder eingehändigt werden kann. Das Papier wird in einem fortlaufenden Blatte gedruckt und in Rollen versandt.

Durch die Erfindung der Druckmaschine, dieses höchst sinnreichen mechanischen Werkes, hat der eigentliche Buchdruck unstreitig die größte Umgestaltung erlitten, deren er als ein Zweig der gesammten Buchdruckerkunst nur fähig war. Für die Zweckmäßigkeit dieser Erfindung spricht die Menge der bereits aufgestellten Maschinen. So befanden sich 1836 allein in der Druckerei des Herrn Clow's in London 13, meist doppelte Schnellpressen, von denen 10 durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden. Die Druckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag, die noch 1830 auf 12 gewöhnliche Pressen beschränkt war, beschäftigt gegenwärtig eine Doppelschnellpresse und drei einfache Maschinen, sämmtlich durch eine Dampfmaschine bewegt. In der erwähnten Officin von Clow's in London werden gegenwärtig 20 Schnellpressen von Applegath und Cowper durch zwei Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt, deren jede fünf Pferdekraft hat.

Das Auftragen der Farbe an der Buchdruckerpresse durch mechanische Hülfsmittel ward im Jahr 1833 von Fairlamb in Boston erfunden, und ebenfalls vor einigen Jahren in Deutschland zuerst, in der Officin des Herrn Brönner zu Frankfurt a. M., in Anwendung gebracht. Der Buchdrucker Georgi in Bonn hat sich wesentliche Verdienste um die Construction der Auftragemaschine erworben.

Ein in der neuesten Zeit um die Buchdruckerkunst hochverdienter Mann war

Karl Christoph Traugott Tauchnitz.

Er wurde am 29. Octbr. 1761 zu Großpardau bei Grimma geboren. Schon früh zog ihn seine Neigung zu den Wissenschaften hin und nur die Armuth seines Vaters, eines Schullehrers, hinderte ihn, sich denselben ganz zu widmen; deshalb bestimmte er sich für die Buchdruckerkunst, und trat 1777 in die Lehre bei dem Buchdrucker Sommer in Leipzig. Wenige Jahre nach vollendeter Lehrzeit vervollkommnete er sich in mehreren großen Officinen, wozu besonders sein Aufenthalt bei dem als Typographen und Holzschneidekünstler berühmten Unger in Berlin beitrug. Als er 1792 nach Leipzig zurückkehrte, bekleidete er vier Jahre lang die Stelle eines Factors in der Officin seines Lehrherrn. In seinem 35. Jahre, 1796, ward ihm Gelegenheit, eine kleine Buchdruckerei von einer gangbaren Presse mit wenig Schriften anzukaufen. In Folge schneller und geschmackvoll ausgeführter Arbeiten gelang es ihm, seine unbedeutende Buchdruckerei bald in die Reihe der großen zu stellen. Den Grund zu seiner Schriftgießerei legte er im Jahr 1800; 1806 ließ er seine erste Schriftprobe, die sich nicht sowol durch Reichhaltigkeit, als durch geschmackvolle Auswahl bemerklich machte, und 1808 die ersten Bände der classischen Autoren erscheinen, eine

Unternehmung, die eben so neu in ihrer Art, als einflußreich zur Belebung der classischen Studien war. — Seine zweite Schriftprobe erschien 1816, mit griechischen, russischen, hebräischen, syrischen und arabischen Schriften bereichert. In demselben Jahr errichtete er seine Stereotypengießerei nach Stanhope's Methode, welches Geschäft bis dahin in Deutschland nur dem Namen nach bekannt war. Nach mehreren Jahren gelangte er dahin, auch musikalische Werke stereotypiren zu können, was vorher noch nicht versucht worden war. Eine Probe dieses Verfahrens ist der von Fr. Schneider ausgearbeitete Klavierauszug von Mozart's „Don Juan." — Einzig ist seine stereotypirte Preisausgabe des Homer von 1828, welche durch sein Anerbieten, jeden Druckfehler mit einem Ducaten zu bezahlen, vollkommen correct geworden ist. Als Grundlage der Typographie war die Stempelschneidekunst der Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit. Am 18. April 1827 feierte er sein 50jähriges Jubiläum als Buchdrucker. In den letzten Jahren seines thätigen Lebens stereotypirte er die hebräische Bibel in zwei Ausgaben, und einen Koran in Quart in der Originalsprache. — Viele Männer verdanken seiner Unterstützung ihre Bildung. Unermüdlich für die Kunst und Wissenschaften bemüht, überraschte der Tod den noch rüstigen Greis im sanften Schlummer, in der Nacht vom 13. zum 14. Jan. 1836. Am Nachmittag des 18. Jan. wurde er beerdigt, und der aus allen Ständen bestehende, den Sarg begleitende, zahllose Zug sprach laut für des Mannes Verdienste.

Durch Tauchnitz ist die Typographie unter Anderem mit dem Verfahren, Musikwerke zu stereotypiren, bereichert worden; aber die größten Schwierigkeiten, die der Musikalien- oder Notensatz darbietet, hat E. Duverger in Paris glücklich besiegt, so daß man seine mit Typen gedruckten Noten den schön-

sten gestochenen an die Seite stellen darf. Er hat nach seinem Verfahren 1835 bereits ein Musik-A-B-C, eine musikalische Grammatik, ein Liederbuch für Nationalgarden, die Musik zu den Gesängen Béranger's und andere Werke erscheinen lassen. Zu etwas Vorzüglichem brachte er es nach seiner eigenthümlichen Methode bei stereotypirten Platten. — Obgleich Breitkopf der Erste war, welcher ein vollständiges, zum Druck jeder Gattung von Musik geeignetes System aufstellte, das allen Nachfolgern mehr oder weniger zur Grundlage diente, so hatte doch seine Methode unleugbar noch hier und da Mängel, die Duverger nur durch ein ganz abweichendes Verfahren zu beseitigen hoffen durfte. Doch läßt sich mit den schönen neugeschnittenen Breitkopf'schen Notentypen, zumal wenn solche stereotypirt werden, ungleich Vollkommeneres leisten als früher. Die von Duverger angewendete Weise, Noten zu stereotypiren, schien der Commission der Société d'encouragement ganz neu, und derselbe demnach der Begründer einer ganz neuen Kunst zu sein, weshalb er einer besondern Auszeichnung von Seiten der Gesellschaft für würdig erachtet wurde. — Nach vieljährigen Studien und Versuchen soll ebenfalls der durch sein, im Jahr 1825 bei Didot in Paris erschienenes Handbuch der Buchdruckerkunst rühmlich bekannte Brun ein neues, zweckmäßiges Verfahren, Musikalien mit beweglichen Lettern zu drucken, erfunden haben.

Nachdem bereits das Stereotypiren und die Druckmaschinen erfunden, wurde es dem genialen William Congreve möglich, den nach ihm benannten Congrevedruck zu ersinnen.

Mittels durchschnittener, zusammengesetzter und mit guillochirten Gegenständen *) und gravirter Schrift verzierter Stereo-

*) Diese werden durch die, ebenfalls in neuerer Zeit erfundene, Guillochirmaschine hervorgebracht.

typenplatten, deren jede eine besondere Farbe erhielt, und die bei ihrer Zusammensetzung genau in einander paßten, gelang es ihm, auf einer eigens von ihm dazu erbauten Maschine, die auf denselben Principien beruht wie die Schnellpressen, aber viel complicirter ist, einen mehrfarbigen Druck herzustellen, der längere Zeit den Buchdruckern ein Räthsel blieb. Erst im Jahr 1827 erhielt der Buchdrucker E. Hänel in Magdeburg eine Congrevedruckmaschine aus England, welche die erste in Deutschland war, aber bei der Feuersbrunst, die das prächtige Etablissement einäscherte, ebenfalls ihren Untergang fand. Schon 1826 hatte W. Hasper in Carlsruhe, wie er selbst in seinem „Handbuch der Buchdruckerkunst" angiebt, Versuche gemacht, Congrevedruck auf der gewöhnlichen Buchdruckerpresse herzustellen, welches vollkommen gelang, und nach dieser Zeit wurden in der Naumannn'schen Buchdruckerei in Frankfurt a. M., so wie bei Hänel Congrevedrucke auf der Presse von so ausgezeichneter Schönheit geliefert, daß man von der Vollendung derselben überrascht wurde.

Der sogenannte Irisdruck scheint hier passend angeführt zu werden. Hierbei sind mit einer Walze mehrere Farben zugleich aufgetragen, die, zuvor auf einem schmalen Steg von Holz verrieben, mit diesem auf das Farbebrett übertragen wurden; nur muß die größte Genauigkeit bei Handhabung der Walze beobachtet werden, damit stets dieselben Farben wieder auf einander treffen. Wenn die Farben in passender Zusammenstellung gewählt werden, z. B. blau und rosa, so macht es guten Effect, indem diese bei ihrem Zusammenfließen ein schönes Violet geben und auf dem Papier den verschwimmenden Regenbogenfarben ähneln.

Auch muß hier zugleich der Erfindung des Holzschneiders G. Barter in Goswell-Road gedacht werden, die darin

besteht, daß er höchst gelungene farbige Drucke von Holzschnitten herstellt, die alle Anerkennung verdienen, und 1835 bekannt wurden. Obgleich die farbigen Abdrücke von Holzplatten nichts Neues, und wol eben so alt als die Druckerkunst überhaupt sind, auch die besten Proben davon in Deutschland geliefert wurden, so gebührt doch dem Italiener Ugo da Carpi der Ruhm, die Kunst, Copien von Gemälden durch den Abdruck zweier oder mehrerer Holzblöcke darzustellen, ungemein vervollkommnet zu haben. Das älteste Datum, welches man auf da Carpi's Holzplattendrucken in dieser Manier entdeckte, ist 1518; derselbe, so wie frühere Künstler verwendeten selten mehr als vier Platten: die eine enthielt die Umrisse und tiefsten Schatten, die zweite diente zum Abdruck der leichten Schatten, die dritte stellte die Halbschatten dar, die vierte aber den Grund oder die Farbe des Papiers mit dem herausgestochenen Lichtern. Durch eigenes Talent und unermüdliche Ausdauer aber hat Baxter diesem Kunstzweig solche Vollendung verliehen, daß er füglich als neu erfunden betrachtet werden kann, und der frühere Name für denselben: Clair-obscur-Stich, wol besser mit „Gemäldedruck" vertauscht wird.

Unaufhaltsam schreitet die Kunst vorwärts, und frühere Erfindungen, die Erstaunen erregten, werden in neuester Zeit so umgestaltet und übertroffen, daß man kaum den Ursprung derselben erkennt. So hat neuerdings F. Raffelsperger in Wien die Erfindung gemacht, Landkarten im Buchdruck mit verschiedenen Farben herzustellen, die alle früheren Versuche von Breitkopf und Haas weit hinter sich zurück lassen, und zugleich den Vortheil gewähren, daß diese Karten mit wenig Mühe in jede beliebige Sprache umgeändert werden können. Es erschien bereits eine zweite Auflage von seiner Karte von Europa in vier Farben, in deutscher, italienischer, französischer,

englischer und ungarischer Sprache. — Der Formenschneider und Buchdrucker J. Ritschl von Hartenbach bereichert jetzt uns ebenfalls mit einem Werkchen: „Neues System farbige Karten auf der Buchdruckerpresse herzustellen.“

Gleichwie Breitkopf, Didot und Tauchnitz sich allgemeine Verdienste um die Verbesserung und Schönheit des Letternschnittes erworben haben, so trugen ebenfalls unter den Engländern Caslon, Fry, Figgins, Livermoore, Thorowgood; unter den Franzosen Boileau, Levrault, Lombardat, Molé, Pinard, Vibret, unter den Deutschen: Decker, Mayer, Mansfeldt, Schade, Schelter und Walbaum zur Vervollkommnung dieses Zweiges sehr viel bei. Die rühmlichst bekannte Schriftgießerei von Theodor Walbaum, der am 12. Juli 1836 in dem Badeort Berka starb, brachte der Buchdrucker und Buchhändler F. A. Brockhaus in Leipzig käuflich an sich. — Die von Didot geschnittene, ausgezeichnet schöne Schreibschrift haben Carlon und Livermoore von einem geschickten französischen Graveur sehr ähnlich nachschneiden lassen, die sich leichter als die Didot'sche zusammensetzen läßt. Eine sehr schöne deutsche Schreibschrift ließ ebenfalls G. Kugelmann, der seit 1838 eine typographische Commissionsanstalt in Paris errichtete, durch die Meisterhand Bertrand Loeulliet's anfertigen. Anton Ockenfuß, Schriftschneider in Wien, schnitt eine deutsche Schreibschrift, deren Züge denen einer geläufigen Hand ziemlich nahe kommen. — Die Namen der verschiedenen Schriften, die man bis jetzt hat, bilden in abnehmender Größe folgende Reihe: 1) Imperial, 2) Real, 3) Missal, 4) Sabon, 5) Canon, 6) Roman, 7) Doppel-Mittel, 8) Text oder Secunda, 9) Parangon, 10) Tertia, 11) Mittel, 12) Cicero, 13) Brevier oder Descendiain, 14) Corpus oder Garmond, 15) Bourgeois, 16) Petit oder Jungfer, 17) Colonel, Mignonne,

18) Nonpareille, 19) Perl, 20) Diamant. Außerdem benennt man die Schriften noch nach ihrer besondern Gestalt, ihren Verzierungen u. dergl., wie z. B. Lapidar, Egyptienne u. s. f.

Gegenwärtig überfluten den Buchdrucker eine Menge von Phantasie- und Titelschriften, welche die Wahl sehr erschweren. Es finden sich darunter mehrere von außerordentlicher Schönheit, hingegen auch viele, die wirkliche Karikaturen sind, und Mühe verursachen, um den verunstalteten Buchstaben zu erkennen.

Bisher mußte man sich noch immer zur Ausführung von Werken über Hieroglyphen der Kupferstecher-, Steindruck- oder Holzschneidekunst bedienen, bis F. Nies in Leipzig die Hieroglyphen nach den besten Mustern in Stahl schneiden und wie Buchdruck-Typen abgießen ließ.

Ein neues Genre auf dem großen Felde typographischer Verzierung sind die von den Stempelschneidern Deschamps und Petibon gelieferten Kaleidoskop-Einfassungen.

Sehr viel zur Verbreitung neuer Leistungen in jedem Zweig der Buchdruckerkunst trägt das seit dem 1. Juli 1834 in Braunschweig erscheinende „Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer" bei, welches monatlich von Johann Heinrich Meyer herausgegeben erscheint, der uns ebenfalls zum bevorstehenden Jubiläum mit einem prächtigen „Gutenbergs-Album" erfreuen, und das ein Beleg sein wird, was 1840 die Buchdruckerkunst zu leisten vermag.

Die Holzschneidekunst, die Vorgängerin der Typographie, die zu Ende des 15. Jahrhunderts unter Albrecht Dürer auf eine hohe Stufe von Vollkommenheit gestiegen war, wurde, durch den Kupferstich verdrängt, gänzlich vernachlässigt, und nur noch als Dienerin der Typographie betrachtet. Erst in der neueren Zeit fand sie wieder Anwendung und Verbreitung, vorzüglich in England, und London schien eine Zeit lang ein

Monopol darauf zu besitzen, indem kaum anderswo gute Holzschneider zu finden waren; allein die Engländer machten in der Kunst keine wesentlichen Fortschritte, und französische Künstler bewirkten solche zuerst, wie sie denn überhaupt bald ihre Vorgänger übertrafen, ohne jedoch den Grad von Vollkommenheit im Mechanischen der Kunst zu erreichen, der den englischen Holzschnitt charakterisirt. Um das Jahr 1820 brachte der Engländer Charles Thomson das neue Verfahren Bewick's — welcher das Holz nicht, wie die alten Formenschneider, auf das Jahr, sondern über Hirn angewendet, und schon 1765 anstatt der früher gebrauchten Instrumente, wie die kleinen Messerchen von Uhrfedern, den Grabstichel gebraucht hatte, — nach Frankreich, wo es sich schnell mit dem glücklichsten Erfolge verbreitete. Während die Holzschneidekunst in Frankreich und England mit gleichem Glück geübt wird, und viele Meisterwerke dort zu Tage gefördert worden sind, hält Deutschland, das Mutterland dieser Kunst, nicht mit beiden genannten Nationen Schritt, und wir können nur einige deutsche Holzschneider, die einen wohlverdienten Ruf erworben haben, nennen, als Gubitz, Unzelmann, Höfel, J. Pfnor, Ritschl von Hartenbach d. J. und Kretzschmar in Leipzig. Pfnor in Darmstadt liefert ausgezeichnet schöne Polytypen seiner Holzschnitte, und Prof. Gubitz in Berlin stellte bereits 1834 Stickmuster in allen Farben, ohne daß irgend ein Pinselstrich nöthig wäre, auf der Buchdruckerpresse her. In demselben Jahr hat A. Dembour, Graveur in Metz, erhaben gearbeitete Kupferplatten geliefert. Diese Erfindung, welche er mit dem Namen „Metall-Ektypographie" bezeichnete, könnte, wie er glaubte, in Zukunft den Holzschnitt verdrängen.

Nicht unerwähnt darf hier die Hochlithographie bleiben, um die sich in den Jahren 1833 — 1834 J. Baum-

gärtner zu Leipzig verdient machte, obgleich schon vor ihm die Söhne Haase in Prag Versuche anstellten, von hochgeätzten Steinen Polytypen herzustellen. Der lithographische Hochdruck dürfte, wenn auch noch großer Verbesserungen fähig, einst von Wichtigkeit werden. Als zur Erfindungsgeschichte desselben gehörig zu betrachten ist die Bekanntmachung, welche zu München 1835 Professor Dr. H. F. Maßmann machte, welche folgendermaßen lautet: „Ueber die Erfindung des Steindrucks ist hingedeutet worden, daß Sennefelder zuerst durch ältere erhabene, aus dem Stein herausgeätzte Darstellungen (Erdhalbkugeln, Himmelskugeln), auf seine Erfindung geleitet worden sei. In Baiern sind solcher ältesten Aetzbilder nicht wenige vorhanden. Eine sehr große Platte der Art, sehr schön in Zeichnung und Schrift erhaben geätzt (aus dem 16. Jahrhundert) befindet sich im Besitz des historischen Vereins für den Regenskreis zu Regensburg. Ein Schritt noch (nämlich Verkehrtzeichnung) und der Steindruck wäre schon längst erfunden oder angewendet gewesen."

Ja selbst für die Blinden hat die Buchdruckerkunst in der neuern Zeit das Ihrige gethan. Durch die Ektypographie ist diesen Armen möglich gemacht, mittels des Gefühls der Finger zu lesen. Um solchen ektypographischen Druck herzustellen, muß folgendes Verfahren angewendet werden: Nachdem der Bogen aus der Presse kommt, welcher mit Schwärze, der eine gewisse Quantität ektypographischen Leims, aus Kautschuckfirniß, Gummi und Zucker bestehend, zugesetzt worden ist, damit sie nach dem Druck längere Zeit feucht bleibt, wird auf die gedruckte Schrift ein feines Pulver gestreut, welches aus gestoßenem Zucker, pulverisirtem Gummiarabicum und feingeriebenem Bimsstein bereitet worden, das leicht an der Schrift hängen bleibt, die dadurch erhöht und so dem Gefühl wahrnehmbar

wird. Außerdem werden noch auf verschiedene Weise ektypographische Schriften, Landkarten u. dergl. für Blinde hergestellt, wie z. B. durch Einpressen der Gegenstände, so daß die Charaktere auf der andern Seite des Papiers erhaben erscheinen; diese und ähnliche Verfahrungsweisen gehören aber weniger hierher. — So hat die Buchdruckerkunst seit einem halben Jahrhundert die größten Fortschritte gemacht, und Manches hervorgebracht, was früher unmöglich schien. Sie hat reiche Früchte getragen, und sichtbar einen so mächtigen Einfluß geübt, der keiner andern Erfindung zuzuschreiben ist. Ihre schönsten Leistungen wird sie sicher zu diesem Jubelfeste darbringen, und den eigentlichen Standpunkt der Kunst bezeichnen, zu welchem sie sich in vier Jahrhunderten emporgeschwungen hat.

Zum Schlusse mögen noch einzelne Angaben der Buchdruckereien und ihrer Leistungen von einigen Ländern einen Beleg von der jetzigen Ausbreitung der Typographie geben.

Der ganze preußische Staat hat 401 Druckereien mit 940 Pressen, von denen auf Berlin allein 180 kommen. Die Zahl der Pressen wie die der Druckereien hat sich in Preußen in den letzten 18 Jahren im Verhältniß wie 3 : 5 vermehrt. In Deutschland und den zu Deutschland mit zu rechnenden Ländern erschienen 1837 7891 Schriften; in Berlin allein, in dem letztverflossenen Halbjahr bis Ostern 1840, 452.

In der Schweiz erschienen 1836 53 Zeitungen, 48 Zeitschriften und 25 Kalender. — In Oesterreich erschienen 1837 265 Werke, von denen in Wien allein 145 herauskamen. Im Königreiche Böhmen befinden sich 22 Buchdruckereien mit etwa 100 Pressen.

In Paris waren im Jahr 1835 81 Buchdruckereien, 25 Schriftgießereien und 582 Buchhandlungen. Im königlichen Druckereibureau befinden sich Typen von 56 orientalischen

Alphabeten, alle neuen und alten Charaktere der asiatischen Sprache umfassend, 16 Alphabete der europäischen Nationen, die sich römischer Lettern nicht bedienen, und im Ganzen eine Schriftmasse von 7000 Ctrn. Alle Pressen des Etablissements zusammen können in einem Tage 278,000 Bogen drucken, oder 9266 Bände von 30 Bogen; dabei sind 350 Drucker beschäftigt. — Die Zahl der Journale der verschiedenen Departements in Frankreich beläuft sich gegenwärtig auf 360, die der periodischen Blätter in Paris allein auf 265, davon erscheinen an politischen Zeitungen 27 Morgen- und 4 Abendblätter, 39, welche nur an gewissen Wochentagen herauskommen, 23 Anzeiger, 3 bibliographische Journale, 41 für Rechtswissenschaften und Administration; 6 religiöse, 1 maurerisches, 7 militairische, 19 medicinische, 6 musikalische, 11 Modeblätter, 13 pädagogische, 14 wissenschaftliche, Chemie und Physik einschließend, 22 literarische, 15 landwirthschaftliche und 14 Zeitschriften für die Interessen des Handels und der Industrie. In ganz Frankreich erscheinen jetzt jährlich gegen 6000 Schriften.

In Mailand befinden sich gegenwärtig 34 Buchdruckereien, 6 lithographische Anstalten, 40 Buch- und 22 Kunsthandlungen.

Unter Aufsicht der inneren Censur sind in Rußland im Jahr 1834 728 Originalwerke und 116 Uebersetzungen erschienen, im Ganzen 844 Schriften, worunter 544 in russischer Sprache. Zeitungen erschienen unter Aufsicht der inneren Censur 48. Auf Verfügung des Departements des öffentlichen Unterrichts wurden 113,200 Exemplare verschiedener Lehrbücher gedruckt. In der Universitätsbuchdruckerei zu Moskau wurden im Jahr 1829: 8,186,892 Bogen, und im Jahr 1834: 7,746,378 Bogen gedruckt.

Ebenso erfreulich ist die literarische Thätigkeit des jungen Griechenlands. Man erstaunt über die große Anzahl der seit

der neuesten Zeit entstandenen Buchdruckereien und deren Erzeugnisse, wenn man bedenkt, daß dieselben auf eine Bevölkerung von etwa 800,000 Einwohnern kommen. Buchhandlungen sind jetzt in Athen vier, drei von Deutschland, nämlich von Wien, München und Stuttgart aus gestiftet; die vierte ist athenischen Ursprungs, und die erste ist auch Verlagshandlung, deren Werke größtentheils in ihrer eigenen Druckerei in Athen gedruckt worden sind; sie besitzt auch eine Schriftgießerei, bis jetzt die einzige in Griechenland. — Die königliche Druckerei hat ihre Lettern größtentheils aus Paris; außerdem sind noch vier Druckereien beschäftigt. Noch befindet sich eine Druckerei in Syra und eine in Nauplia. — Selbst Konstantinopel hat jetzt seine Buchhandlungen und seine Journale.

In England erschienen 1835 1243 Werke, worunter 234 Journale. In den Niederlanden und Belgien mag sich die Zahl der jährlich erscheinenden Schriften auf 1000 belaufen. In Italien erscheinen jährlich gegen 1400 Bücher. In Schweden mögen jährlich gegen 700, in Dänemark gegen 300 Schriften gedruckt werden.

Nur in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erscheinen jetzt weniger Werke als früher; dagegen ist aber eine ungeheuere Menge von Zeitschriften entstanden. So meldete man ganz kürzlich aus Neuyork: „In unserer Republik erscheinen gegenwärtig 1555 Zeitschriften. Von diesen sind nur 116 täglich, 14 drei Mal, 30 zwei Mal und 991 ein Mal wöchentlich erscheinend, die übrigen aber noch seltener. Unter diesen sind 38 in deutscher Sprache, 4 in französischer und 1 in spanischer. Newyork hat unter allen Staaten und Gebieten die meisten, nämlich 274, wovon 71 in der gleichnamigen Stadt herauskommen. Dann kommt Pennsylvanien mit 253, worunter 71 in Philadelphia, Massachusetts mit 129, wovon 65

in Boston, Ohio aber schon mit 167, wovon 27 in Cincinnati u. s. w."

Zum Schlusse mag noch ein kurzer Ueberblick auf die neueste Zeit Leipzigs, des Hauptstapelplatzes des deutschen Buchhandels mit 106 Buchhandlungen, wo im Jahr 1836 die deutsche Buchhändlerbörse vollendet wurde, eine Stelle finden. Von Michaeli 1839 bis Ostern 1840 erschienen in Leipzig 682 Werke. Hier sahen wir bereits 1640 fünf, 1740 18 Buchdruckereien, und gegenwärtig, im Jahre 1840, zählen wir deren 24, mit ungefähr 170 Pressen und 10 Druckmaschinen. Die bei der zweiten Säcularfeier hier lebenden Druckherren sind weiter oben genannt worden, und es dürfte am Orte sein, die bei der dritten Jubelfeier 1740 hier befindlichen Officinen namhaft zu machen. Die Besitzer waren: Bernhard Christoph Breitkopf, Oberältester, Heinrich Christoph Takke, Christoph Zunckel, Johann Georg Schniebs, Georg Saalbach, Christian Benjamin Bittorf, Friedrich Köhl, August Samuel Cruciger, Johann Christian Langenheim, Gabriel Trog, Johann Heinrich Richter's Witwe (der Mann starb 1734), Christoph Barthel, Christian Friedrich Geßner, Adam Heinrich Holle, Michael Hennig, Johann Gottlob Bauch's Witwe (ihr Mann starb 1738), Zacharias Heinrich Eisfeld und Johann Georg Rößler.

Unmittelbar hieran knüpft sich der Wunsch, die Namen der jetzt, bei der vierten Jubelfeier, lebenden Principale diesen Blättern einzuverleiben, und es wird erlaubt sein, diese, sowie kurze Notizen über einige Officinen, aufzuzeichnen. Es sind die Herren: Karl Philipp Melzer, Oberältester (errichtete sein Geschäft 1816); Gottfried Christoph Raymund Härtel (besitzt die von Bernhard Christoph Breitkopf 1719 errichtete Druckerei, worüber ausführlichere Nachrichten bereits früher mit-

getheilt worden sind); Friedrich Brockhaus; Friedrich Christian Dürr, vormaliger Oberältester, leitete seit einer Reihe von Jahren das vom Vater übernommene Geschäft, und verkaufte dann, wegen herangerückten Alters, einen Theil seiner Officin an Wilhelm Haack, nach dessen Tode Philipp Reclam (am 1. Juli 1837) Besitzer dieser Druckerei wurde; Friedrich Heinrich Elbert; Karl Eduard Fischer; Johann Friedrich Glück; Karl Ludwig Hirschfeld; Friedrich Höhm; Johann Georg Friedrich Höhm's Witwe; Karl Gustav Naumann; Johann Heinrich Nagel (früher M. Sommer'sche Buchdruckerei); Friedrich Nies (besitzt Schrift- und Stereotypengießerei, über dessen Geschäft ist oben Einiges mitgetheilt worden); Erdmann Polz (kaufte die Druckerei von der Witwe des Dr. Fest am 15. Aug. 1835); Friedrich Rückmann (vergrößerte sein Geschäft durch den Ankauf der Maret'schen Officin); Wilhelm Staritz, Universitätsbuchdrucker; Sturm und Koppe; Karl Christian Phil. Tauchnitz (übernahm im März 1836 das vom Vater begründete Geschäft); Christian Bernhard Tauchnitz (gegründet den 1. Februar 1837); Benedict Gotthilf Teubner; Wilhelm Ferdinand Theodor Vogel; Johann Karl Vater; Friedrich Andrae (gründete sein Geschäft im März 1840).

Von dem regen Kunsteifer, der in Leipzigs Officinen wirkt und schafft, mögen nur folgende kurze Nachrichten einen Beleg geben, da der Raum und Zweck dieses Schriftchens nicht mehr zu sagen gestattet, und ohnedem eine bald erscheinende „Geschichte der Buchdruckereien Leipzig's" ausführlich darüber berichten wird.

Friedrich Brockhaus, geboren zu Dortmund am 23. September 1800, erlernte bei Vieweg in Braunschweig von 1816 — 19 die Buchdruckerkunst, und übernahm am 21. October 1820, drei Jahre vor dem Tode seines Vaters, Friedrich Arnold Brockhaus, als ältester Sohn das Geschäft, welches sich

jetzt durch seine Großartigkeit, helle, freundliche und zweckmäßig eingerichtete Arbeitssäle besonders auszeichnet. Der Reichthum der vorhandenen Schriften wurde durch den schon früher erwähnten Ankauf der berühmten Walbaum'schen Gießerei bedeutend vermehrt. Im Jahr 1826 wurde hier die erste Druckmaschine, von König und Bauer, in Leipzig aufgestellt, der später noch zwei andere folgten, welche gegenwärtig durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden. Die Stereotypengießerei errichtete er im Jahr 1832, in welcher seit einem Jahr die neue Daulé'sche Methode eingeführt wurde; auch stellt er im Jahr 1839 eine Satinirmaschine *) auf. Ueberhaupt läßt dieser umsichtige Principal keine neue Erfindung unversucht, um dem Geschäft die größtmögliche Vollendung zu geben. Dankenswerth muß hier noch anerkannt werden, daß Jeder Zutritt hat, den Kunst und Gewerbfleiß interessiren, um durch eigenes Anschauen sich Kenntnisse von der Typographie zu sammeln. Gegenwärtig befinden sich in diesem Geschäft, außer den drei Druckmaschinen, 30 eiserne und 7 hölzerne Pressen.

Im Frühlinge des Jahres 1834 geruhten II. königl. Maj., unser allverehrter König, damals noch Prinz-Mitregent, und Höchstdessen Frau Gemahlin die Brockhausische Officin mit einem Besuche zu erfreuen. Die Arbeitssäle waren von den Mitgliedern mit Laubgewinden und Blumen geschmückt, und ein

---

*) Außer dieser höchst einfach gebauten, aus Paris bezogenen Maschine befinden sich noch einige in anderen Officinen Leipzigs. Man benutzt dieselben, um das zu Prachtwerken bestimmte Papier auf folgende Weise zu präpariren. Die gefeuchteten und zwischen Zinkplatten gelegten Bogen werden durch zwei stählerne, auf einander gehende Cylinder gewalzt, wodurch das Papier eine Glätte und Zartheit erhält, die einen ausgezeichnet schönen Druck zuläßt. Auch satinirt man ebenso bereits gedruckte Sachen, die aber zuvor gehörig getrocknet sein müssen.

vor den Augen der hohen Besucher gedrucktes Gedicht lautet wie folgt:

Dem höchsten Ehepaare in Sachsen

Friedrich und Marie

als Sie bei Ihrem Besuche

der

Leipziger Ostermesse 1834

die

Stereotypengießerei, Buchdruckerei und Schnellpressen

von

F. A. Brockhaus in Leipzig

zu besuchen geruhten.

Mit Flügelpressen auf's Papier geschrieben,
Stehn durch die Kunst, die, ob man fest sie stellt,
Doch läuft als Herold durch die ganze Welt,
Zwei Namen, die wir über alles lieben.

Mag mancher Buchstab' in die Luft zerstieben,
Die Namen, die hier Erz in Klammern hält,
Sie stehn auch, hohen Genien zugesellt,
Dem ganzen Sachsenvolk in's Herz geschrieben.

Maria, Friedrich, holde Lichtgestalten!
Wir sahn den Sachsen-Hort in unsern Mauern
Und Veilchen unter ihren Füßen sprießen;

Sie sahn der Druckkunst Zauber sich entfalten
Und daß in Erz auch Ihre Namen dauern
Soll Eine Tafel Beide sie umschließen.

Die große Zahl von bedeutenden Werken, welche aus dieser Anstalt hervorgingen, ist zu bekannt, als daß eine Aufzählung derselben nöthig wäre; man braucht nur an das Conversations-Lexikon, das Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur, das Convers.-Lexik. der Gegenwart, Bilderlexikon, Pfen-

nigmagazin, und die seit dem 1. October 1837 erscheinende Leipziger Allgemeine Zeitung zu erinnern, und es wird einleuchtend sein, welche Kräfte zu diesen Unternehmungen erforderlich waren.

Seine Verdienste konnten nicht ohne gerechte Anerkennung bleiben. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Sachsen erhielt er am 8. Januar 1838, wegen Bereicherung der sächsischen Industrie durch Anwendung und technische Vollendung der Holzschnitte durch Typendruck und in Betracht der Großartigkeit des Geschäfts in industrieller und commercieller Hinsicht, die große goldene Preismedaille. In einem ihm überreichten Glückwunsch sprach sich die Freude der Mitglieder seiner Officin (deren Zahl sich jetzt auf 118 beläuft) über dieses Ereigniß aus, und die Liebe und Anhänglichkeit derselben an ihren Principal ist ebenfalls an einer, ihm im December 1839 dargebrachten Fackelmusik zu erkennen, an jenem Abend, wo er von einer längeren, zur Herstellung seiner Gesundheit unternommenen Reise in die Mitte der Seinigen zurückkehrte. Aus vollem Herzen ward ihm und seiner Familie bei dieser Gelegenheit ein donnerndes Hoch gebracht, und der Wunsch Aller ist stets: Lange, lange noch lebe dieser würdige Mäcen der Kunst!

Benedict Gotthilf Teubner, geboren am 16. Juni 1784 zu Großkraußnitz, in der Grafschaft Sonnewalde, im Herzogthum Sachsen. Im Jahr 1803 berührte er auf seiner Reise Leipzig, wendete sich nach einiger Zeit hinweg, besuchte Ungarn und kehrte 1806 wieder hierher zurück, wo er Factor der Weinedel'schen Buchdruckerei wurde. Am 21. Februar 1811 trat er in die Reihe der Druckherren, und am 21. Februar 1836 begingen die Mitglieder seiner Officinen in Leipzig und Dresden, wo er im Jahr 1833 ebenfalls eine Druckerei errichtete, die 25jährige Jubelfeier der Gründung seines Geschäftes. Seine Leistungen im Gebiet der Typographie sind zu hinlänglich bekannt, als daß

durch eine Aufzählung derselben sein Ruhm erhöht werden könnte; denn er hat bereits in dieser Reihe von Jahren sich manches schöne Denkmal, aus seinen Pressen hervorgegangen, errichtet. Sein Streben und die Beweise seines Fleißes fanden die rühmlichste Anerkennung. Der verewigte König Friedrich August von Sachsen beschenkte ihn, in Anerkennung seiner Verdienste um die Kunst, mit einem Brillantring; vom König Friedrich Wilhelm von Preußen erhielt er eine goldene Tabatiere, sowie vom Großherzog Karl August von Weimar die große goldene Civilverdienst-Medaille am Band, des großherzogl. Hausordens vom weißen Falken, und vom Kaiser von Rußland, Nicolaus, ebenfalls einen prächtigen Ring. — In Folge der Veränderungen der neueren Zeit in unserer Stadt wurde er zum Stadtrath erwählt.

Im Jahr 1839 fand die Einweihung der neuerbauten Geschäftslokale statt, die von der Umsicht ihres Gründers zeigen. Gegen 100 Gasflammen erhellen Abends die schönen Setzer- und Druckersäle, Treppen, Gänge u. s. w., und er scheut weder Kosten noch Mühe, um sein Etablissement zu immer größerer Vollendung zu bringen. Er besitzt eine Gravir-, Guillochir- und Congrevedruck-Anstalt, Schrift- und Stereotypengießerei, zwei Druckmaschinen, 26 Pressen und eine in Deutschland gefertigte Satinirmaschine.

Karl Ludwig Hirschfeld, geboren am 2. April 1801, übernahm das von seinem Vater 1800 gegründete Geschäft im Jahr 1827, und am 29. März 1834 wurde die in sein schönes, neuerbautes Haus auf dem Neumarkt verlegte Druckerei eingeweiht. Würdig schließt er sich an die Reihe der Typographen, die durch Schönheit des Druckes und weise Anordnung die Kunst auf immer höhere Stufen der Vollendung tragen, wie die aus seinen Pressen hervorgegangenen Arbeiten genügend

bezeugen. In diesem Geschäft befinden sich gegenwärtig 14 Pressen und 1 Druckmaschine.

Diese wenigen Andeutungen mögen einen Blick in das innere Leben der hiesigen Officinen gewähren, mehr darüber gehört, wie oben gesagt, in eine Buchdruckergeschichte Leipzigs; es mag daher nur noch vergönnt sein, Einiges über die hiesige Gesellschaft, deren Mitglieder-Zahl gegenwärtig über 600 beträgt, mitzutheilen.

Zur Feier der Huldigung Sr. Maj. des Königs Clemens Anton Theodor, am 24. October 1827, veranstalteten am folgenden Tage sämmtliche Innungen Leipzigs einen Festzug, wobei man zum ersten Mal die Buchdrucker mit ihrer eigens dazu angeschafften Fahne mit dem Buchdruckerwappen, und Marschallstäbe mit ihren Insignien sah. Die Anführer und der Fahnenträger, sowie der Träger des Gedichtes, welches dem Könige von der Buchdruckergesellschaft überreicht wurde, erschienen in kurzen weißen Beinkleidern, weißseidenen Strümpfen, schwarzem Frack und blauen Schärpen, die Ehrenherren in kurzen, schwarzseidenen Beinkleidern und dergleichen Strümpfen, ebenso die Marschälle, welche ebenfalls blaue Schärpen zierten; alle diese Chargirten trugen Degen.

Am 31. October 1830 erschien eine Deputation der Buchdrucker bei dem Friedensfest nach den stürmischen Septembertagen; ebenfalls, wie schon erwähnt, geleiteten den verstorbenen Karl Christoph Traugott Tauchnitz am 18. Januar 1836 über 400 Buchdrucker mit umflorter Fahne und dergleichen Insignien zu Grabe.

Bei der Rückkehr des nun auch mit Tode abgegangenen Bürgermeisters Dr. Deutrich vom Landtage, am 4. December 1837, wurde ihm zu Ehren und in Betracht seiner Verdienste als früherer Rathsdeputirter bei der Buchdrucker-

innung zu Leipzig;*) besonders aber in Anerkennung seiner als Vicepräsident der ersten Kammer und namentlich bei den Verhandlungen über die Preßpolizei geäußerten freimüthigen Ansichten, von den Buchdruckern ein Fackelzug gebracht. Den Zug bildeten über 500 Mitglieder, von denen über 400 Fackeln trugen. Mit der Fahne bewegte sich der Zug von der Wohnung des Oberältesten, durch mehrere Straßen der Stadt nach dem Hause des Bürgermeisters, dem eine Deputation eine mit Gold auf Pergament gedruckte Votivtafel überreichte, mit der Inschrift:

„Den hochverdienten Mann, welcher seit einer Reihe von Jahren der Buchdruckerkunst seiner Vaterstadt besondere Fürsorge und Aufmerksamkeit widmete, und in der neuern Zeit ihre Rechte durch Wort und That kräftig vertheidigte, den Herrn Dr. C. A. Deutrich, des königl. sächsischen Civilverdienstordens Ritter und gefeierter Bürgermeister Leipzigs, begrüßt in der dankbarsten Anerkennung seiner vielfachen Verdienste und mit den ungeheuchelten Gefühlen der reinsten Hochachtung und Verehrung die Buchdruckerinnung zu Leipzig.“

In der Mitte des Festzugs sprach der aus seinem Zimmer herabgekommene Bürgermeister seinen Dank aus für die Aufmerksamkeit, welche man ihm erwiesen, und Alle stimmten ein in das Lebehoch, welches nach kurzer Rede von ihm dem Könige gebracht wurde. Auf dem Marktplatz wurde während des Verbrennens der Fackeln ein Festlied gesungen und zum Schlusse dem Oberältesten, Herrn Melzer, ein Vivat gebracht. — Am

---

*) Ihm folgte als solcher der hochverehrte Hr. Dr. Koch, und diesem, als er vor Kurzem zu allgemeinem Bedauern sein Amt niederlegte, der Herr Stadtrath Kietz.

ersten Pfingstfeiertag 1839, wo die dreihundertjährige Jubelfeier der Einführung der Reformation in Leipzig feierlich begangen wurde, erschien auch bei dem dabei gehaltenen großen Festzug eine Deputation der Buchdrucker mit ihrer Fahne.

Im Jahr 1836 wurde von den Buchdruckern, mit Inbegriff der Schriftgießer, zu Leipzig ein Comité erwählt, dem die Leitung der Vorarbeiten zu der in diesem Jahr stattfindenden Jubelfeier übertragen wurde, dem sich zu Anfang des Jahres 1839 auch die Buchhändler durch sechs aus ihrer Mitte erwählte Deputirte anschlossen, und rüstig werden seitdem bereits die Vorbereitungen zu den großen Jubeltagen getroffen. — Der am Neujahrstage 1840 vom Comité ausgegebene erste Bericht, nach welchem das Fest am 24., 25. und 26. Juni gefeiert wird, macht uns mit Folgendem bekannt.

Eine Reveille durch die Straßen der Stadt, dreimaliges Läuten aller Glocken, Morgenmusik von den Kirchthürmen begrüßen den ersten Festtag. Um 8 Uhr sammeln sich alle Behörden und Corporationen, sowie alle zur Feier geladene Fremde und Einheimische zu einem feierlichen Gottesdienst. Der große Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt beginnt um 10 Uhr, wo auch vor der Buchhändlerbörse die Uebergabe der, von den Frauen der hiesigen Buchdrucker- und Schriftgießerherren gestickten Fahne an die Buchdruckerinnung erfolgt. Auf dem Marktplatz werden drei Tribunen errichtet sein, eine im Mittelpunkt, eine für Zuschauer und eine dritte für Sänger- und Musikchöre. Nach einer großen Musikaufführung und einer auf die Feier des Tages bezüglichen Rede fällt die Hülle der Tribune im Mittelpunkt, wo eine Schriftgießer- und Buchdrucker-Officin sichtbar wird. Um 3 Uhr Nachmittags findet in der dazu erbauten Halle auf dem Augustusplatz ein Festmahl statt, an welchem gegen 3000 Personen Theil nehmen können. Abends werden

die öffentlichen Gebäude und die Wohnungen der Buchdrucker und Schriftgießer erleuchtet sein, und es läßt sich erwarten, daß auch viele andere Bürger ihre Theilnahme dadurch zu erkennen geben.

Am Morgen des zweiten Tages soll auf der Buchhändlerbörse eine Ausstellung auf Typographie bezüglicher Gegenstände eröffnet werden. Nachmittags 3 Uhr Aufführung des großen, von Dr. Mendelssohn-Bartholdy zu dieser Feier componirten Oratoriums unter seiner eigenen Leitung. Abends Ball in der großen Festhalle. — Der dritte Tag ist zu einem Volksfeste bestimmt. Ein Feuerwerk, nach welchem sich ein Fackelzug durch die Straßen der Stadt bewegt, wird mit dem Zusammenlegen der Fackeln auf dem Marktplatz das Fest beschließen.

Das Comité sagt ferner in diesem Bericht: „Da der Erfinder dieser segensreichen Kunst ein Deutscher gewesen, da Deutschland es war, von dessen Boden die Strahlen einer neuen Sonne über alle Lande Licht verbreiteten, so könne das Fest nicht als ein Fest der Buchdrucker und ihnen verwandter Corporationen, sondern es müsse vielmehr als ein deutsches Nationalfest betrachtet werden." — Und so wünschen wir und hoffen, daß diese Tage, wenn sie entschwunden, noch segensreiche Spuren für die Zukunft hinterlassen mögen; ja Gutenberg's Jünger ehren dankbar die Männer, die ihr Wohl und ihre Rechte fördern und schützen. —

So blühe denn und gedeihe diese Kunst, durch die Allen die Speicher des Wissens geöffnet wurden für alle Zeiten, und streue segnend die schönsten Früchte zum Wohl des Menschengeschlechts aus. Mögen stets die Einsichtsvollsten und Edelsten des Volks die Presse überwachen, die, als Sklavin gefesselt, nicht heilbringend zu wirken vermag. Möge ferner noch Vieles, was im Schooße der Zukunft schlummert, zur Vervollkomm-

nung der Kunst an's Licht des Tages gefördert und immer mehr und mehr Gutenberg's Vermächtniß zur Vollkommenheit getragen werden. Und allen Förderern und Schützern unserer Kunst rufen wir mit jenem Dichter zu:

Dem Größten, der jedem Jahrhundert,
Ein goldener Phönix, entsteigt,
Ihm werde, tiefsinnig bewundert,
Die Palme des Dankes geweiht.

Schlußbemerkung.

Gleichsam am Vorabend der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst, wo man glauben sollte, mit der Erfindungsgeschichte derselben ziemlich im Reinen zu sein, tritt von Neuem ein Herr Jaroslaw Wrátko mit einer Abhandlung im „Wlastimil" (Volksfreund), einer der gediegensten Unternehmungen der böhmischen Presse, hervor, um zu beweisen, daß Johann Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, ein Böhme sei.

Die vollständige deutsche Uebersetzung dieses Aufsatzes erschien soeben in „Blätter für literarische Unterhaltung", und es dürfte von Interesse sein, am Schlusse dieses Schriftchens Einiges aus genannter Abhandlung, die bereits in mehreren österreichischen und deutschen Journalen Erwähnung gefunden, hier mitzutheilen.

Daß Gutenberg der Erfinder der Buchdruckerkunst sei, bezweifelt Wrátko keinen Augenblick, aber nach einer angeführten Stelle aus der Vorrede zu Johann Hibner's böhmisch-lateinischen Wörterbuche folgert er 1) daß Gutenberg dem Stamme nach ein Böhme, 2) daß dieser Gutenberg sogar in Böhmen geboren, und 3) daß Faust und Gutenberg eine und dieselbe Person seien. In diesem letztern

Ausspruche soll nun aber keineswegs der bekannte Goldschmied Faust oder Fust aus Mainz verstanden werden, sondern der böhmische Faust, der in den Sagen des Volkes als einer der größten Schwarzkünstler im Anfange des 15. Jahrhunderts dasteht, und dessen ehemalige Wohnung noch jetzt in der Neustadt Prags, auf der Skalka gezeigt wird. Dieser Vermuthung legt er um so größeres Gewicht bei, da das Verschwinden Faust's (seine Höllenfahrt) in jene Periode fällt, in welcher die hussitischen Unruhen begannen, und weil sie gleich im ersten Jahrhundert nach Erfindung der Buchdruckerkunst allgemein herrschende Meinung in Böhmen war.

Ferner sagt der Verfasser: „Es darf daher nicht wundern, daß man erst jetzt über einen Gegenstand zu denken und zu schreiben, ja sogar einen Streit zu entwickeln anfängt, den Deutschland und fast Europa schon längst für entschieden und beigelegt ansahen." Daß dieses nicht eher geschah, sucht er durch die Wortkargheit und Verschlossenheit der Slawen zu erklären, welchen es an Dreistigkeit und an systematisch bekämpfendem Geiste fehle, um mit gleichen Waffen wie die Deutschen aufzutreten.

Einen weit wichtigeren Beweisgrund, daß Gutenberg ein Böhme sei, glaubt Wrtátko in dem Namen selbst zu finden, indem er sagt, daß sowol jeder Personal- als Lokalname einen Sinn in sich schließen müsse, der Name Guten Berg aber für den Deutschen ein wunderlicher Zuname sei, und man dürfe nicht annehmen, daß die deutsche Nation, die philosophische genannt, je so unphilosophisch gehandelt und unsinnige Namen, zudem in einer patrizischen Familie, sich beigelegt hätte. „Das Wörtchen «gut» — fügt der Verf. hinzu — läßt überhaupt und deßhalb auch hier in der Verbindung mit dem Worte «Berg» nur eine zweifache Bedeutung zu,

und zwar eine materielle, wo es identisch ist mit «schmackhaft», und eine formelle, wo es eine moralische geistige Eigenschaft ausdrückt. Das Wörtchen «gut» kann nun offenbar schwer weder in dieser noch in jener Bedeutung mit dem Worte «Berg» in Verbindung bleiben, außer man würde dieses «gut» in demselben Sinn brauchen, wie man z. B. von einem Acker, von einem Walde spricht, er sei gut; dann ist aber damit der Begriff der Fruchtbarkeit, der reichlichen Erträgniß verbunden, welches aber bei einem Berge doch unmöglich anders, als in montanistischer Beziehung genommen werden kann. Dann würde Gutenberg so viel als ein reiches Bergwerk bedeuten..."

„Ist aber — so heißt es in dieser Abhandlung ferner — der Name Gutenberg aus einer heterolinguistischen Verdrehung des böhmischen Ortnamens Kutná-hora (Kuttenberg) entstanden, so haben wir wieder den Begriff einer Bergstadt da, denn so wie hora im Deutschen «Berg» heißt, so heißt die Wurzel von Kutná — kutiti, «nach Erz schürfen». Bekannt ist es, daß man sowol vor als nach dem 15. Jahrhundert die Personennamen von den Geburtsorten entlehnte und sie sehr häufig latinisirte, nun ist es aber freilich wunderbar, wie aus Kuttenberg — Gutenberg entstehen konnte; aber weil Kuttenberg für den Deutschen gar keinen Sinn hatte, so wurde es wenigstens in Gutenberg verwandelt, und nehmen wir den latinisirten Ortsnamen als Personennamen, so kann man sich sehr leicht erklären, wie die Deutschen aus dem Joannes de Gutenberg sogar einen Patricier machen konnten."

Hierauf folgen mehrere Beispiele, wo sowol in Orts- als Personennamen böhmischen Ursprungs das K in G übergegangen ist, als z. B. Kyselow in Gußhübel, Kurim in Gureim, Krydlawce in Grillowitz. — Um seine Vermuthungen noch

mehr zu unterstützen, zeigt der Verfasser, daß in den „Monumentis historicis universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis" der Name Theodoricus de Gudenberg, Georgius Cuttenbergenus und an mehreren Orten sogar Joannes Guttenbergenus vorkomme. So sagt er unter Anderem: „Der fremden öffentlichen Urkunden, die über Gutenberg handeln, giebt es nur eine geringe Zahl, und daß diese durchaus den Gutenberg als mainzer Eingeborenen aufführen, stimmt gleichfalls mit der Wahrheit nicht überein. Sie führen allerdings Gutenberg als von Mainz, nicht aber als aus Mainz gebürtig an."

Sehr pikant drückt sich Wrtátko über die Mainzer aus, und beschuldigt dieselben, daß sie mit einer gewissen Aengstlichkeit und Ueberspanntheit zu Werke gingen, um den Erfinder dieser folgenreichen Kunst für sich zu vindiciren und meint: „Weil sie nämlich befürchteten, daß eine andere Stadt, die ein näheres, ja das eigentliche Recht dazu hätte, sich Gutenberg zueignen möchte, deßhalb behaupteten sie nicht allein, daß der glorreiche Erfinder ein Mainzer, sondern sie ließen ihn auch noch aus einer patricischen Familie abstammen, ja haben ihn endlich sogar zum Ritter, Baron, und Gott weiß wozu Alles gemacht, gleichsam als Ersatz, daß sie ihn früher fast Hungers sterben ließen."

Eine andere Vermuthung, daß Gutenberg, wo nicht aus Kuttenberg selbst, doch aus Böhmen abstamme, sucht der Verfasser durch folgende Gründe wahrscheinlich zu machen: „Aus den Proceßacten des zwischen Ditzen's (Dryzehn) Erben und Gutenberg geführten Streites erfährt man, daß Gutenberg den verstorbenen Ditzen von 1436 — 38 in der Steinschleiferei unterrichtet habe, und daß er auch noch einen anderen Vertrag mit ihm schloß, worin er sich verbindlich machte, ihm die gewinnvolle Kunst der Verfertigung der «Glas-

spiegel» mitzutheilen. Aus diesen Acten selbst, wie auch aus der technischen Geschichte überhaupt, ist es bekannt, daß sowol die Kunst, Steine zu schleifen, als Glasspiegel zu verfertigen, damals in jenen Gegenden noch nicht allgemein bekannt war, indem es auch in diesen Proceßacten als Geheimniß angeführt wird. In Böhmen aber, wo sich die Glasfabrikation aus uralter Zeit datirt, stand sowol die Steinschleiferei als die Fabrikation der Spiegel in jener Zeit schon im höchsten Flor. Da nun Gutenberg, mit beiden Künsten bewandert, in Mainz auftritt, als sie noch Geheimniß daselbst waren, so dürfte dadurch die Vermuthung, daß er ein Böhme sei, bekräftigt werden."

Einen andern bestätigenden Umstand erblickt Wrtátko in der frühzeitigen Münzprägung in Kuttenberg, da die Buchdruckerkunst, wie er sagt, im Keime in der Münzprägung eingeschlossen war, und es wahrscheinlich sei, daß ein geborener Kuttenberger, der die Kunst der Münzprägung gesehen, leicht auf den Gedanken der Buchdruckerkunst gekommen, und daß dann, als die hussitischen Unruhen in Böhmen am wüthendsten waren (1419 — 22), und deßhalb viele Auswanderungen stattfanden, dieser Kuttenberger nach Mainz oder Strasburg entflohen sein könnte.

Ebenso will er die frühzeitige und überaus gelungene Handhabung der Typographie in Böhmen durch einige angeführte Werke beweisen, und sagt: „Schon 1468 erschien die «Trojan'sche Chronik»; hierauf 1475 das Neue Testament, aber beide ohne Angabe des Druckorts (ist das ein Beweis zu nennen?); 1480 die prager Bibel in Folio und 1489 die kuttenberger Bibel (!)."

Wie sehr übrigens Herr Wrtátko sein Vaterland liebt (dies soll durchaus kein Vorwurf sein), zeigt jene Stelle, wo es

heißt: „Oder sollte der Slawe, der hinsichtlich technischer Kunstfertigkeiten den speculativen Deutschen weit übertrifft, so ganz unfähig sein, eine Kunst dieser Art zu erfinden .... Ein Böhme erfand den Blitzableiter, und wem ist dieses bekannt? Die Erfindung der Steindruckerei gehört den Böhmen an. In den Bergwerken zu Joachimsthal soll man den Druck des Dampfes schon längst angewendet haben, bevor noch die Engländer von Dampfmaschinen träumten — und wer weiß hiervon? In den Conversationswörterbüchern wird man freilich wenig davon erfahren, denn das gesammte Wirken der Slawen, sowol in technischer als in literarischer Hinsicht, ist den Nachbarvölkern noch immer eine terra incognita.“

Genug hiervon, bereits haben mehrere Blätter diese Behauptungen eine „Spiegelfechterei“ genannt, und wir dürfen vielleicht bald einer bündigen Widerlegung entgegensehen. Nur aufrichtig bedauern wir unsere armen Kunstgenossen in Prag, die, auf erwähnte Abhandlung fußend, um die Erlaubniß, eine Jubelfeier wenigstens in Kuttenberg begehen zu dürfen, nachsuchten, aber demungeachtet um ihre Hoffnung gekommen sind. — Vielleicht wäre es also doch möglich, daß man nach einem Jahrhundert die Bildungsstufe eines Volkes nach der Feier ihres Gutenbergfestes bezeichnete!

Druck von E. Polz in Leipzig.

Druck von C. Polz in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinlein, Heinrich

Festgabe zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst eine Darstellung der Entstehung, Ausbreitung und Vervollkommnung der Typographie bis zur gegenwärtigen Zeit

Leipzig 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.l.o.83
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11710191-5